

II Soziologie des Konservatismus

An der Gegenwart hat er alles verstanden,
nur nicht ihren inneren Zusammenhang.¹

Der Konservatismus als politische Ideologie artikuliert eine Erfahrung, die auch der Soziologie als Wissenschaft des Sozialen zugrunde liegt. Sowohl die konservative als auch die soziologische Perspektive entstanden in den historischen Momenten, in denen die Kontingenz der Ordnungen des Sozialen sichtbar wurde und das neuzeitliche Konzept der Krise als »Ausdruck einer neuen Zeiterfahrung«² als Selbstbeschreibung der Gesellschaft auftauchte. Mit »Krise« ist hier gemeint, dass jede Transformation von sozialen Strukturen bei den in sie Involvierten zunächst Irritationen und schließlich eine Neujustierung von Deutungsmustern, Valorisierungsgrammatiken und Handlungsrouinen nach sich zieht. Derartige Krisen lassen in der Regel latente Wissensstrukturen sichtbar werden, weil sie das reibungslose Funktionieren des *tacit knowledge* außer Kraft setzen. Für soziale Akteure können daraus kognitive und handlungspraktische Herausforderungen erwachsen, deren Bewältigungsversuche die Reflexion bisher unbewusster Strukturen ermöglicht. Neben derartigen latenten Wissensbeständen werden durch umfassende soziale Transformationsprozesse aber auch gesellschaftliche Hierarchien und Machtverhältnisse greifbar, so wie »im Zerfall des Hauses [...] seine Grundmauern sichtbar [werden]«.³ Dieser Prozess geht häufig mit neuen Formen von sozialer Mobilität einher, die sich für einige im Verlust ihrer bisherigen Privilegien, für andere im Zugang zu bisher verschlossenen Aufstiegskanälen manifestieren. Je nach Beobachtungsperspektive ist die Transformationskrise also eine Gefahr oder eine Chance, wird gefürchtet oder herbeigeseht, zu verhindern gesucht oder aktiv herbeigeführt. Die moderne Soziologie entstand als Reflexionswissenschaft dieser sich in der Neuzeit intensivierenden und beschleunigenden Prozesse. Ihr Erkenntnisinteresse liegt in der systematischen Rekonstruktion sozialer Latenzen, weshalb Max Weber ihre spezifische Funktion darin gesehen hat, dass »das konventionell Selbstverständliche zum *Problem* wird«.⁴

1 Horkheimer 1935, S. 15.

2 Koselleck 1982, S. 617.

3 Tiedemann-Bartels 1986, S. 132.

4 Weber 1988a, S. 502.

Zwar ist der Konservatismus keine Soziologie, doch teilt er mit ihr die genuin moderne Kontingenzerfahrung.⁵ Als sozialer und politischer Stakeholder ist er im Gegensatz zur Soziologie jedoch viel unmittelbarer in die Transformationsprozesse der Neuzeit involviert. In den Politik- und Geschichtswissenschaften wird der Konservatismus daher häufig mit einer Parteirichtung gleichgesetzt oder als politische Ideologie verstanden, der relativ statische konservative Denkinhalte zugerechnet werden könnten. Cum grano salis gilt aber auch für die politikwissenschaftliche Konservatismusforschung, was Morten Reitmayer kürzlich der zeitgenössischen Populismusforschung attestierte: dass dort Begriffsbestimmungen dominieren, die »faktisch die Existenz eines zeitlich ungebundenen Phänomens behaupten« und es »an historischer Expertise« ermangle.⁶ In Abgrenzung zu derartigen Ansätzen möchte ich in diesem Kapitel für eine soziologische Theorie des Konservatismus plädieren, die die Kontur des Konservatismus aus der Analyse seiner sozio-historischen Kontextbedingungen gewinnt. In diesem Sinne versteht etwa der Historiker Wilhelm Ribhegge den Konservatismus als einen komplexen sozialen und historischen Prozess, »der selbst der Veränderung unterworfen ist und der den Ablauf der eigenen Veränderungen aus sich heraus steuert«.⁷ Der Politikwissenschaftler Martin G. Maier hat in seiner umfangreichen Studie über den »herausgeforderten Konservatismus« eine an Pierre Bourdieus Feldtheorie orientierte Deutung des Konservatismus entwickelt, die einer solchen soziologischen Theorie sehr nahe kommt: »Der Konservatismus ist nicht durchgehend, wird aber immer wieder eine konturscharfe politische Theorie. Er ist jedoch vor allem aus jenen Beziehungen heraus zu begreifen, die er zu anderen politischen Ideologien unterhält.«⁸ Auch Caspar von Schrenck-Notzing, der neurechte Publizist und Gründer von »Criticón«, definiert den Konservatismus in Relation zu seinen je tagesaktuellen Bezugsproblemen und weist auf die Limitationen ideengeschichtlicher Ansätze hin:

»Konservativ – synonym mit rechts – ist die Bezeichnung für eine Tradition des politischen Denkens, innerhalb derer die verschiedensten Positionen vorgekommen sind und noch vorkommen. Was heute konservativ ist, kann weder aus dem Wort noch aus der Geschichte abgeleitet werden, sondern entscheidet sich im Getümmel des Tages. Die Ideengeschichte bietet lediglich Anknüpfungspunkte für die Entwicklung von Positionen, die unserer Situation angemessen sind.«⁹

Ich stimme Schrenck-Notzing dahingehend zu, dass eine Ideengeschichte der Klassiker des Konservatismus nicht ausreicht, um die Komplexität und Ambivalenz des Konservatismus zu erfassen. Während sich seine Trägergruppen im historischen Verlauf wandeln und sich seine Denkinhalte und Argumentationsmuster immer wieder in neuen sozialen Herausforderungen bewähren müssen, bleiben die soziale Konstellation, aus der der Konservatismus hervorgeht, sowie seine soziale Funktion konstant. »Der Conserva-

5 Vgl. Makropoulos 1997.

6 Reitmayer 2021, S. 573.

7 Ribhegge 1974, S. 121.

8 Maier 2019, S. 19.

9 Schrenck-Notzing 1962, S. 58.

tismus hat seit je versucht, in ihrem Bestand gefährdete *Institutionen* zu retten«, ¹⁰ lautet eine knappe soziologische Beschreibung des Phänomens durch den Politikwissenschaftler Martin Greiffenhagen. Die Historikerin Helga Grebing spricht von der Funktion des Konservatismus, »im Kontext der bürgerlichen Gesellschaft unter der Voraussetzung der Affirmation der ökonomischen Prinzipien der bürgerlichen Gesellschaft sozialen Einfluß und politische Herrschaft zu stabilisieren und tendenziell zu perpetuieren, die sich ursprünglich aus feudalen Produktionsverhältnissen begründen«. ¹¹ Für die in der Tradition der Kritischen Theorie stehende Literaturwissenschaftlerin Hella Tiedemann-Bartels geht der Konservatismus deshalb in der Verwaltung der Tradition auf, das heißt er »trennt einen ›alten Bestandteil‹, Autorität, Religion oder feudales Dienstverhältnis, aus seinem vorbürgerlichen oder außerbürgerlichen Lebenszusammenhang, um mit ihm ein Privileg, einen politischen Vorteil, der sich auszahlen möchte, in der bürgerlichen Gesellschaft zu gewinnen«. ¹² Laut dem US-amerikanischen Politikwissenschaftler Corey Robin bedeutet Konservatismus vor allem eins: »Die Erfahrung, Macht zu haben, diese Macht bedroht zu sehen und sie behalten oder zurückgewinnen zu wollen. Das Nachdenken darüber, die theoretische Überformung dieses Lebensgefühls, macht den Kern dieser politischen Ideologie aus.« ¹³ Auch Karlheinz Weißmann, neurechter Publizist wie Schrenck-Notzing und Gründer der Zeitschrift »Sezession«, formuliert eine ähnliche Funktionsbestimmung:

»Daß die Dinge, so wie sie sind, richtig sind, und unabänderlich, ist eine konservative Denkfigur. Man kann sie unter Verweis auf den göttlichen Weltenplan oder die Tradition oder den Konsens begründen oder den ›Sachzwang‹ ins Feld führen: Immer handelt es sich darum, bestehende Verhältnisse zu legitimieren, Forderungen nach Reform oder Umsturz abzuweisen und düster drohend auszumalen, was geschehen wird, falls irgend jemand doch Hand an das legt, was ist.« ¹⁴

Im Anschluss an diese Charakterisierungen verstehe ich unter Konservatismus das Denken von sozial privilegierten Gruppen, die einen relativen Hegemonieverlust fürchten, weil die Lebenswelt, in der ihr Denken und ihr soziales Handeln verankert sind, durch fortschreitenden ökonomischen, kulturellen und sozialstrukturellen Wandel erodiert. Diese Erfahrung – unabhängig davon, ob sie empirisch begründet ist – kann sich in spezifischen Denkweisen und Narrationen manifestieren, in denen der reale oder vermeintliche Verlust von Statuspositionen verarbeitet wird. Die Funktion des Konservatismus liegt in der Abwehr der Konsequenzen der durch soziale Mobilität hervorgerufenen Strukturveränderungen des sozialen und politischen Feldes. Um dieses Ziel zu erreichen, versucht der Konservatismus in der Regel, anachronistisch gewordene Institutionen zu stabilisieren und ihre Relevanz neu zu begründen.

In diesem Versuch gefährdete Institutionen zu retten ist ein Moment angelegt, das über ein rein restauratives Interesse hinausweist. Die erfolgreiche Restauration setzt

10 Greiffenhagen 1974a, S. 169.

11 Grebing 1974, S. 45f.

12 Tiedemann-Bartels 1986, S. 20.

13 Robin 2018, S. 20.

14 Weißmann 2010a, S. 30.

nämlich Wissen über die Ursachen ihrer Gefährdung voraus. Da er erst dort tätig wird, wo bisher gültige soziale Ordnungen nicht mehr selbstverständlich sind, ist der Konservatismus paradoxerweise ein Botschafter ihrer Kontingenz. Und weil die »Berufung auf Tradition [...] gesellschaftlich die Krise ihrer Geltung [signalisiert]«, ¹⁵ ist die Entstehung der Soziologie als Kontingenzwissenschaft eng mit der Formierung des modernen Konservatismus als Traditionsverwaltungsprojekt verbunden. So schufen die um neue Formen der Ordnungsstiftung bemühten Frühaufklärer und Proto-Soziologen Niccolò Machiavelli und Thomas Hobbes die theoretischen Voraussetzungen zur Infragestellung von sozialen Autoritäten, indem sie die schwindende Kraft transzendentaler Herrschaftslegitimation illusionslos offenlegten und zeigten, dass die »Regeln und die Institutionen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens *willkürliche* Festlegungen des Menschen sind«. ¹⁶ So begründeten die französischen Gegenrevolutionäre Louis-Gabriel-Ambroise de Bonald und Joseph de Maistre die Soziologie als Metaphysik der Gesellschaft, indem sie im Kontrast zum sozialatomistischen Menschenbild der Aufklärung auf den Vorrang der Gesellschaft vor dem Individuum insistierten. ¹⁷ So zertrümmerten Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Friedrich Nietzsche bürgerlich-liberale Selbsttäuschungen, indem sie das zwielichtige Verhältnis von Moral, Herrschaft und Vernunft illuminierten ¹⁸ und »mit großer Eindringlichkeit die Frage nach Tradition, nach der Verbindlichkeit kollektiven Gedächtnisses gestellt und konservativ, die Widersprüche konservativen Denkens in die Extreme treibend, beantwortet[en]«. ¹⁹

Der Konservatismus ist außerdem ein schillerndes Phänomen, das erst in kontinuierlicher Auseinandersetzung mit und polemischer Abgrenzung von einem Gegenspieler die eigene Gestalt gewinnt. Durch diese relationale und dynamische Bezogenheit eignet dem konservativen Denken ein dialektisches Moment, das laut Karl Mannheim, der die innere Verwandtschaft von Konservatismus und Dialektik hervorhebt, jedoch zugleich verinnerlicht und dabei mythologisiert wird. ²⁰ In allen Versuchen, den Widersprüchen und Desintegrationstendenzen der modernen Gesellschaft etwas entgegenzusetzen, lassen sich Versatzstücke jenes Konservatismus ausmachen, der »das Zeitalter der Revolutionen als Krisenphänomen [begleitet]« und dem durch »seine Bindung an den emanzipatorischen Prozeß [...] eine indikatorische Funktion hohen Ranges zu[kommt]«. ²¹ Gleichwohl benennt Martin Greiffenhagen als zentrales »Dilemma des Konservatismus«, dass »er die Reflexion, an der er leidet, nicht loswerden kann«. ²²

Die vorliegende Arbeit, die den Konservatismus einer Beobachtung zweiter Ordnung unterzieht, ist von derart involviertem Leiden unbeeindruckt. Sie will den Konservatismus in seiner indikatorischen Funktion ernstnehmen, ohne seine Prämissen und die ihnen zugrunde liegenden Ontologien und Mythologisierungen unkritisch zu akzeptieren. Ihr Erkenntnisinteresse liegt darin, den Konservatismus zu verstehen und seine

15 Tiedemann-Bartels 1986, S. 28.

16 Hepfer 2015, S. 38.

17 Vgl. Spaemann 2021; Nisbet 1952; Macherey 1992.

18 Vgl. Horkheimer/Adorno 2003, S. 61f.

19 Tiedemann-Bartels 1986, S. 147.

20 Vgl. Mannheim 1984, S. 183.

21 Greiffenhagen 1986, S. 347.

22 Ebd., S. 347.

soziale Funktion herauszuarbeiten. Der kritische Impuls der Arbeit ist der Anspruch, die epistemischen Selektionen, die Rhetoriken und kommunikativen Strategien konservativer Provenienz genealogisch nachzuvollziehen. Meine Position als Verfasser ist eine kritisch-distanzierte, die sich dennoch ohne Anwendung vorgeprägter Verdachtshermeneutiken oder *paranoid reading*²³ auf den Gegenstand einlassen möchte.

In diesem Kapitel wird eine soziologische Theorie des Konservatismus entwickelt, die viele Studien und Ansätze der Konservatismusforschung systematisiert. Dazu werden zunächst Begriffe diskutiert sowie verschiedene Perspektiven der Konservatismusforschung vorgestellt (1). Im Anschluss folgt in Anknüpfung an Karl Mannheims Konservatismusstudie eine wissenssoziologische Skizze des Konservatismus, in der ich dafür plädiere, ihn je nach historischem und sozialem Kontext als eine dogmatische oder als eine reflexive Ideologie zu verstehen (2). Diese beiden Dimensionen werden im folgenden Kapitel III zur Wissenssoziologischen Diskursanalyse aufgegriffen, systematisch in ein Forschungsdesign integriert und für die empirische Analyse zeitgenössischer neuer rechter Zeitschriften operationalisiert, die – so meine These – in einer Tradition des hier skizzierten konservativen Denkens stehen. Um diese These zu bekräftigen, zeichne ich die historischen Metamorphosen des Konservatismus vor einem deutsch-französischen Vergleichshorizont nach (3). Dabei soll deutlich werden, dass der Konservatismus im Laufe der Zeit ideologisch flexibel auf neue Bezugsprobleme reagiert. Das Kapitel schließt mit Ausführungen zum Verhältnis der Neuen Rechten zum Konservatismus und dem zugehörigen Forschungsfeld (4).

1 Begriff des Konservatismus

Das Feld der Konservatismusforschung ist breit und unübersichtlich. Neben unterschiedlichen disziplinären Zugängen mit je unterschiedlichen Erkenntnisinteressen ist ein Teil der Forschungsliteratur durch politische Selektionen geprägt. Ein Teil dieser Deutungskämpfe wird bereits um die Abgrenzung von Begrifflichkeiten ausgetragen. Im Folgenden zeige ich, was unter den Begriffen »reaktionär«, »rechts« und »konservativ« verstanden wird und diskutiere, ob diese Begriffe überhaupt noch geeignet sind, um aktuelle Phänomene zu beschreiben (1.1). Danach gebe ich einen Überblick über unterschiedliche Ansätze der Konservatismusforschung, diskutiere ihre Stärken und Schwächen und zeige Desiderate auf (1.2). Aufgrund der soziologisch fruchtbareren Theoriebezüge habe ich mich in dieser Arbeit für den Überbegriff des Konservatismus entschieden. Ich teile aber die Einschätzung Corey Robins, der »die Rechte als eine Einheit, einen kohärenten Korpus aus Theorie und Praxis [behandelt], der die von Forschern und Experten so oft betonten Differenzen transzendiert« und der deshalb die »Wörter konservativ, reaktionär und konterrevolutionär [...] synonym [benutzt]«. ²⁴

23 Vgl. Sedgwick 2003.

24 Robin 2018, S. 47. Einen kritischen Blick auf Robins »positionales bzw. strukturelles Verständnis des Konservatismus« wirft Tobias Adler-Bartels 2018 in einer Rezension: »Es ist die bekannte Schwäche einer solchen positionalen Konzeption, dass der Konservatismusbegriff ohne weitere inhaltliche Beschreibung beliebig wird und alle machtbewahrenden Regime in Absehung ihrer ideologischen Differenzen einschließt.« Ich werde mich im Verlauf dieser Arbeit an verschiedenen Stellen mit

1.1 Das rechte Feld und seine Begriffe

Robins Verständnis der Rechten als »Korpus aus Theorie und Praxis« führt zu den Begriffen des politischen und diskursiven Feldes, die im nächsten Kapitel systematisch aufgegriffen werden. Hier sei zunächst darauf hingewiesen, dass der Feldbegriff die Relationalität der Phänomene betont. So versteht Pierre Bourdieu das politische Feld als ein »Kräftefeld und ein Kampffeld zur Veränderung der Kräfteverhältnisse«. ²⁵ Den Mechanismus der ideenpolitischen Konkurrenz, den Karl Mannheim zur Erklärung der Polarisierung von neuzeitlichen Denkstilen berücksichtigt und der weiter unten vorgestellt wird, nutzt Bourdieu zur Analyse von dichotomen politischen Stellungnahmen, die »aufgrund der Zwänge und Interessen, die mit einer bestimmten Position im Feld sowie einer bestimmten Position innerhalb der dort stattfindenden Konkurrenz verbunden sind«, ²⁶ determiniert werden. Politische Bewegungen existierten und überlebten nur »in Opposition zu den konkurrierenden Bewegungen«, was insbesondere für den Konservatismus gelte, der auch Bourdieu zufolge »seinen substantiellen Inhalt ständig ändern mußte, um seinen relationalen Wert zu bewahren«. ²⁷ Für die folgenden Überlegungen ist relevant, dass das interessierende Phänomen nur in Relation zu seiner Umwelt und den sie umgebenden soziohistorischen Bedingungen erfasst werden kann. »Rechts«, »reaktionär« und »konservativ« sind Relationsbegriffe und als solche nur vor dem Hintergrund ihrer historischen Genese verständlich, der im Folgenden nachgegangen wird.

Rechts

Eine verbreitete Erzählung lautet, dass der moderne politische Richtungsbegriff »rechts« seinen Ursprung in der Sitzordnung der französischen Nationalversammlung von 1789 hat, in der sich die Unterstützer der Revolution auf der linken Seite und die Unterstützer der Monarchie auf der rechten Seite des Parlaments versammelten. Während die linken Kräfte dem durch die Revolution bedingten sozialen Wandel aufgeschlossen gegenüberstanden, bekämpften die rechten Kräfte diese Veränderungen. Der französische Historiker Marcel Gauchet hat diese Entstehungserzählung in einem begriffsgeschichtlichen Beitrag differenzierter dargestellt. Demzufolge tauchte der Begriff am 8. Mai 1789 erstmalig anlässlich einer Abstimmung der Generalstände auf. Um zwischen zwei gegensätzlichen Vorschlägen von Mirabeau und Malouet zu entscheiden, wurde die Versammlung aufgerufen, sich im Raum zu positionieren: rechts für den Vorschlag Malouets, links für den Vorschlag Mirabeaus. Aus der spontanen Sammlung im Raum entstand anschließend eine relativ stabile politische Geografie. ²⁸ Am 23. August 1789 bemerkte der Abgeordnete Adrien Duquesnoy in seinem Tagebuch eine Aufteilung der Abgeordneten im Saal, wobei auf der linken Seite diejenigen waren, »qui, quelquefois, sans doute, ont des opinions exagérées, mais qui, en général, ont de la liberté et de l'égalité une idée très

diesem Vorwurf auseinandersetzen und zeigen, inwiefern ein positionales Verständnis des Konservatismus erkenntnisfördernd ist.

25 Bourdieu 2001, S. 49.

26 Ebd., S. 88.

27 Ebd., S. 89.

28 Vgl. Gauchet 2021, S. 20.

élevée«. ²⁹ Der adlige Abgeordnete Louis-Henri-Charles de Gauville beobachtete am 28. August 1789, dass sich diejenigen, die sich zur Religion und zum König bekannten, rechts vom Präsidenten versammelten, um den Schreien, Parolen und Unanständigkeiten von der linken Seite zu entgehen. ³⁰ Laut Gauchet verfestigten sich die Richtungsbegriffe jedoch erst mit der Restauration von 1815, als die Mehrheit der Ultraroyalisten auf der rechten Seite Platz nahm. ³¹ Im durch mehr als zwei Parteien geprägten Parlament Frankreichs erwiesen sich die Richtungsbegriffe anschließend als funktional, um politische Positionen zu einem Zentrum zu relationieren: »Il y a droite et gauche parce qu'il y a centre.« ³² Im parlamentarischen System des Vereinigten Königreiches mit seiner Zweiteilung in Whigs und Tories setzte sich um 1830 dagegen der Konservatismusbegriff als Bezeichnung der Tories durch.

An die grundlegenden politischen Interessengegensätze hefteten sich im Nachgang der Französischen Revolution weitere Leitunterscheidungen wie die zwischen progressiv und konservativ, die die ereignisbezogene Sitzordnung der Nationalversammlung durch eine grundlegende temporale Dimension ergänzte. Der historische Sieg des Bürgertums und der Niedergang der feudalen Ständegesellschaft waren mit einer Veränderung der Zeitstrukturen und der sie beschreibenden Semantik verbunden, durch die fortan Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft deutlich kontrastiert wurden. ³³ Die progressive Dynamik der Neuzeit erforderte laut Niklas Luhmann, dass traditionell-normative Bezugssysteme der politischen Sprache durch einen zeitlichen Schematismus abgelöst wurden. Die neue Leitdifferenz progressiv-konservativ ermöglichte die Generalisierung von Interessen und die anschließende »Transformation von Themen in Entscheidungsprobleme«, ³⁴ wodurch sie politisch bearbeitet werden konnten. In Luhmanns Analyse bilden die progressive und die konservative Option zwei komplementäre Teile einer binären politischen Codierung, in deren semantischem Orbit die umfangreichen Wortfelder der Ideologien zirkulieren. Diese seien als sekundäre »Oppositions- und Reflexionsleistungen« ³⁵ zur Bewältigung »neuer Kombinationsniveaus von Anforderungen und Freiheiten in der bürgerlichen Gesellschaft« ³⁶ entstanden: »Die Formalität des Code geht mithin auf die Abstraktion des Zeitbewußtseins und auf die Temporalisierung alles Seienden zurück, auf Formveränderungen, die die Bewußtseinslage der bürgerlichen Gesellschaft seit der französischen Revolution geprägt haben.« ³⁷ Die Leitdifferenz links-rechts hatte dagegen eine andere Funktion.

Weil die Legitimität der hierarchischen Sozialordnung des Ancien Régime vor allem durch die revolutionäre Forderung nach der *Égalité* in Frage gestellt wurde, ist das Verhältnis zur Idee der Gleichheit das wichtigste inhaltliche Kriterium zur Disjunktion von

29 Duquesnoy 1789, zit. nach ebd., S. 21. <dt.: die zweifellos manchmal übertriebene Ansichten haben, die aber im Allgemeinen eine sehr hohe Vorstellung von Freiheit und Gleichheit haben.

30 Vgl. ebd., S. 22.

31 Vgl. ebd., S. 32.

32 Ebd., S. 33. <dt.: Es gibt rechts und links, weil es ein Zentrum gibt.

33 Vgl. Brunner/Conze/Koselleck 1972.

34 Luhmann 1974, S. 261.

35 Ebd., S. 264.

36 Ebd., S. 261.

37 Ebd., S. 262.

›links‹ und ›rechts‹. In politikwissenschaftlichen Definitionen wird sie deshalb immer wieder ins Zentrum gerückt, etwa in der älteren Definition von Martin Seymour Lipset et al., die unter ›rechts‹ »supporting a traditional, more or less hierarchical social order, and opposing change toward greater equality« verstehen.³⁸ Als kategorialer Sammelbegriff hat er zwar eine geringe Tiefenschärfe, ist als Heuristik aber trotzdem zweckmäßig. Auch in der verbreiteten Definition von Norberto Bobbio ist diese Dimension hervorgehoben, wenn er schreibt, dass »there is a very clear distinction between the right and the left, for which the ideal of equality has always been the pole star that guides it«.³⁹ Bobbio unterscheidet darüber hinaus jedoch zwischen »constant final values« und »instrumental values«⁴⁰ und adressiert damit die auch dem Konservatismus eigene Ambivalenz, dass seine Denkinhalte in bestimmten historischen Kontexten von instrumentellen politischen Interessen überformt werden. Laut dem französischen Politikwissenschaftler Jean A. Laponce ist die politische Dichotomie relativ kulturinvariant, da sie an körperbezogene Dualismen anknüpfe. Er führt neben der politischen Unterscheidung von Gleichheit und Hierarchie noch die ökonomische zwischen arm und reich, die religiöse zwischen Glaubensfreiheit und Religion und die zeitbezogene zwischen Bruch und Kontinuität an, mit denen ›links‹ und ›rechts‹ unterschieden werden könnten.⁴¹ In der deutschsprachigen Einstellungsforschung wurden die Begriffe zuletzt im Rahmen der Bielefelder Mitte-Studie zu rechtsextremen und demokratiegefährdeten Einstellungen diskutiert. Die Autor:innen der Studie knüpfen an Laponce an, heben jedoch ebenfalls »die Haltung zu Gleichheit und Gleichwertigkeit«⁴² als wesentliches Kriterium hervor:

»Zentrales Element einer rechten Ideologie ist Exklusion, ausgedrückt in abwertenden und ausgrenzenden Einstellungen gegenüber Gruppen, die als ›fremd‹, ›anders‹ oder ›unnormale‹ markiert und damit als minderwertig und als nicht zugehörig zu einer homogenen und exklusiv verstandenen ›Volksgemeinschaft‹ betrachtet werden. [...] Zentrales Element einer linken Ideologie ist neben einer verallgemeinerten Einstellung der grundsätzlichen Gleichwertigkeit aller Gruppen insbesondere die Ablehnung des Kapitalismus und die Forderung nach Umverteilung.«⁴³

Einen soziologischen Begriff der Kategorien hat Cornelia Koppetsch in ihrer aufgrund von Plagiatsfunden umstrittenen Studie »Die Gesellschaft des Zorns« dargelegt.⁴⁴ Laut Koppetsch bilden abstiegsbedrohte Gruppen die soziale Basis rechter Bewegungen:

»Die Anhänger rechter Bewegungen rekrutieren sich überwiegend aus sozial *absteigenden* Gruppen, deren Blick, anders als der sozial aufsteigender Gruppen, nicht primär nach oben, in Richtung der beneideten Eliten, sondern eher nach unten, in Richtung

38 Lipset et al. 1962, S. 1135.

39 Bobbio 1996, S. 82.

40 Ebd., S. 48.

41 Vgl. Laponce 1981.

42 Küpper 2023, S. 139.

43 Ebd., S. 140f.

44 Vgl. dazu die kritische Rezension in Schilk 2020a.

der aufholenden Neuankömmlinge gerichtet ist, deren tatsächliche oder vermeintliche Konkurrenz als illegitim empfunden wird. Demgegenüber rekrutieren linke Protestbewegungen ihre Klientele eher aus *aufstiegsorientierten, aber im Aufstieg blockierten Gruppen* und entzünden sich, konträr zu rechten Protestbewegungen, nicht an der Verteidigung bereits etablierter Rechte und Privilegien, sondern ergreifen gegen die Etablierten Partei für die Neuankömmlinge.⁴⁵

Gegenüber den politikwissenschaftlichen Definitionsversuchen ermöglicht der hier gewählte soziologische Bezug auf die sozialen Träger eine größere historische Tiefenschärfe. Auch die Unterscheidung zwischen »constant final values« und »instrumental values« relativiert sich vor diesem Hintergrund, da beide aus einer spezifischen Position im sozialen Feld und den damit verbundenen Interessen resultieren:

»Während blockierte Aufsteiger universelle Chancengleichheit und die Beseitigung von Privilegien einfordern, sind rechte Proteste darauf gerichtet, partikuläre Ansprüche spezifischer Gruppen durch Rekurs auf eine vorgeblich »natürliche« Ordnung der Dinge geltend zu machen.«⁴⁶

Ich werde in dieser Arbeit immer wieder darauf zurückkommen, dass rechte Denkinhalte und rechte Denkfiguren auch als Argumentationsstrategien verstanden werden müssen, und aus dieser Annahme die wissenssoziologisch-diskursanalytische Untersuchungsperspektive begründen. Zu diesem Fazit kommen auch die Autor:innen einer Studie zur »Stadt im Diskurs der Rechten«, die zum Teil einen ähnlichen Materialkorpus untersucht haben. Als Sammelbezeichnung der Autoren und Autorinnen der von ihnen zitierten neurechten Texte, die sie »zu einem Lager zusammenfassen«, verwenden sie den kategorialen Begriff »die Rechten«, »weil sie sich stark aufeinander beziehen, sich selbst als Strömung aufstellen, seitens vorliegender Studien so klassifiziert werden und schließlich, weil sie ähnliche Ideen verfolgen«. Da die Frage nach der politischen Positionierung und Verortung der Autoren und Autorinnen für eine diskursanalytische Untersuchung jedoch keine zweckmäßige Heuristik ist, präferieren die Autor:innen der Studie den materialbezogenen Begriff »rechte Argumentation«.⁴⁷ Dieser Einschätzungen folge ich im Wesentlichen, greife jedoch später auf den alternativen Begriff der konservativen Krisennarrative zurück. Auch der eingangs zitierte Corey Robin fordert, dass man »die zugrundeliegende Argumentationsstruktur näher betrachten [muss], die Rhetorik und die Metaphern sowie die damit verbundenen Vorstellungswelten und das metaphysische Pathos, das bei jeder Meinungsverschiedenheit in jeder Äußerung mitschwingt«.⁴⁸ Er bezeichnet diese verbindende Struktur allerdings als »reaktionären Geist«.

45 Koppetsch 2019, S. 44.

46 Ebd., S. 45.

47 Bescherer et al. 2019, S. 5.

48 Robin 2018, S. 49.

Reaktionär

Der Begriff der Reaktion ist älter als die modernen politischen Richtungsbegriffe und bildete sich in der Renaissancezeit im Zuge der »Erörterung von Aspekten der aristotelischen Natur- bzw. Bewegungslehre«⁴⁹ heraus. Durch das dritte newtonsche Gesetz (*Actioni contrariam semper et aequalem esse reactionem*) etablierte er sich in der Naturwissenschaft, von wo er schließlich im Zeitalter der Aufklärung auch auf die Biologie, die Anthropologie und schließlich die Politik übertragen worden ist.⁵⁰ In seiner politischen Bedeutung tauchte der Begriff erstmals 1734 bei Montesquieu als Bezeichnung einer gesellschaftlichen Kraft in der römischen Republik auf. In seinen »*Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence*« entwickelte Montesquieu ein Verständnis von politischen Prozessen als Wechselspiel von Aktion und Reaktion.⁵¹ Nach der Französischen Revolution wurde die naturwissenschaftliche Metapher »Aktion« vom Begriff der »Revolution« abgelöst und politisiert, während der Reaktionsbegriff noch parteineutral blieb. Laut Panajotis Kondylis wurde seine spätere Funktion zunächst vom Begriff der »Konterrevolution« erfüllt.⁵² Erst »[i]n dem Maße, wie sich die einzelnen gegenrevolutionären Handlungen zu einer weltanschaulich fundierten gegenrevolutionären Strategie zu verdichten schienen, wurde auch aus den Reaktionen die Reaktion«.⁵³ Karl Marx weist im »achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte« auf die integrierende Funktion des Begriffes hin, der die Gegner der Revolution in einem politischen Projekt zusammenbrachte:

»Ehe wir der parlamentarischen Geschichte weiter folgen, sind einige Bemerkungen nötig, um die gewöhnlichen Täuschungen über den ganzen Charakter der Epoche, die uns vorliegt, zu vermeiden. In der demokratischen Manier zu sehn, handelt es sich während der Periode der gesetzgebenden Nationalversammlung, um was es sich in der Periode der konstituierenden handelte, um den einfachen Kampf zwischen Republikanern und Royalisten. Die Bewegung selbst aber fassen sie in *ein* Stichwort zusammen: »*Reaktion*«, Nacht, worin alle Katzen grau sind, und die ihnen erlaubt, ihre nachwüchsterlichen Gemeinplätze abzuleiern. Und allerdings, auf den ersten Blick zeigt die Ordnungspartei einen Knäuel von verschiedenen royalistischen Fraktionen, die nicht nur gegeneinander intrigieren, um jede ihren eigenen Präkandidaten auf den Thron zu erheben und den Präkandidaten der Gegenpartei auszuschließen, sondern auch sich alle vereinigen in gemeinschaftlichem Haß und gemeinschaftlichen Angriffen gegen die »*Republik*«.«⁵⁴

Im Begriff der »Reaktion« schwingt stärker als in den Begriffen »rechts« oder »konservativ« die aktive Gegnerschaft mit, die historisch auf den französischen Republikanismus bezogen war. Laut Kondylis erfüllte er als Schlagwort eine »symbolische Funktion und hatte eine überaus offenkundige Bedeutung – vor allem, wenn es den unversöhnlichen

49 Kondylis 1984, S. 179.

50 Vgl. ebd., S. 180.

51 Vgl. Montesquieu 1876.

52 Vgl. Kondylis 1984, S. 181f.

53 Ebd., S. 182.

54 MEW 8, S. 138.

Gegensatz zu den Prinzipien der Revolution in pejorativer Absicht zum Ausdruck bringen sollte». ⁵⁵ Nach der deutschen Reichsgründungszeit erweiterte sich der Bezug vom Adel auf das Großbürgertum und den »Komplex von großkapitalistischen Interessen und preußisch-militaristisch-obrigkeitlichen Traditionen«. ⁵⁶

Heute wird in der Konservatismus- und Rechtsextremismusforschung bisweilen zwischen reaktionären und konservativen Positionen unterschieden:

»Eine (idealtypisch) konservative Haltung erkennt die Errungenschaften gesellschaftlichen Fortschritts an, wehrt sich aber gegen dessen Beschleunigung (Puhle 1989, 400; Birsl 1994, 31). Die reaktionäre Position hingegen will das Erreichte zurücknehmen (Jessen 2014). Zwischen konservativen und reaktionären Positionen gibt es geteilte Bezugspunkte, die wiederum von der Neuen Rechten als einer Bewegung im Brückenspektrum zwischen extremer Rechter und Konservatismus gezielt weiter ausgebaut werden (Gessenharter 1989). Dennoch ist es sinnvoll, die begriffliche Trennung zwischen konservativen und reaktionären Ideen aufrechtzuerhalten, solange die unterschiedliche Haltung zur Frage des gesellschaftlichen Fortschritts (Akzeptanz oder Rücknahme) als ›Scheidelinie‹ zwischen beiden Kräften fungiert (Waldraff 1953, 37).« ⁵⁷

Für mein Untersuchungsinteresse ist diese Unterscheidung zwischen fortschrittsakzeptierendem Konservatismus und fortschrittsbekämpfender Reaktion jedoch zu idealtypisch und auch aufgrund der normativen Grundierung des Fortschrittsbegriffs wenig überzeugend. So weist Kondylis in seinem Beitrag in den »Geschichtlichen Grundbegriffen« darauf hin, dass die »Singularisierungen ›Geschichte‹ und ›Fortschritt‹ [...] dem Kollektivsingular ›Reaktion‹ den Weg [ebneten]« und die »geschichtliche Diachronie des Fortschrittes [...] auch der Reaktion zuteil [wurde]«. ⁵⁸ Der Reaktionsbegriff sei vom Fortschrittsbegriff abhängig und lasse sich beliebig interpretieren, da auch die Definition des Fortschritts »nach konkreter Lage und Gegner variiert«. ⁵⁹ Kondylis schränkt diese Beliebigkeit aber mit dem Hinweis ein, dass der Reaktionsbegriff vornehmlich von der Linken verwendet werde. Da ich die Begriffe aus ihren Kontextbedingungen und Trägergruppen erschließe, verzichte ich bewusst auf eine inhaltliche Scheidelinie. Reaktionäre und konservative Positionen verstehe ich als Teil des gleichen Phänomens, das sich unter verschiedenen sozio-historischen Umständen und Gelegenheitsstrukturen jedoch unterschiedlich manifestiert. Konservative Ideen können in reaktionäre umschlagen und vice versa. Einen wichtigen Bezugspunkt für dieses Verständnis bildet Albert O. Hirschmans Studie »The rhetoric of reaction«.

Hirschman greift darin auf ein dreistufiges Model der modernen Sozialgeschichte zurück, das drei zentrale Konfliktfelder bestimmt, in denen seit der Französischen Revolution um die Ausweitung von Partizipationsmöglichkeiten gekämpft worden

55 Kondylis 1984, S. 202.

56 Ebd., S. 228.

57 Lang/Fritzsche 2018, S. 337.

58 Kondylis 1984, S. 189.

59 Ebd., S. 230.

ist: der bürgerliche Kampf um Menschenrechte und Naturrechtsdoktrinen, der politische Kampf um das universelle Wahlrecht und die sozialen Auseinandersetzungen um Zugang zu Bildung, Gesundheitsfürsorge und Sozialversicherungen. Jede dieser »progressive thrusts«, so das Argument von Hirschman, »has been followed by ideological counterthrusts of extraordinary force«, die er »three reactions« oder »reactionary waves« nennt.⁶⁰ Hirschman interessiert sich für die Rhetoriken, die im Zuge dieser Reaktionen entwickelt wurden und arbeitet eine Typologie von drei argumentativen Mustern heraus: die »Perversity Thesis«, die »Futility Thesis« und die »Jeopardy Thesis«. Laut Hirschman sei der reaktionäre Diskurs viel stärker »by the imperatives of argument« geprägt als durch »desires, character, or convictions of the participants«.⁶¹

Die »Perversity Thesis« behauptet, dass jeder Versuch, etwas an der bestehenden Ordnung zu verändern, »will produce, via a chain of unintended consequences, the *exact contrary* of the objective being proclaimed and pursued«.⁶² Gleichheit führe zu Sklaverei, Demokratisierung zu Oligarchie, der Ausbau des Wohlfahrtsstaats zu Totalitarismus und Armut. Hirschman weist darauf hin, dass die Rede von »perverse effects« von einer äußerst volatilen Welt ausgehe und verortet die Denkfigur genealogisch in der »Hubris-Nemesis sequence«⁶³ der griechischen Mythologie. Die »Futility Thesis« behauptet, »that the attempt at change is abortive, that in one way or another any alleged change is, was, or will be largely surface, facade, cosmetic, hence illusory, as the »deep« structures of society remain wholly untouched«.⁶⁴ Laut Hirschman stellt die Vergeblichkeitsthese die Handelnden als »cunning schemers and nasty hypocrites« dar, die ihre »selfish motives« hinter dem Deckmantel der »social justice« verschleiern.⁶⁵ Die »Jeopardy Thesis« behauptet schließlich, dass »a new reform, if carried out, would mortally *endanger* an older, highly prized one that, moreover, may have only recently been put into place«.⁶⁶

Für mein Verständnis des Konservatismus bietet Hirschmans Studie vielfältige Anknüpfungspunkte. Auch der Konservatismus entwickelt immer wieder Denkfiguren und Argumentationen, die die Vorstellungen seines politischen Gegners entkräften und delegitimieren sollen. Hirschman weist daher auf seinen genuin polemischen Charakter hin: »In general, a skeptical, mocking attitude toward progressives' endeavors and likely achievements is an integral and highly effective component of the modern conservative stance.«⁶⁷ Für die folgende Untersuchung des Konservatismus übernehme ich von Hirschman den Impuls, dass auch seine Rhetorik formal reduziert und daher typologisch erschließbar ist. In Kapitel V werde ich dann zeigen, dass die von Hirschman herausgearbeiteten rhetorischen Muster jeweils zu unterschiedlichen Krisennarrativen gehören.

60 Hirschman 1991, S. 3f.

61 Ebd., S. ix–x.

62 Ebd., S. 11.

63 Ebd., S. 37.

64 Ebd., S. 43.

65 Ebd., S. 77.

66 Ebd., S. 84.

67 Ebd., S. 165.

Konservativ

Der Konservatismus gehört neben dem Liberalismus und dem Sozialismus zu den politischen Großideologien der Moderne. In seinem Beitrag zum Konservatismus in den »Geschichtlichen Grundbegriffen« führt Rudolf Vierhaus den Begriff etymologisch auf das lateinische Wort *conservare* zurück, das so viel wie »erhalten« oder »bewahren« bedeutet und auf die Infragestellung bis dato gültiger Vorstellungen und Strukturen verweist, die dem konservativen Bewusstsein vorausgehen musste. Obwohl der Konservatismus als juristisch-administrativer Begriff in Form des »conservateur«, dessen Amt die Bewahrung von Eigentum oblag, bereits seit dem 14. Jahrhundert gebräuchlich war, entstanden die Voraussetzungen für den politischen Begriff »conservatrice« erst mit den Umwälzungen der Französischen Revolution – wobei sich der Begriff zunächst auf die Bewahrung der revolutionären Errungenschaften von 1789 vor konterrevolutionären Bestrebungen bezog, als Synonym von »liberal« gebraucht und in diesem Sinne auch in Napoléons Erklärung vom 19. Brumaire 1799 zur Legitimation des am Vortag erfolgten Staatsstreiches aufgegriffen wurde: »*Les idées conservatrices, tutélaires, libérales, sont rentrées dans leurs droits par la dispersion des factieux qui opprimaient les Conseils.*«⁶⁸ Erst nach Wiederherstellung der Bourbonenmonarchie im Jahr 1814 und mit dem Erfolg von Chateaubriands seit 1818 erscheinender royalistischer Zeitschrift »Le Conservateur« setzte sich allmählich die heute bekannte, gegen die liberalen Ideen von 1789 gerichtete Vorstellung des Konservatismus in Frankreich durch. Als die englische Tory-Party 1830 erstmals als »Conservative Party« bezeichnet wurde, tauchte »konservativ« schließlich auch als Neologismus in der deutschen Sprache auf, um dessen Verständnis gleichsam noch lange Zeit Deutungskämpfe ausgetragen wurden, wie Vierhaus schreibt: »Bald setzen schon differenzierende und apologetische Definitionsbemühungen ein, die »gemäßigte«, »wahre« und »echte« Konservative von Ultras und Reaktionären unterscheiden.«⁶⁹ Hans-Gerd Schumann weist allerdings darauf hin, dass die Verwendung des Begriffs, der herkömmlichen Substantivierungsregeln widerspreche, dem Einfluss der anglo-amerikanischen Konservatismusdebatte geschuldet sei und bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts die deutsche Form des »Konservativismus« die Debatten dominiert habe.⁷⁰

Auch in Frankreich fiel die Beurteilung des revolutionären und nach-napoléonischen Status quo durch das restaurative Lager höchst unterschiedlich aus. Antoine Compagnon unterscheidet dieses Lager in seiner Studie »Les antimodernes« in konservative, reaktionäre und reformistische Strömungen. Zwischen Vierhaus' und Compagnons Begriff des Konservatismus bestehen große Unterschiede, die daher rühren, dass jener begriffsgeschichtlich vorgeht und letzterer den Konservatismus lediglich als Kontrastbegriff für die von ihm gewählte und wesentlich differenzierter entwickelte Sammelbezeichnung des Antimodernismus einführt. Laut Compagnon strebten »konservativ-traditionalistische« Kräfte die Wiederherstellung des vorrevolutionären Ancien Régime an. Als »Reaktionäre« versteht er dagegen diejenigen Kräfte, die noch hinter die Reformen

68 Napoléon 1799, zit. nach Vierhaus 1982, S. 537f. <dt.: Die konservativen, vormundschaftlichen, »liberalen« Ideen kamen durch die Zerstreuung der Aufrührer, die die Räte unterdrückten, wieder zu ihrem Recht.

69 Ebd., S. 540.

70 Vgl. Schumann 1974, S. 14.

des Ancien Régime zurückwollten und sich gegen das Leistungsprinzip des im Absolutismus entstandenen Amtsadels (*noblesse de robe*) auf das Geburtsrechtes des feudalen Schwertadels (*noblesse d'épée*) bezogen. Als ›Reformisten‹ bezeichnet er wiederum die Kräfte, die sich am konstitutionellen Modell der englischen *Glorious Revolution* orientierten.⁷¹ Zu den einflussreichsten Schriften der Restaurationszeit gehörte die Revolutions- und Liberalismuskritik in Edmund Burkes »Reflections on the Revolution in France« (1790), L.G.A. de Bonalds »Théorie de Pouvoir« (1794) und Joseph de Maistres »Considérations sur la France« (1796). Im Zentrum der drei Schriften stand der Versuch, dem Menschen- und Gesellschaftsbild Jean-Jacques Rousseaus (1712–1778) eine Alternative entgegenzustellen, mit der sich traditionelle Ordnungsstrukturen und Hierarchien rechtfertigen ließen.

Der Historiker René Rémond greift in seinem Standardwerk »Les Droites en France« zur begrifflichen Unterscheidung der politischen Rechten im Frankreich des 19. Jahrhunderts auf die Namen der Herrschaftshäuser zurück. Er unterscheidet die drei Hauptströmungen des gegenrevolutionären Legitimus, des liberalen Orléanismus und des autoritär-cäsaristischen Bonapartismus.⁷² Anders als der Orléanismus und der Bonapartismus, die die Werte der Revolution und die Macht des Bürgertums zum Teil anerkannten und zu politischen Zugeständnissen bereit waren, handelte es sich beim Legitimus um eine restaurative Strömung, die allein in der Bourbonenmonarchie ein legitimes Herrschaftssystem sah. In der Periode der Zweiten Restauration von 1815 bis 1830 strebten zunächst die Ultraroyalisten eine Rückkehr zum Ancien Régime an und unterstützen die Restauration der Bourbonenmonarchie unter Louis XVIII. und seinem reaktionären Nachfolger Charles X. Nach der dreitägigen Julirevolution der Trois Glorieuses von 1830 und der Machtübernahme des liberalen Bürgerkönigs Louis-Philippe I. aus dem Hause von Orléans gingen die Ultraroyalisten im Lager der Legitimisten auf, das bis zum Tod des letzten Sprösslings Henri d'Artois im Jahr 1883 die Thronansprüche der Bourbonen vertrat. Louis-Philippe erweiterte zunächst die Machtbefugnisse der parlamentarischen Kammern, hielt jedoch an einem strikten Zensuswahlrecht fest. Aufgrund der wachsenden sozialen Probleme infolge der raschen Industrialisierung wurde auch der Thronfolger des Orléanismus 1848 in der Februarrevolution gestürzt, eine neue Verfassung verabschiedet, die den Männern das allgemeine Wahlrecht gewährte, und Louis Napoléon Bonaparte vom Parlament zum Staatspräsidenten gewählt. Allerdings währte die Zweite Französische Republik nur wenige Jahre. Um seine Wiederwahl zu ermöglichen, revidierte Louis Bonaparte 1851 die Verfassung durch einen Staatsstreich, schränkte die Macht des Parlaments erneut ein und legitimierte seine Herrschaft durch cäsaristische Elemente wie einen symbolischen Personenkult und Plebiszite. Der Bonapartismus gilt deshalb als eine frühe Form populistischer und faschistischer Regierungspraxis, die sich von der orléanistischen Strömung vor allem durch ihre Ablehnung des Parlamentarismus und vermittelnder Institutionen unterscheidet. Während einerseits der parlamentarische Orléanismus im 20. Jahrhundert von den liberalkonservativen und christdemokratischen Parteien beerbt wurde, lassen sich andererseits Parallelen

71 Vgl. Compagnon 2007, S. 25f.

72 Vgl. Rémond 1982; zur Kritik an Rémond vgl. Bourricaud 1986.

zwischen dem Bonapartismus und dem Boulangismus der 1880er Jahre sowie dem Poujadismus und Gaullismus des 20. Jahrhunderts ausmachen – Strömungen, auf die sich die Neue Rechte positiv bezieht.

Der Zerfall des französischen Konservatismus in verschiedene Fraktionen ist bereits ein Ausdruck seiner Anpassung an veränderte Kontextbedingungen. Marx spricht im »achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte« von der vollständigen Verbürgerlichung des Konservatismus im Zuge der Industrialisierung:

»Legitimisten und Orleanisten bildeten, wie gesagt, die zwei großen Fraktionen der Ordnungspartei. [...] Was also diese Fraktionen auseinanderhielt, es waren keine sogenannten Prinzipien, es waren ihre materiellen Existenzbedingungen, zwei verschiedene Arten des Eigentums, es war der alte Gegensatz von Stadt und Land, die Rivalität zwischen Kapital und Grundeigentum. [...] Wenn Orleanisten, Legitimisten, jede Fraktion sich selbst und der anderen vorzureden suchte, daß die Anhänglichkeit an ihre zwei Königshäuser sie trenne, bewies später die Tatsache, daß vielmehr ihr gespaltenes Interesse die Vereinigung der zwei Königshäuser verbot. [...] Wenn jede Seite gegen die andre die Restauration ihres eignen Königshauses durchsetzen wollte, so hieß das nichts andres, als daß die zwei großen Interessen, worin die Bourgeoisie sich spaltete – Grundeigentum und Kapital –, jedes seine eigene Suprematie und die Unterordnung des andern zu restaurieren suchte. Wir sprechen von zwei Interessen der Bourgeoisie, denn das große Grundeigentum, trotz seiner feudalen Koketterie und seines Racenstolzes, war durch die Entwicklung der modernen Gesellschaft vollständig verbürgerlicht.«⁷³

In einer historischen Betrachtung lässt sich also nachvollziehen, dass der politische Konservatismus als »bürgerlich-antibürgerliche Überlebensideologie«⁷⁴ die zuvor jeweils bekämpften Prinzipien des Absolutismus, der Volkssouveränität, des Nationalismus, des Parlamentarismus, des wissenschaftlichen Rationalismus, der industriellen Produktionsweise, der Technik und Bürokratie und selbst den Einbruch der eigentumslosen Massen in die Sphäre der politischen Repräsentation ideologisch integrieren konnte und seine Legitimationsmuster entlang der jeweils vorherrschenden sozialen Gegebenheiten neu justierte.⁷⁵ Laut dem rechten Historiker Andreas Rödder, der sich dabei auf Quentin Hogg bezieht, »kanonisieren [Konservative] die frühere Häresie im Namen der Tradition«.⁷⁶ Die innere Struktur des Konservatismus verändert sich, weil ihn »[d]er Rationalismus [...] zu einer rational-verteidigenden Selbstauslegung [zwingt] und also dazu, die Waffen des Gegners zu gebrauchen«.⁷⁷ In ähnlicher Weise sind die von Compagnon untersuchten französischen »Antimodernisten« wie Joseph de Maistre und Charles Baudelaire den Strukturprinzipien der Moderne verhaftet: »La contre-

73 MEW 8, S. 138f.

74 Greiffenhagen 1976, S. 982.

75 In diesem Sinne konnte auch der deutsch-nationale Monarchist Hans-Joachim Schoeps 1963, S. 43 schreiben: »Wir haben Massendasein, Industrialisierung, durchtechnisierte Maschinenwelt, politische Demokratisierung, Wohlstandsgesellschaft und kulturelle Nivellierung als die uns vorgegebene objektiv-historische Situation hinzunehmen.«

76 Rödder 2019, S. 39.

77 Greiffenhagen 1976, S. 982.

révolution oscille entre le refus pur et simple, et l'engagement, qui la porte fatalement sur le terrain de l'adversaire.«⁷⁸ Analog konstatiert das auch der Literaturwissenschaftler Claus-Michael Ort in einem Beitrag über »Literarischen ›Konservatismus‹«, dass die Moderne »paradoxiertweise immer schon ihre Kehrseite, ihren ›konservativen‹ Antagonisten [inkludiert], und dieses ›Dilemma‹ der Moderne manifestiert sich gerade auch im ›Konservatismus‹-Diskurs selbst, der sich mit emphatischem Modernismus unterscheidungssemantisch als gleichursprünglich – mithin als ›modern‹ – erweist«.⁷⁹ Für den Anspruch der Konservatismusforschung nach einer begrifflichen Fixierung stellt dieser ambigue Charakter des Konservatismus eine Herausforderung dar, der in verschiedenen Disziplinen unterschiedlich begegnet wird.

1.2 Perspektiven der Konservatismusforschung

In der Konservatismusforschung lassen sich drei idealtypische Perspektiven voneinander abgrenzen, die ich im Folgenden als anthropologische, als relationale und als historische Zugänge bezeichne.⁸⁰ Allerdings sind die Ansätze nicht so trennscharf, wie auf den ersten Blick scheint. Hier werden zunächst die deutschsprachigen Debatten systematisiert und im Anschluss die Besonderheiten der anglophonen Konservatismusforschung kritisch kommentiert. Dass ich französischsprachige Debatten nur am Rande berücksichtige, liegt daran, dass der Konservatismus in der durch revolutionäre Umbrüche gekennzeichneten französischen Gesellschaft stärker als in Deutschland als ins politische Tagesgeschäft involvierter Akteur aufgetreten ist. Das hat zur Folge, dass sowohl die politischen Auseinandersetzungen als auch die reflexiven Analysen in Frankreich primär in den semantischen Dimensionen des parlamentarischen Richtungsbegriffs »la droite« ausgetragen wurden.⁸¹

Anthropologische und transhistorische Perspektiven

»Transzendentalsoziologische«,⁸² »universalistisch-anthropologische«,⁸³ »strukturell-anthropologische«⁸⁴ oder »ideengeschichtlich-phänomenologische«⁸⁵ Perspektiven liegen vor allem Darlegungen dezidiert konservativer Autoren zugrunde, die den Konservatismus als allgemein menschliches Muster oder überzeitliche Kategorie deuten. Ein exemplarisches Beispiel für diese Perspektive findet sich in Gerd-Klaus Kaltenbrunners »Rekonstruktion des Konservatismus«, in der er dem Konservatismus eine »transzendentalsoziologische Struktur« attestiert, die »alle gruppen- und klassenmäßigen Ideologien überwölbt« und »auf eine elementare Anthropologie« verweisen

78 Compagnon 2007, S. 23. <dt.>: Die Konterrevolution schwankt zwischen schlichter Ablehnung und Engagement, das sie fatalerweise auf das Terrain des Gegners führt.

79 Ort 2013, S. 38.

80 Vgl. Huntington 1957; Lenk 1989, S. 13; Finkbeiner 2020, S. 42ff.

81 Vgl. Gauchet 2021, S. 33. Die Dominanz der Richtungsbegriffe in reflexiven Analysen zeigt sich neben Gauchet auch bei Beauvoir 1955; Aron 1957a; Rémond 1982; Bourricaud 1986; Rémond 2007.

82 Grebing 1974, S. 21.

83 Lenk 1989, S. 14; vgl. auch Finkbeiner 2020, S. 43.

84 Greiffenhagen 1986, S. 45ff.

85 Schumann 1974, S. 12.

soll.⁸⁶ Hans-Gerd Schumann weist kritisch auf den Einfluss des Historismus in der deutschen Geschichtswissenschaft hin, der nach einer »quasi-archetypischen, sich aus dem historischen Prozeß herauschälenden Form politischen Denkens und Verhaltens gefragt habe« und »durch einseitige Überbetonung der Ideen-, Theorie- und Weltanschauungsinterpretation vom gesellschaftlichen Prozeß ab- und durch die Annahme eines transhistorischen Grundmusters politisch-konservativen Denkens auch inhaltlicher Art hingelenkt habe«.⁸⁷ Auch bei Karl Mannheim finden sich Versatzstücke einer transzendentalsoziologischen Deutung, die er allerdings als »Traditionalismus« bezeichnet und den generalisierend-soziologischen Begriffen zuordnet. Davon grenzt er den Konservatismus als historisch-soziologischen Begriff ab:

»Wir unterscheiden deshalb *Traditionalismus*, als eine allgemein menschliche Eigenschaft, von *Konservatismus*, als einem spezifisch historischen und modernen Phänomen. Es gibt eine allgemein menschliche seelische Veranlagung, die sich darin äußert, daß wir am Althergebrachten zäh festhalten und nur ungerne auf Neuerungen eingehen. Man hat diese Eigenschaft auch »*natürlichen Konservatismus*« genannt. Wir ziehen es aber vor, diesem verfänglichen Worte »natürlich« aus dem Wege zu gehen, und verwenden zur Bezeichnung dieser allgemein menschlichen Eigenschaft den von Max Weber mit Vorliebe verwendeten Ausdruck: *Traditionalismus*.«⁸⁸

Während Mannheim in Abgrenzung zu diesem »natürlichen« Traditionalismus also den genuin modernen Charakter des Konservatismus betont und damit eine »sozialhistorisch-kritische«⁸⁹ Deutungsperspektive einnimmt, zieht der französische Politikwissenschaftler Philippe Bénéton den entgegengesetzten terminologischen Schluss, der »conservatisme pur est donc un traditionalisme«.⁹⁰ In der Einleitung eines kürzlich erschienenen Sammelbandes greift der deutsche Philosoph Michael Kühnlein auf die ähnliche Figur einer in jedem schlummernden Tendenz zurück, wenn er in blumigem Tonfall davon spricht, dass der Konservatismus »auf eine lebensgesättigte Erdung in unseren Biographien« verweise und »eine unzerstörbare lebensweltliche Basis« habe.⁹¹ Auch psychologische Rückgriffe auf einen Traditionalismus beziehungsweise ein »Konservatismus-Syndrom«⁹² als »allgemein menschliches Muster«⁹³ fallen in die Kategorie anthropologischer Deutungen. In einer populären psychologischen Studie wurde etwa eine Korrelation zwischen der Prädisposition zu einem gesteigerten Ekelempfinden und konservativen politischen Einstellungen festgestellt.⁹⁴ Das Design der Studie ermöglicht allerdings

86 Kaltenbrunner 1972a, S. 45f.

87 Schumann 1974, S. 12.

88 Mannheim 1974, S. 26.

89 Schumann 1974, S. 12.

90 Bénéton 1988, S. 8. <dt.>: reiner Konservatismus ist also ein Traditionalismus.

91 Kühnlein 2019, S. 15f.

92 Vgl. Wilson 1973.

93 Vgl. Romein 1957.

94 Vgl. Inbar et al. 2009.

keine Rückschlüsse auf die Frage, ob es sich dabei tatsächlich um anthropologische Universalien oder nicht vielmehr um sozialisationsbedingte Effekte handelt.⁹⁵

Vorstellungen eines anthropologisch oder ontogenetisch erklärbaren konservativen Traditionalismus sind daher vielfach kritisiert worden, sitzen sie doch einem Zirkelschluss auf, »Triebe, Instinkte und andere festgelegte Antriebsimpulse aus den erkannten sozialen Handlungsformen und Leistungen zu erschließen und damit ex post Antriebe zu postulieren«.⁹⁶ So weist Hella Tiedemann-Bartels darauf hin, dass Traditionen überhaupt erst in Umbruchszeiten zu Bewusstsein treten:

»Die Berufung auf Tradition jedoch signalisiert gesellschaftlich die Krise ihrer Geltung, eine Erschütterung im gewohnten Rhythmus von Bewahren und Vergessen. Wo die Überlieferung, sei es konkret handwerklicher Übungen, sei es religiös sanktionierter kollektiver Erfahrungen, ohne soziale Konflikte vonstatten geht, wie man sie sich in ›geschlossenen Gemeinschaften‹ oder, ontogenetisch, auf früheren Stufen des Bewußtseins vorzustellen pflegt, kommt der Begriff Tradition gar nicht auf.«⁹⁷

Eine analoge Kritik hat Martin Greiffenhagen formuliert. Demzufolge sei ein solcher Traditionalismus als theoretisches Konzept widersprüchlich, denn »[e]in allgemein menschliches Muster also läßt sich offenbar erst formulieren, wenn es bereits nicht mehr als allgemeines erfahren wird«,⁹⁸ weshalb »[d]er Traditionsbruch [...] die Voraussetzung [eines] konservativen Traditionsverständnisses [ist], wie Tradition überhaupt erst da in den Blick rückt, wo sie radikal verneint wird. Die Reflexion auf Tradition schafft gewissermaßen das Traditionsbewußtsein erst.«⁹⁹ Auch Vorstellungen einer primordialen »Aura«, für deren Zerstörung Walter Benjamin das moderne Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit verantwortlich macht, sind selbst erst ein Produkt der Möglichkeit der technischen Reproduktion.¹⁰⁰ Die Behauptung eines »natürlichen« Traditionalismus hält Greiffenhagen daher selbst für ein »Kernstück der konservativen Ideologie«, ¹⁰¹ die vor allem von konservativen Autoren reproduziert werde:

»Die Wendung von der Behauptung einer konservativen Anlage im Menschen zur Forderung nach der Rückkehr zum alten Wahren, so widersprüchlich sie sich ausnimmt, wirft ein Schlaglicht auf alle Versuche, den Konservatismus als überzeitlichen anthropologischen Wesenszug zu beweisen, und offenbart ganz allgemein die Kulturkritik als den eigentlichen Ursprung konservativen Denkens, als den Anstoß zu einer Theorie, welche verlorene historische Inhalte durch die Behauptung ihrer Ewigkeit wiederzugewinnen lehrt.«¹⁰²

95 Ansatzpunkte zur Erklärung der Entstehung solcher Dispositionen während des frühkindlichen Sozialisationsprozesses finden sich in den Studien zum autoritären Charakter, vgl. Adorno 1973.

96 Schelsky 1980, S. 218f.

97 Tiedemann-Bartels 1986, S. 28.

98 Greiffenhagen 1986, S. 49.

99 Ebd., S. 162; vgl. dazu auch Handler/Linnekin 1984.

100 Vgl. Benjamin 2012; MacCannell 1999, S. 47f.

101 Greiffenhagen 1976, S. 982; ähnlich in Greiffenhagen 1986, S. 61.

102 Greiffenhagen 1986, S. 50.

Dies bestätigt auch Georg Quabbe, der in seinen »Variationen über ein konservatives Thema« gegen eine »konservative Beanlagung« polemisiert, die er daran erkennen will, dass »ihr Träger irgendein Segment des Lebens als absolut hinnimmt, glaubt und verehrt und weder eine Ueberprüfung dieses Segments zulässt, noch es auch nur seinerseits versucht, rationell zu verteidigen«.¹⁰³ Auch das im Umfeld der »Konservativen Revolution« verbreitete Bonmot Albrecht Erich Günthers, der Konservatismus sei »nicht ein Hängen an dem, was gestern war, sondern ein Leben aus dem, was immer gilt«, ¹⁰⁴ bestätigt die kritische Bemerkung des ideologiekritischen Politologen Kurt Lenk, dass das Spezifikum des Konservatismus darin bestehe, dass er die »historische Genese seiner Wertsetzungen«¹⁰⁵ vergisst. Martin G. Maier hebt mit Verweis auf Bourdieu den Mechanismus hervor, dass Konservative den »jeweils herausgeforderten Teil der *doxa* als überhistorisches Ganzes setzen«.¹⁰⁶ Schließlich weist Panajotis Kondylis auf den logischen Fehler des konservativen Denkens hin, »die eigenen Zweckvorstellungen mit dem Realismus überhaupt zu verwechseln«.¹⁰⁷

Was Mannheim konzeptuell etwas ungeschickt als Traditionalismus fasst und als »fast rein reaktives Handeln«¹⁰⁸ von einem sinnorientierten konservativen Handeln abgrenzt, ließe sich jedoch auch mit den Begriffen der lebensweltlichen Routine oder der habitualisierten Praktiken fassen.¹⁰⁹ Diese entspringen zwar keiner unveränderlichen menschlichen Anlage, sind als Latenzphänomene jedoch dem bewusst-sinnhaften Handeln potenziell entzogen. In späteren Texten hat Mannheim den Traditionalismus auch explizit so erklärt: »Wie das ›Finden‹ die Form der irrationalen Neuschöpfung, so ist ›Tradition‹ die Form, in der vorrationale Gesellschaft ihre Formen der Verhaltensweisen weiterverpflanzt. Die tauglichen Verhaltensweisen werden stereotypisiert und durch kritiklose Nachahmung weitergegeben.«¹¹⁰ Für ein solches wissenssoziologisch-historisches Verständnis plädiert auch Tiedemann-Bartels, die Mannheims Idee einer Funktionalisierung des Traditionalismus durch den modernen Konservatismus jedoch auf andere Geschichtsepochen als das 19. Jahrhundert übertragen möchte.¹¹¹

Relationale und funktionalistische Perspektiven

Wissenssoziologisch fundierte Interpretationen des Konservatismus gehen in der Regel mit einer relationalen Perspektive einher, die den historischen Gestaltwandel des Konservatismus hervorhebt, seine Funktion in der Abwehr von Strukturveränderungen bestimmt – die sich je nach historischer Situation unterschiedlich artikulieren kann – und neben seinen ideologischen Gehalten auch seine Trägergruppen in den Blick nimmt. Wie

103 Quabbe 1927, S. 140.

104 Günther 1931, S. 409.

105 Lenk 1989, S. 22.

106 Maier 2019, S. 93.

107 Kondylis 1986, S. 20.

108 Mannheim 1974, S. 28.

109 Zu »Schwierigkeiten und Widersprüchen« in Mannheims Argumentation vgl. Greiffenhagen 1986, S. 51–61; auch Schumann 1974, S. 13 kritisiert Mannheims Versuch einer Typologisierung von »Denkstil-Konstanten« als »erkenntnistheoretische und methodologische Schwächen«.

110 Mannheim 2022, S. 124.

111 Vgl. Tiedemann-Bartels 1986, S. 29, FN 52.

Karl Mannheim hervorhebt, »[ändern sich] [d]ie Ideologien der konservativen Schichten (ihre Zielsetzung, ihr politisches Bekenntnis usw.) [...] je nach der Gesamtkonstellation, in der sich diese Ideologien bewähren müssen«. ¹¹² Der US-amerikanische Sozialhistoriker Immanuel Wallerstein schreibt daher, dass der Konservatismus keine »configuration définitive« habe und »existe sous autant de variantes qu'il existe d'idéologues«. ¹¹³ Ausgangspunkt dieser Betrachtungen ist Mannheims These vom »Reflexivwerden des Traditionalismus«, ¹¹⁴ die in vielen weiteren Studien aufgegriffen und ausdifferenziert wurde.

Helga Grebing zufolge bildet der Konservatismus eine historische »Gegenbewegung« ¹¹⁵ zu Demokratisierungstendenzen, sei also eine der bürgerlichen Gesellschaft »inhärente Gegenstrategie gegen die ihr immanenten emanzipatorischen Momente, die die bürgerliche Gesellschaft über sich selbst hinausweisen«. ¹¹⁶ Die Funktion des Konservatismus sieht sie darin begründet, dass die bürgerliche Gesellschaft aufgrund ihrer Konstitution als Klassengesellschaft Begründungen bedürftig sei, »die über diese Klassengesellschaft hinausweisendes emanzipatorisches Interesse sistieren«. ¹¹⁷ Kurt Lenk versteht ihn als »Anti-Bewegung«, da er »von der Infragestellung der überkommenen Gewalten provoziert wird, auf die er reagiert«. ¹¹⁸ Martin Greiffenhagen spricht in seiner an Mannheim anknüpfenden Studie vom Konservatismus als »Ausdruck eines Zeitwendebewußtseins« ¹¹⁹ und prägte den neuen Begriff des »technokratischen Konservatismus«. Wilhelm Ribhegge will in seinem »Versuch zu einer kritisch-historischen Theorie« über den Ansatz von Mannheim hinausgehen und »die Komplexität und Mehrdimensionalität des konservativen Systems [...] durch den Begriff sozialer Prozeß [erfassen]«. ¹²⁰ Die Konservatismusforschung der DDR an der Friedrich-Schiller-Universität Jena folgte einem ähnlichen Verständnis, ¹²¹ verknüpfte es aber etwas holzschnittartig mit einer vulgärsoziologischen Widerspiegelungstheorie. Im Gegensatz zu Kaltenbrunners apodiktischer Behauptung, der Konservatismus sei eine alle Ideologien überwölbende Struktur, heißt es:

»Konservatismus ist keine über den Klassen, Schichten, Gruppen und Parteien, über ihren Interessen, Zielen und Kämpfen stehende Geisteshaltung, Verhaltensweise

112 Mannheim 1984, S. 59.

113 Wallerstein 1992, S. 7. <dt.>: in so vielen Varianten existiert, wie es Ideologen gibt.

114 Mannheim 1984, S. 111.

115 Grebing 1971, S. 424.

116 Grebing 1974, S. 26.

117 Ebd., S. 32.

118 Lenk 1989, S. 58.

119 Greiffenhagen 1986, S. 122.

120 Ribhegge 1974, S. 123.

121 Angesichts der Wahlerfolge der NPD in der westdeutschen Bundesrepublik in den 1960er Jahren und der »neokonservativen Aufbrüche und Tendenzen«, die »um 1970 zunehmend als weltanschaulich-ideologische und politische Tiefenprozesse mit absehbar nachhaltiger und langfristiger Wirksamkeit erkennbar [waren]« (Elm 1990, S. 7) – Elm führt hier u.a. explizit die Gründung der Zeitschrift »Criticón« an – kam es 1970 zu einer »Zäsur in der Konservatismusforschung der DDR« (ebd., S. 3), in deren Folge eine interdisziplinäre und international vergleichende Forschung mit einem beeindruckenden Output entstand. Vgl. dazu die Bibliografie von Winkel/Tenner 1990, die 1755 Veröffentlichung aufführt.

oder Summe politisch indifferenter Grundwerte. Er ist eine historisch gewachsene, in sich differenzierte Strömung der Politik, der politischen Ideologie und der Gesellschaftstheorie, die die Existenzbedingungen historisch perspektivloser, volks- und fortschrittsfeindlicher Klassen, Schichten und Gruppen widerspiegelt und deren Interessen und Bestrebungen in weltanschaulich ideologischer und gesellschaftspolitischer Hinsicht konsequent zum Ausdruck bringt. Konservatismus ist gegenrevolutionär und reaktionär: Seine Gegner sind stets die revolutionären und geschichtlich vorwärtstreibenden Klassen, Schichten und Bewegungen einer Bestimmten historischen Epoche der Phase; es sind jene Hauptkräfte des sozialen Fortschritts, deren Ideen und Kämpfe notwendig gegen die sozialen und geistigen Grundlagen, die Macht, die Privilegien und den Einfluß der vom Konservatismus repräsentierten sozialen Klassen oder Gruppen gerichtet sind. Die Kernposition konservativer Ideologie und Politik besteht seit Edmund Burke und bis zu den heutigen Konservativen in den USA und der BRD darin, die überlieferten Eigentums-, Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse der antagonistischen Klassengesellschaft einschließlich der darauf gegründeten Privilegien, Normen und Ideologien bedingungslos zu rechtfertigen und zu verteidigen.«¹²²

Während Mannheim, Grebing, Lenk und Greiffenhagen historisch-soziologisch argumentieren und dabei das 19. und 20. Jahrhundert in den Blick genommen haben, wird in neueren Ansätzen der Konservatismusforschung vor allem seine Entwicklung nach den sozioökonomischen und soziokulturellen Umbrüchen der 1960er Jahre ins Zentrum des Interesses gerückt. Diese häufig stärker durch Paradigmen der Politikwissenschaft geprägten Ansätze konzentrieren sich weniger auf den Funktionswandel des Konservatismus als auf die Rekonstruktion der Gesellschaftsbilder einzelner Protagonisten oder die Entwicklung von Parteien als seiner institutionellen Träger. Kanonisch ist Jens Hackes Studie zur »liberalkonservativen Begründung der Bundesrepublik«, in der er die Ideengeschichte der »Ritter-Schüler« Ernst-Wolfgang Böckenförde, Robert Spaemann, Odo Marquard und Hermann Lübke nachgezeichnet hat.¹²³ Martina Steber hat die Veränderung konservativer Semantiken im Umfeld der westdeutschen CDU untersucht, dabei aber den »technokratischen Konservatismus« von Hans Freyer, Arnold Gehlen und Helmut Schelsky systematisch missverstanden.¹²⁴ Beide Studien sind aus soziologischer Sicht unbefriedigend und insofern problematisch, als sie einer normativen Geschichtsschreibung folgen und auch als Beiträge zur zum Erscheinungszeitpunkt virulenten Debatte um eine »Neue Bürgerlichkeit« verstanden werden müssen, in der ein liberaler Konservatismus als Leitmotiv bundesrepublikanischer Selbstvergewis-

122 Elm 1986, S. 45f.

123 Vgl. Hacke 2006.

124 So behauptet Steber 2017, S. 127, diese hätten das Individuum als »konservative Kraft« und »Speicher von Erfahrung und Tradition« vor der »Entfremdung« im industriegesellschaftlichen System und der »Massengesellschaft« schützen wollen. Das Gegenteil ist der Fall, wie man exemplarisch in Gehlens 1963 veröffentlichten Aufsatz »Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung« nachlesen kann. Auch Schelsky 1980, S. 227 schreibt, dass bei Gehlen »die moderne Subjektivität des Individuums im Gegensatz zum Wesen der Institutionen steht und daher Hauptursache eines allgemeinen Institutionenverfalls in unserer Kultur ist«.

serung profiliert werden sollte.¹²⁵ Florian Finkbeiner knüpft in seiner umfangreichen Dissertation über den »Wandel des konservativen Nationenverständnisses nach der deutschen Vereinigung« dagegen an die Intellektuellenforschung an und untersucht die »Funktion und Rolle von [konservativen] Intellektuellen«.¹²⁶ Dabei arbeitet er ihre Positionierungen im Wandel der Zeit äußerst nuanciert heraus und verknüpft sie mit einer Betrachtung sozialgeschichtlicher Umbrüche. Dennoch setzt sein auf Personen kaprizierter Ansatz eine geisteswissenschaftliche Tradition fort, die die Gedanken einzelner Protagonisten gegenüber sozio-historischen Entwicklungen, kulturellen Strukturen und Diskurszusammenhängen überbetont. Martin G. Maier folgt in seiner Dissertation über den »herausgeforderten Konservatismus« dagegen einem wissenssoziologischen Ansatz und konzeptualisiert den Konservatismus als von einzelnen Akteuren relativ unabhängiges Relationsphänomen:

»Es gibt keinen »eigentlichen Kern« des Konservatismus, sein Wesen ist, in Anlehnung an Gaston Bachelard formuliert, Relation, bzw. seine »Wesenhaftigkeit« ist nur im Hinblick auf jene ideengeschichtlichen Strömungen erkennbar, die er bekämpft oder deren Inhalten er sich anverwandelt.«¹²⁷

Folgt man den literaturwissenschaftlichen Ansätzen, dann lässt sich ein solcher Kern jedoch durchaus bestimmen. So diskutiert Claus-Michael Ort Ansätze, die den Konservatismus entweder im Rahmen einer literatursoziologischen Feldanalyse in den Blick nehmen, oder ihn in Anknüpfung an Mannheims Denkstil- und Foucaults Diskurskonzept als »eine spezifische Unterscheidungs- und Beobachtungsemantik«¹²⁸ verstehen. Laut Ort biete es sich an, zwischen einem »Signifikanten-«Konservatismus« und einem »Konservatismus« der Signifikate«¹²⁹ – also zwischen formalen und inhaltlichen Merkmalen – zu unterscheiden. Unter Rückgriff auf Mannheim und Greiffenhagen präsentiert er ein »vorläufiges, flexibles semantisches »Konservatismus«-Profil«.¹³⁰ Die von mir in Kapitel V entwickelte Typologie konservativer Krisennarrative lässt sich als Erweiterung dieses Ansatzes verstehen:

»Es gilt also jeweils textintern diejenigen spezifisch »konservativen« Leitunterscheidungen aufzuspüren, mit denen die Literatur ihre Umwelt »beobachtet« und sich etwa gegen Positionen der Aufklärung oder der »Moderne« positioniert. Eine »konservative« Diskursanbindung als Kriterium der »Konservativität« eines Textes wird sich dabei auf einer Skala unterschiedlicher Manifestations- und Implizitheitsgrade »konservativer« Denkfiguren bzw. Semantiken situieren lassen, die sich von expliziten (politischen, historischen) Diegesen (etwa über »Revolution« und »Restauration«), über Denkfiguren der Vermittlung und der Synthese durch ein Drittes bis zu organologischen Metaphoriken für Staat und Gesellschaft, Oppositionen wie »Zivilisation

125 Dazu kritisch Rehberg 2010.

126 Finkbeiner 2020, S. 24.

127 Maier 2019, S. 79f.

128 Ort 2013, S. 24.

129 Ebd., S. 26.

130 Ebd., S. 32.

vs. Kultur« oder »mechanisch vs. organisch« erstreckt, methodologisch also von der Narratologie bis zur semantischen Merkmalsanalyse reicht.«¹³¹

Mit dem Ende des Kalten Krieges und dem globalen Siegeszug einer dezidiert neoliberalen Gouvernamentalität geriet auch der Konservatismus in eine Identitätskrise. In jüngeren Veröffentlichungen wird daher häufig auf die Schwierigkeiten eines Konservatismus im 21. Jahrhundert hingewiesen, aus der Zerfalls- und Absetzungsprodukte wie der Rechtspopulismus oder auch die Neue Rechte entstanden seien. Thomas Biebricher betont in seiner Studie über die »Erschöpfung des Konservatismus« dessen Anpassungsfähigkeit an veränderte sozio-historische Bezugsprobleme, die in der Gegenwart an ihre Grenzen gerate. Den Konservatismus differenziert er in eine »substanzielle« und eine »prozedurale« Seite, die er »vereinfachend als Ideologie und Erfahrung bezeichnen möchte«.¹³² Dem Konservatismus als Ideologie gehe es um die »Verteidigung einer bestimmten Ordnung«, während seine prozedurale Variation die »Modalitäten des Wandels« gestalte.¹³³ Ich werde Biebrichers binäre Unterscheidung später aufgreifen und weiterentwickeln, indem ich den Konservatismus einmal als dogmatische und einmal als reflexive Ideologie verstehe.

Unter welchen Umständen die prozedurale Anpassung zum Phänomen eines »radikalisierten Konservatismus« führt, der »sukzessive Positionen [popularisiert], die zuvor nur in der extremen Rechten zu hören waren«,¹³⁴ hat Natascha Strobl anhand des politischen Stils von Donald Trump und Sebastian Kurz gezeigt. Ein von der französischen EHESS herausgegebener Sammelband, der allerdings auf die Entwicklungen in den USA und dem Vereinigten Königreich konzentriert ist, konstatiert ebenfalls einen »lent déclin du conservatisme [...] qui forment les étapes clés de la genèse et du développement de ce que l'on peut appeler les nouvelles droites«.¹³⁵ Der französische Historiker Marcel Gauchet, der auch von der Neuen Rechten rezipiert wird, spricht wiederum von einem Prozess der Detraditionalisierung, den die französische Rechte seit 1968 durchlaufen habe.¹³⁶ Alle hier genannten Perspektiven konvergieren darin, dass sie den Konservatismus als Reaktion auf den sozialen Wandel der Neuzeit und damit als genuin modernes Phänomen verstehen.

Historische und zeitgebundene Perspektiven

In der dritten Perspektive auf den Konservatismus ist der Geltungsanspruch des Begriffes auf historisch spezifische Konstellationen und mit ihnen zu identifizierende Trägergruppen beschränkt. Vor allem Panajotis Kondylis hat sich in Abgrenzung zu Mannheims Funktionalisierungsthese für ein solches Verständnis ausgesprochen: »Solange Begriffe lebendig und sozial tragfähig sind, beziehen sie sich auf einen identifizierbaren und

131 Ebd., S. 36.

132 Biebricher 2018, S. 19.

133 Ebd., S. 18; vgl. dazu auch Biebricher 2023.

134 Strobl 2021, S. 9.

135 Berthezène/Vinel 2016, S. 16. «dt.: langsamen Niedergang des Konservatismus [...], der die zentralen Etappen der Entstehung und Entwicklung dessen markiert, was man als die neuen Rechten bezeichnen kann.

136 Vgl. Gauchet 2022, S. 19.

identischen Träger.«¹³⁷ Den historisch legitimen Ort des Konservatismus verortet er bereits in den Abwehrkämpfen der feudalen »societas civilis«¹³⁸ gegen die absolutistischen Zentralisierungsprozesse und das moderne Souveränitätsprinzip:

»Im streng historischen Sinne lässt sich also der Konservatismus als die ideologische und sozialpolitische Strömung definieren, deren Ziel die Aufrechterhaltung der societas civilis und der Herrschaftsstellung ihrer Oberschichten war. [...] Sozialpolitisch bedeutet wiederum der Konservatismus den Widerstand der (Oberschichten der) societas civilis gegen deren Auflösung, welche zunächst in Form der neuzeitlichen Trennung von Staat und Gesellschaft auf den geschichtlichen Plan trat, um sich später durch die Verdrängung des Primats der Agrarwirtschaft durch den Primat der Industrie zu vervollständigen.«¹³⁹

Während die societas civilis durch einen politischen Polyzentrismus und einen weltanschaulich-religiösen Monismus charakterisiert gewesen sei, sei der absolutistische »Gesetzgebungsstaat politisch einheitlich und religiös-ethisch polyzentrisch, nämlich »tolerant.« Wie Breuer weiter schreibt, ist »[nach Kondylis] [a]us dem Widerstand gegen diese Umkehrung [...] der Konservatismus hervorgegangen, gestützt auf die politisch aktionsfähigen Schichten: den ländlichen, städtischen und höfischen Adel.«¹⁴⁰ Daher geht Kondylis davon aus, dass der Konservatismus als eine »geschichtliche, an Ort und Zeit gebundene Erscheinung«¹⁴¹ bereits mit der Französischen Revolution ihren Geltungshorizont überschritten hatte. Der Machtverlust des Adels bedeute »auch das Ende des sozial relevanten und begrifflich prägnanten Konservatismus«.¹⁴²

Eine derlei eng geführte Begriffsverwendung ist für jedes historisch-vergleichend angelegte Forschungsvorhaben eine enorme terminologische Hypothek und konnte deshalb weder von Kondylis selbst noch dem sich auf ihn berufenden Stefan Breuer wirklich eingehalten werden.¹⁴³ In einer neueren Veröffentlichung weist Breuer daher auch auf zahlreiche Parallelen zwischen Kondylis' und Mannheims Perspektive hin und konstatiert, dass bei Kondylis »der postulierte Schnitt so scharf nicht war«.¹⁴⁴ Der Grund für Kondylis' Abgrenzung von Mannheim dürfte vielmehr darin liegen, dass er für seine 1986 veröffentlichte Studie lediglich auf die stark gekürzte Version von Mannheims Konservatismusschrift zurückgreifen konnte.¹⁴⁵ Die vollständige Fassung wurde erst 1984 von David Kettler, Volker Meja und Nico Stehr herausgegeben.

Mannheim wie Kondylis lokalisierten den Konservatismus zeitlich und räumlich durch einen historisch-typisierenden Ansatz und rechneten »Denkweisen zu bestimm-

137 Kondylis 1991.

138 »Societas civilis« ist die lateinische Übersetzung des aristotelischen Konzepts der »politiké koinonía« (κοινωνία πολιτική) und bezeichnet die vormoderne Adelsherrschaft, die im Gegensatz zum Absolutismus sittlich und nicht funktional begründet wurde, vgl. Schmitz 2009, S. 24.

139 Kondylis 1986, S. 23.

140 Breuer 2021, S. 23.

141 Kondylis 1986, S. 23.

142 Ebd., S. 27.

143 Vgl. Breuer 1993.

144 Breuer 2021, S. 27.

145 Vgl. ebd., S. 14.

ten Weltanschauungen und Ideologien sozialer Klassen« zu, auf deren Beziehungen untereinander sie »eine ausgesprochen agonale Sicht« hätten. Schließlich legten beide »großes Gewicht auf die Spannungen und Wechselwirkungen [...] zwischen dem Konservatismus und seinen jeweiligen Gegenspielern«. ¹⁴⁶ Kondylis' luzide Studie ist daher eher als illustratives Fallbeispiel für Mannheims These zu lesen, dass die sozialen Träger des Konservatismus in der Regel Gruppen sind, deren privilegierte Position im sozialen Feld durch politischen und sozialstrukturellen Wandel bedroht wird. Bedenkenswert ist aber der Einwand, ob tatsächlich die Französische Revolution als Geburtsstunde des modernen Konservatismus gelten soll. ¹⁴⁷ Neben Kondylis und Breuer weisen auch Greiffenhagen und Samuel P. Huntington darauf hin, dass sich Elemente des modernen konservativen Denkens bereits in der Aufklärungskritik des 17. Jahrhunderts finden lassen. ¹⁴⁸

Michel Foucault hat in seinen Vorlesungen in »Verteidigung der Gesellschaft« ein ähnliches Argument formuliert. Am Beispiel des adligen Historikers Henri de Boulainvilliers (1658–1722) wollte er zeigen, dass sich bereits die Abwehrkämpfe des französischen Adels gegen die absolutistische Monarchie als »Reflexivwerden des Traditionalismus« ¹⁴⁹ deuten lassen. Anders als Mannheim sah Foucault aber vor allem die lebensweltliche Gebundenheit des Adels an Militär und Krieg als Bedingung der Möglichkeit für eine Perspektivenreflexion. ¹⁵⁰ Laut Foucault blickte Boulainvilliers vom Standpunkt des sozialstrukturell von zwei Seiten unter Druck geratenen Adels auf die französische Geschichte und fragte nach den historischen Gründen seiner Niederlage gegen die absolutistische Zentralisierung. Da Boulainvilliers dem unmittelbaren politischen Handlungsdruck entzogen war, konnte ihm die Entwicklung eines neuen Analyserasters gelingen, das die Gesellschaftsgeschichte analog zum Krieg mit einem äußeren Gegner als ein Kraftkalkül antagonistischer sozialer Interessengruppen rekonstruierte. Dadurch änderte sich auch die Perspektive auf den Krieg, der durch Boulainvilliers als eine »allgemeine Ökonomie der Waffen [...] mit all den sich daraus ergebenden institutionellen und ökonomischen Folgen« ¹⁵¹ in eine soziologische Betrachtung überführt wurde:

»Das Kräfteverhältnis, welches ein im wesentlichen politischer Gegenstand war, wird jetzt zum historischen Gegenstand oder vielmehr zum historisch-politischen Gegenstand, da der Adel durch die Analyse dieses Kräfteverhältnisses [...] zu Selbstbewußtsein gelangen, sein Wissen wiedererlangen und eine politische Kraft in dem Feld politischer Kräfte werden kann.« ¹⁵²

Die anachronistische soziale Position des Adels, so Foucaults Argument, eröffnete seinen Trägern die Möglichkeit, die moderne Gesellschaft außerhalb ihrer Selbstbeschreibung zu konzeptualisieren. Um politisch handlungsfähig zu bleiben, bemühten sie sich um

146 Ebd., S. 21.

147 Vgl. ebd., S. 22ff.

148 Vgl. Greiffenhagen 1986, S. 41; Huntington 1957, S. 464.

149 Mannheim 1984, S. 111.

150 Foucault 1999, S. 191f.

151 Ebd., S. 185f.

152 Ebd., S. 190.

eine soziologisch-historische Deutung ihres relativen Bedeutungsverlustes, den sie als umfassende Krise erlebten.

Während die relationale Perspektive auf den Konservatismus vor allem seine Funktion im ideenpolitischen Feld in den Blick nimmt, fokussieren die historisch spezifizierenden Blickwinkel die Freiheitsgrade von Reflexionsmöglichkeiten, die sich aus dieser Funktion ergeben. Auf die besondere Position des konservativen Denkens im ideenpolitischen Feld hat implizit auch Reinhart Koselleck hingewiesen. In seinem Aufsatz »Erfahrungswandel und Methodenwechsel« entwickelt er anhand der antiken Geschichtsschreiber Herodot und Thukydides die These, dass die Erfahrung einer Niederlage bei den Besiegten häufig zu einer analytischen Haltung der reflexiven Distanz führe.¹⁵³ Sie seien gezwungen, ihrer

»Heimat gegenüber sich kritisch verhalten zu müssen und diese Verhältnisse zu objektivieren. [...] Das sind methodische Zugriffe, die zweifellos auf einer gewissen Nichtidentität mit ihrer politischen Handlungseinheit, in der sie ursprünglich lebten, beruht haben mochten. [...] Gewisse politische Distanz gehört offenbar dazu, um einen Erkenntnisgewinn zu erreichen, der bei der puren Identitätskontinuität nicht erreichbar ist.«¹⁵⁴

Ihre siegestrunkenen Opponenten wähten sich häufig in den Stromschnellen göttlicher oder historischer Schicksalhaftigkeit und sahen keinen Anlass, die Ursachen ihres Erfolges gewissenhaft zu analysieren. Der Erfahrungshintergrund der Besiegten ermöglichte ihnen dagegen eine Sensibilität für historische Kontingenzen: »Nachdem einmal dieser Status gewonnen worden ist, ist es möglich, Politik oder politische Geschichte gleichsam mit einer spontanen und intuitiven Ideologiekritik schreiben zu können.«¹⁵⁵ Wolfgang Schivelbusch hat in »Die Kultur der Niederlage« anhand der Beobachtung von drei Kriegsverlierergesellschaften das Argument, dass militärische Niederlagen für die betroffenen Gesellschaften häufig neue Erkenntnischancen bereithielten, auf die Makroebene ganzer kultureller Wissenssysteme skaliert.¹⁵⁶

Sowohl Kondylis als auch Foucault, Koselleck und Schivelbusch argumentieren, dass spezifische soziale Gruppen durch die Erfahrung historischer Niederlagen dazu privilegiert seien, eine reflexive Distanz gegenüber neuen politischen Handlungseinheiten einzunehmen. Diese an Ort und Zeit gebundenen Perspektiven lassen sich auf die Position des konservativen Denkens im ideenpolitischen Feld übertragen, die in den relationalen und funktionalistischen Ansätzen hervorgehoben wird, und die auch Simone de Beauvoir in ihrer Auseinandersetzung in »La pensée de droite, aujourd'hui« betont: »pour déchiffrer les idéologies de droite contemporaines, il faut toujours se rappeler qu'elles s'élaborent sous le signe de la défaite«.¹⁵⁷

153 Vgl. Koselleck 1988a.

154 Koselleck 2012, S. 6f.

155 Ebd., S. 8.

156 Vgl. Schivelbusch 2001.

157 Beauvoir 1955, S. 90. <dt.>: um die Ideologie der zeitgenössischen Rechten zu entschlüsseln, muss man sich immer wieder ins Gedächtnis rufen, dass sie im Zeichen der Niederlage entstehen.

Die reflexive Bezogenheit des Konservatismus auf die »Sieger der Geschichte« bedeutet nicht nur, dass er stärker als seine Opponenten durch die Auseinandersetzung mit seinen weltanschaulichen Gegnern geprägt ist, sondern auch, dass er ihnen zum Teil Argumentationsfiguren und rhetorische Waffen entwendet, um sie in den Dienst der eigenen Interessen zu stellen. Dennoch geht Kondylis von einer Palette an konservativen »Grundannahmen und -haltungen [aus], die zu einer einheitlichen Erfassung und Darstellung [...] berechtigen«. ¹⁵⁸ Auch Greiffenhagen und Lenk haben sich wiederholt darum bemüht, hinter den Kulissenwechseln und Metamorphosen des konservativen Denkens gleichbleibende Strukturmuster herauszuarbeiten, muss doch das »Identitätskriterium, das den fortdauernden Gebrauch des Begriffs rechtfertigt, [...] wohl in bestimmten Axiomen und Topoi – immer wiederkehrenden Grundfiguren des Argumentierens – gewahrt sein, so formal diese auch immer sein mögen«. ¹⁵⁹

Vor allem in der englischsprachigen Konservatismusforschung, in der die in Deutschland verbreiteten ideologiekritischen oder wissenssoziologischen Ansätze ein eher minoritäres Dasein fristeten, sind immer wieder derartige Kataloge konservativer Grundannahmen oder Dispositionen formuliert worden. ¹⁶⁰ Sie werden im Folgenden noch einmal gesondert vorgestellt. Ich schließe mich in dieser Arbeit Greiffenhagen und Lenk an, indem ich die Identität des Konservatismus in wiederkehrenden Krisennarrativen und verdichteten Topoi verorte, die im historischen Prozess von unterschiedlichen Trägergruppen tradiert werden. Dazu gehören – wie in Kapitel V noch ausführlich gezeigt wird – zeitdiagnostische Entzweigungserzählungen, moralisierende Dekadenznarrative und mobilisierende apokalyptische Rhetoriken.

Anglophone Konservatismusforschung

Aufgrund der sprachlichen und kulturellen Nähe ist die US-amerikanische Konservatismusforschung stärker durch angelsächsische Perspektiven und Erfahrungen geprägt. ¹⁶¹ Vor allem die Schriften Edmund Burkes werden in der englischsprachigen Konservatismusforschung immer wieder als Gründungsdokumente eines vermeintlich pragmatischen Konservatismus rezipiert. Während der französische Konservatismus durch starke Polemiken gegenüber den Denkfiguren der Aufklärung und des Liberalismus geprägt ist und die »entschiedenste konterrevolutionär-konservative Publizistik hervorgebracht« ¹⁶² hat, gilt der englischsprachige Konservatismus aufgrund seiner früheren Involvierung in ein konstitutionelles beziehungsweise parlamentarisches System als weniger radikal und liberaler. ¹⁶³ So heißt es etwa bei Peter Viereck: »American history is based on the resemblance between moderate liberalism and moderate conservatism; the history of Continental Europe is based on the difference between extreme liberalism

158 Kondylis 1986, S. 19.

159 Lenk 1989, S. 31.

160 Eine herausragende Ausnahme bildet der frühe Überblickstext von Samuel Huntington 1957.

161 Mit Einschränkungen gilt das auch für die stärker als die deutsche Soziologie auf die englischsprachige *scientific community* bezogenen politikwissenschaftlichen Ansätze der Konservatismusforschung.

162 Beyme 2013, S. 19.

163 Vgl. Schmitz 2009, S. 63ff.

and extreme conservatism.«¹⁶⁴ Im Kontrast zur kontinentaleuropäischen Forschung fällt zudem auf, dass die meisten englischsprachigen Standardwerke aus der Feder von Autoren stammen, die sich selbst dezidiert auf der konservativen Seite des politischen Spektrums verorten.¹⁶⁵

In den letzten Jahren sind allerdings vermehrt Studien erschienen, die diese aus ihrer Sicht »narrow, misleading definition of modern conservatism«¹⁶⁶ kritisieren und die Geschichte des US-amerikanischen Konservatismus auf die Far Right ausdehnen. So zeichnet der eingangs zitierte Corey Robin anhand von Zitaten von Michael Oakeshott, Russell Kirk, William F. Buckley und Dinesh D'Souza nach, dass auch der englischsprachige Konservatismus eine Tendenz zur Radikalisierung in sich trägt und alles andere als liberal und moderat ist.¹⁶⁷ John S. Huntington hat unlängst herausgearbeitet, dass die »mid-twentieth century far right [...] left a deep imprint upon the cultural and philosophical bedrock of modern conservatism«.¹⁶⁸ Der Konservatismus ist ihm zufolge keine »monolithic philosophy but rather an ideological map of intersecting ideas«.¹⁶⁹ Laut Robin ist die US-amerikanische Literatur über den Konservatismus außerdem von typischen Schwächen geprägt. Durch die Fokussierung auf die Vereinigten Staaten gerieten die kontinentaleuropäischen Rezeptionslinien aus dem Blick, über die vielfach irrtümliche Ansichten vorherrschten. Ein Mangel an historischer Tiefenschärfe habe außerdem zur Folge, dass Kontinuitäten unterschätzt und ideologische Brüche überbetont werden.¹⁷⁰ Robin ist dagegen der Ansicht, dass sich von Burke und Maistre über Tocqueville und Nietzsche, Ernst Jünger und Carl Schmitt bis hin zu Ayn Rand, August von Hayek, Irving Kristol und Francis Fukuyama ähnliche Argumentationsmuster aufzeigen lassen. Jüngst hat Matthew Continetti, der sich selbst dem US-amerikanischen Neokonservatismus zuordnet, die Entwicklung und Ausdifferenzierung der verschiedenen Fraktionen des US-amerikanischen Konservatismus seit den 1920er Jahren in einer historischen Studie kritisch nachvollzogen.¹⁷¹

Im Gegensatz zum katholisch geprägten Frankreich, wo sich der Konservatismus im argumentativen Kampf gegen die Universalismen der Neuzeit häufig auf Vorstellungen einer transzendentalen, ewigen Ordnung berief, wird der Konservatismus in englischsprachigen Schriften häufig als Mentalität oder Disposition vorgestellt und durch Verweise auf den *common sense* legitimiert. Exemplarisch lässt sich das an Michael Oakeshotts grundlegendem Essay »On being conservative« illustrieren, in dem er deutliche Kritik an einer »general speculation about ›human nature‹«¹⁷² äußert und stattdessen

164 Viereck 1963, S. 158.

165 So etwa Michael Oakeshott (1901–1990), Richard M. Weaver (1910–1963), Robert Nisbet (1913–1996), Russell Kirk (1918–1994), William F. Buckley (1925–2008), Samuel Huntington (1927–2008), Roger Scruton (1944–2020) und George H. Nash (*1945).

166 Huntington 2021, S. 2.

167 Vgl. Robin 2018, S. 40–44.

168 Huntington 2021, S. 4.

169 Ebd., S. 3.

170 Robin 2018, S. 54f.

171 Vgl. Continetti 2023.

172 Oakeshott 1962, S. 174.

anerkennend von einer »conservative disposition«¹⁷³ spricht: »My theme is not a creed or a doctrine, but a disposition. To be conservative is to be disposed to think and behave in certain manners [...].«¹⁷⁴ Oakeshott betont außerdem die Anpassungsfähigkeit des Konservatismus. Dieser erschöpfe sich nicht in einer bloßen Abwehr des Wandels, sondern sei vielmehr eine Art der Adaption an neue Umstände, weshalb Oakeshott ihn vom reaktionären Denken unterscheidet:

»Changes are circumstances to which we have to accommodate ourselves, and the disposition to be conservative is both the emblem of our difficulty in doing so and our resort in the attempts we make to do so. [...] Moreover, to be conservative is not merely to be averse from change (which may be an idiosyncrasy); it is also a manner of accommodating ourselves to changes, an activity imposed upon all men. For, change is a threat to identity, and every change is an emblem of extinction. But a man's identity (or that of a community) is nothing more than an unbroken rehearsal of contingencies, each at the mercy of circumstance and each significant in proportion to its familiarity. [...] Changes, then, have to be suffered; and a man of conservative temperament (that is, one strongly disposed to preserve his identity) cannot be indifferent to them.«¹⁷⁵

Konservativ zu sein heiße, so schreibt Oakeshott weiter,

»to prefer the familiar to the unknown, to prefer the tried to the untried, fact to mystery, the actual to the possible, the limited to the unbounded, the near to the distant, the sufficient to the superabundant, the convenient to the perfect, present laughter to Utopian bliss.«¹⁷⁶

Auch der britische Ideologeanalytiker Michael Freeden betont die Anpassungsfähigkeit des Konservatismus, wenn er von der »ostensible elusiveness of conservative ideology«¹⁷⁷ spricht. Im Gegensatz zu Oakeshott fixiert er den Konservatismus allerdings nicht in einer individuellen Disposition, sondern, ähnlich wie Hirschman, in seiner ideologischen Funktion als rhetorische Waffe, die disruptiven sozialen Wandel verhindern soll:

»One common thread running through all conservative argument is an anxiety about change and the urge to distinguish between unnatural and *natural change*. [...] Another common thread is the conviction that the social order is founded on laws that are insulated from human control [...].«¹⁷⁸

Die beiden Ziele des konservativen »counter-set of conceptual configurations«¹⁷⁹ bestünden nun darin, die soziale Ordnung vor den Interventionen demiurgischer Menschen zu schützen und den sozialen Wandel derart zu begrenzen, dass er keine revolutionären

173 Ebd., S. 168.

174 Ebd., S. 168.

175 Ebd., S. 169ff.

176 Ebd., S. 169.

177 Freeden 2003, S. 87.

178 Ebd., S. 88.

179 Ebd., S. 89.

Effekte zeitigen kann. In affirmativeren Ton formuliert diesen Gedanken auch der konservative US-amerikanische Historiker George H. Nash, demzufolge Konservatismus zu verstehen sei als »resistance to certain forces perceived to be leftist, revolutionary, and profoundly subversive of what conservatives at the time deemed worth cherishing, defending, and perhaps dying for«. ¹⁸⁰

Neben Oakeshotts Text gehört Russel Kirks zwei Jahre früher erschienener Essay »The Conservative Mind« zu den prägenden Schriften des US-amerikanischen Konservatismus. Während Oakeshott den Konservatismus mit Blick auf David Humes Moralphilosophie »in secular terms« definiert, greift Kirk auf Burke und »religious terms« zurück. ¹⁸¹ Laut Kirk gebe es einen Katalog konservativer Grundsätze, die er jedoch nicht als Dogmen verstanden wissen möchte: »Conservatism is not a fixed and immutable body of dogma, and conservatives inherit from Burke a talent for re-expressing their convictions to fit the time.« ¹⁸² Er führt sechs konservative Grundgedanken auf:

»(1) Belief that a divine intent rules society as well as conscience [...] (2) Affection for the proliferating variety and mystery of traditional life [...] (3) Conviction that civilized society requires orders and classes [...] (4) Persuasion that property and freedom are inseparably connected [...] (5) Faith in prescription and distrust of ›sophisters and calculators‹ [...] (6) Recognition that change and reform are not identical [...].« ¹⁸³

Kirk bemerkt, dass Konservative im Laufe der Geschichte diese allgemeinen Glaubenssätze recht konsistent vertreten hätten. Wesentlich schwieriger sei es dagegen, einen analogen Katalog der Prinzipien ihrer Gegenspieler zu erstellen. Kirk führt im Anschluss fünf »major schools of radical thought« ¹⁸⁴ an, die den Konservatismus seit Burke herausgefordert hätten: der Rationalismus der Philosophen und Humes, die romantische Emanzipation Rousseaus, Bentham's Utilitarismus, der comtesche Positivismus sowie der kollektivistische Materialismus von Marx und anderen Sozialisten. ¹⁸⁵ Mit der Einschätzung des Positivismus als gegen den Konservatismus opponierende Strömung weicht Kirk deutlich von dessen deutscher und französischer Rezeption ab, in der Comte in der Regel als ein zentraler Protagonist des französischen Konservatismus verstanden wird. ¹⁸⁶

180 Nash 2006, S. xix.

181 Alexander 2013, S. 597.

182 Kirk 2008, S. 7.

183 Ebd., S. 7f.; In der Einleitung zum »Portable Conservative Reader« variiert Kirk 1982, S. xv–xviii diese sechs Grundsätze und spricht von [1] einer »transcendent moral order«, dem [2] »principle of social continuity«, den [3] Glauben an das »principle of prescription«, das [4] »principle of prudence«, das [5] »principle of variety« sowie [6] das »principle of imperfectibility«.

184 Kirk 2008, S. 8.

185 Vgl. ebd., S. 8.

186 Vgl. Steinhauer 1966; Massing 1966; Aron 1971; Repplinger 1999; Spaemann 2021. Auch Nisbet 1993, S. 56ff. weist auf die Wurzeln von Comtes Denksystem im Konservatismus hin. Diese Deutung entspricht auch Comtes eigenen Intentionen, vgl. dazu seinen »Aufruf an die Konservativen« (Comte 1928).

Ganz ähnlich wie Kirk spricht auch Samuel Huntington von einem »conservative catholicism«, der in einer kleinen Anzahl von »basic ideas« zusammengefasst werden könne:¹⁸⁷

»The characteristic elements of conservative thought – the ›divine tactic‹ in history; prescription and tradition; the dislike of abstraction and metaphysics; the distrust of individual human reason; the organic conception of society; the stress on the evil in man; the acceptance of social differentiation – all serve the overriding purpose of justifying the established order. The essence of conservatism is the rationalization of existing institutions in terms of history, God, nature, and man.«¹⁸⁸

Im Gegensatz zu vielen anderen US-amerikanischen Autoren differenziert Huntington die Ansätze der Konservatismusforschung jedoch äußerst gewissenhaft. Die drei idealtypischen Unterscheidungen des anthropologischen, relationalen und historischen Konservatismus finden sich bei ihm als »*autonomous definition*«, als »*situational definition*« und als »*aristocratic theory*« wieder.¹⁸⁹ Huntington plädiert für die situationale Definition und argumentiert ähnlich wie Hirschman, dass sich in der Geschichte der bürgerlichen Gesellschaften vier verschiedene Phasen konservativer Reaktionen beobachten ließen: Die Reaktionen auf die Zentralisierung der politischen Gewalt und die Reformation im 16. und 17. Jahrhundert, die Reaktionen auf die Französische Revolution, die Reaktionen der herrschenden Klassen auf die Partizipationsforderungen der unteren Klassen sowie die Transformation der US-amerikanischen Südstaaten nach Abschaffung der Sklaverei in der Mitte des 19. Jahrhunderts.¹⁹⁰ Ausgehend von dieser Beobachtung unterscheidet Huntington verschiedene Ideologiedefinitionen. Den Konservatismus grenzt er als eine »positional ideology« gegenüber »inherent ideologies« ab:

»Positional ideologies reflect the changing external environment of a group rather than its permanent internal characteristics. Inherent ideologies are functions of groups no matter what their positions; positional ideologies are functions of situations no matter what groups occupy those situations.«¹⁹¹

Huntingtons Darstellung ist allerdings widersprüchlich, wo er die »positional ideology« mit der Vorstellung einer »essence« oder »substance« des Konservatismus zusammenbringt, die sich in »basic ideas« ausdrücke, welche »essentially static« seien.¹⁹² Im Grunde ähnlich wie Huntington unterscheidet der britische Politikwissenschaftler Andrew Gamble in einem Lexikonbeitrag zwischen dem Konservatismus als politische, ökonomische und kulturelle »doctrine« und dem Konservatismus als »statecraft«, die ohne »permanent doctrines or principles« auskomme und diese stattdessen nur als »tools in the

187 Huntington 1957, S. 469.

188 Ebd., S. 457.

189 Ebd., S. 454f.

190 Vgl. ebd., S. 463ff.

191 Ebd., S. 468.

192 Ebd., S. 469.

gaining and holding of power«¹⁹³ nutze. Ich werde später auf Huntingtons und Gambles Unterscheidungen zurückkommen und argumentieren, dass der Konservatismus sowohl als *Denkstil*, der bestimmten Paradigmen folgt, als auch als anpassungsfähige *Sozialtechnik* verstanden werden kann.

Der US-amerikanische Politikwissenschaftler James Alexander hat in zwei jüngeren Artikeln, in denen er mit Ausnahme von Mannheim ausschließlich die englischsprachige Literatur berücksichtigt, die »Contradictions of Conservatism« diskutiert und eine »Dialectical Definition of Conservatism« vorgeschlagen, die als Synthese der bisher diskutierten Aspekte gelesen werden kann. Alexander kritisiert, dass eine statische Definition dem Phänomen nicht gerecht werde, da sich der Konservatismus historisch verändere und immer wieder neue Aspekte in seine Ideologie integriere, wodurch diese in sich widersprüchlich gerate:

»There are many obvious contradictions in conservatism. It is against change; and yet it accepts change. It is against ideology; and yet it is an ideology. It is against reaction; and yet it involves reaction. It advocates no ideals; and yet it advocates ideals. It is secular; but it is religious. It is in favour of tradition; but there is nothing in it which prevents it from eventually abandoning any tradition.«¹⁹⁴

Alexander konstatiert, dass Oakeshotts Ansatz lediglich der erste Teil einer umfangreichen Definition sein könne, da der Konservatismus letztendlich sowohl eine politische Disposition als auch eine politische Bewegung sowie eine politische Ideologie sei.¹⁹⁵ Am Ende seiner Ausführungen steht eine dreistufige Definition, die den Konservatismus wie folgt definiert:

»(1) Conservatism is holding onto what we have, where what we have is of the past as well as of the present, in a historical situation in which there has been a rupture with the past, and where the rupture has involved the arrival of rational, secular ideals. Conservatism involves 2. an acceptance of the rupture; but 3. it also involves a denial of the rupture.

(2) Conservatism accepts the rupture, and therefore tacitly accepts the enlightened ideals which justified the rupture; however, in its practical politics, it attempts to hold onto as much of the status quo as possible, and this means opposing the parties which are in favour of a politics carried out in terms of the same enlightened ideals and which in the name of those ideals favour further reform or revolution. This means that conservatism may become enlightened in conserving a status quo which is itself built out of the enlightened ideals of an earlier generation of non-conservatives.

(3) Conservatism denies the rupture: it denies the enlightened ideals which justified the establishment of the order following the rupture, and seeks to return, in imagination, but also as a practical orientation, to the unenlightened ideals of the older

193 Gamble 2015, S. 680.

194 Alexander 2013, S. 596.

195 Vgl. Alexander 2016, S. 215.

order. This means that conservatism is at this stage wholly opposed to the enlightened ideals of secularity, equality and generality and holds onto the unenlightened ideals of sacrality, hierarchy and specificity – however difficult it is to apply these in an enlightened political order.«¹⁹⁶

Die von Alexander adressierten Widersprüche werde ich im folgenden Unterkapitel ebenfalls behandeln und argumentieren, dass der Konservatismus verschiedene Modalitäten aufweist, die sich historisch je unterschiedlich artikulieren.

2 Wissenssoziologie des Konservatismus

Max Horkheimer hat einmal über Nietzsche gesagt, dass er an der Gegenwart alles verstanden habe außer ihren inneren Zusammenhang.¹⁹⁷ Ähnliches ließe sich über den Konservatismus behaupten. Der Konservatismus teilt mit der Soziologie den Anspruch, die Gegenwart aus der Geschichte zu erklären und ihre untergründigen Mechanismen der beobachtenden Reflexion zu unterziehen. Wo die Soziologie jedoch latente Strukturen rekonstruiert und soziale Emergenzen wirken sieht, aus denen sich »durch einen gesellschaftlichen Prozeß hinter dem Rücken der Produzenten«¹⁹⁸ der innere Zusammenhang des Sozialen konstituiert, glaubt der Konservatismus an eine sublimale Ordnung, die erkannt und mit phänomenologischem Gespür beschrieben, nicht aber in ihrem inneren Zusammenhang verstandesmäßig durchdrungen werden kann. Wo die Soziologie zur »Methode der Entzauberung« greift, die das »unbefangene Denken und Erleben des anderen Menschen nicht mehr ernst [nimmt], sondern [...] es als Wirkung von Ursachen außerhalb des bewußten Erlebens, als Wirkung sozialökonomischer Bedingungen usw. [erklärt]«,¹⁹⁹ fordert der Konservatismus, nachdem er den Prozess der Entzauberung erkannt hat, die Wiederverzauberung der Welt. Die »Aufgabe, die Geschichte gegen den Strich zu bürsten«,²⁰⁰ die Walter Benjamin in seinen Geschichtsthesen formuliert, steht dagegen nicht im Logbuch konservativer Autoren. Der Konservatismus ist vielmehr ein »schiffsbrüchiger Geist«, wie Mark Lilla in dezenter Anspielung auf Benjamins »Engel der Geschichte« schreibt. Er stellt *der* Geschichte seine eigenen *Geschichten* entgegen:

»Wo andere den Strom der Zeit fließen sehen wie eh und je, meint der Reaktionär die Bruchstücke des Paradieses zu erkennen, die an ihm vorbeischwimmen. Er ist ein Flüchtling der Geschichte. [...] Die Militanz seiner Nostalgie macht den Reaktionär zur entschieden modernen Gestalt, nicht zu einem Anhänger der Tradition.«²⁰¹

196 Ebd., S. 231f. (im Original kursiv).

197 Vgl. Horkheimer 1935, S. 15.

198 MEW 23, S. 59.

199 Luhmann 1970, S. 55.

200 Benjamin 1980, S. 697.

201 Lilla 2018, S. 20.

Im Verhältnis zur Nostalgie scheiden sich die Soziologie und der Konservatismus. Soziolog:innen mögen aus nostalgischen Gefühlen kritische Impulse beziehen können. Der Konservatismus aber macht die Nostalgie zu seinem Programm, weil er entdeckt hat, »dass Nostalgie eine machtvolle politische Motivation ist, vielleicht noch stärker als die Hoffnung. Hoffnungen können enttäuscht werden, Nostalgie aber ist unwiderlegbar.«²⁰²

Im Gegensatz zu Lilla bin ich jedoch der Ansicht, dass auch die Nostalgie soziologisch verstanden und damit in gewisser Weise auch »widerlegt« werden kann. Im Folgenden skizziere ich daher, ausgehend von Karl Mannheims These, dass sich mit Beginn der Neuzeit ein spezifischer *konservativer Denkstil* in Opposition zum liberalen Denken der Aufklärung herausgebildet hat, die ideenpolitische und sozio-ökonomische Konstellation, die der Genese des konservativen Denkens zugrunde liegt. Diesen konservativen Denkstil, der den *common sense* gegen die neuen Verkehrsformen und die Bewegungsgesetze der frühkapitalistischen Gesellschaft mobilisiert, bezeichne ich als *dogmatische Ideologie* (2.1). Die »Sehnsucht nach rückwärts«²⁰³ führt den Konservatismus jedoch nicht nur in eine epistemische Opposition gegen die Denkfiguren der Moderne, sondern hat ebenso zur Folge, dass er im Kampf um »Positionsgewinne im intellektuellen Feld«²⁰⁴ selbst reflexiv wird. Ich werde deshalb anschließend zeigen, dass der Konservatismus nicht in den epistemischen Elementen eines Denkstils aufgeht, sondern zugleich als eine *reflexive Ideologie* verstanden werden muss, die zwei weitere Modalitäten umfasst (2.2). Einerseits schlägt sich die »militante Nostalgie«, von der Lilla spricht, in Diskursstrategien nieder, die von konservativen Autoren als *Metapolitik* bezeichnet werden. Andererseits lässt sich das politische Programm des Konservatismus auch als gouvernementales Projekt verstehen – als *Sozialtechnik*, die die Reproduktion sozialer Hierarchien und Ungleichheiten durch sekundäre Mechanismen der Sozialintegration zu gewährleisten trachtet. In einem soziologischen Begriff des Konservatismus müssen alle drei Modalitäten (Denkstil, Metapolitik und Sozialtechnik) integriert werden.

2.1 Konservatismus als dogmatische Ideologie

In seiner 1925 bei Alfred Weber in Heidelberg eingereichten Habilitationsschrift über den Altkonservatismus hat Karl Mannheim den Konservatismus vor dem Hintergrund der Transformation »der hierarchisch organisierten ständischen Gesellschaft in eine klassenmäßig geschichtete Gesellschaft« analysiert und die These entwickelt, dass mit diesem sozialen Strukturwandel auch eine »Umgruppierung und Neuschichtung«²⁰⁵ der geistigen Strukturzusammenhänge und Erlebnisstrukturen erfolgt sei. Als einer der Begründer der Wissenssoziologie interessierte sich Mannheim dafür, wie das Denken, also

202 Ebd., S. 21.

203 Schelsky 1961, S. 42.

204 Maier 2019, S. 80.

205 Mannheim 1984, S. 70. Mannheims Konservatismusschrift erschien 1927 in gekürzter Form unter dem Titel »Das konservative Denken« im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Erst 1984 wurde das rekonstruierte Originalmanuskript veröffentlicht, das jedoch ebenfalls fragmentarisch ist.

die begriffliche und kategoriale Wahrnehmung der Welt, durch die äußeren Lebensumstände der Menschen geprägt wird. Sowohl diese Lebensumstände als auch die Form des Denkens haben eine Struktur, die sich im Lauf der Geschichte verändert und wissenssoziologisch rekonstruiert werden kann. Laut Mannheim führt die lebensweltliche Einbettung der Menschen in solche historisch-dynamischen Strukturzusammenhänge dazu, dass sie sich auf diesen Strukturzusammenhang einstellen und sich seine »Grundintentionen«²⁰⁶ aneignen – »sei es, daß man ihn einfach partiell oder ganz reproduziert, sei es, daß man ihn, an eine besondere lebendige Situation anpaßt, weiterbildet.«²⁰⁷ Der Konservatismus als »ein solcher objektiver, geschichtlich eingebetteter, dynamisch sich abwandelnder Strukturzusammenhang«²⁰⁸ ist für Mannheim einerseits ein Produkt der spezifischen sozialen Lagerung seiner Träger. Andererseits gewinne er erst in der »Selbstreflexionen der am Prozeß Beteiligten über diesen Prozeß«²⁰⁹ seine konkrete historische Gestalt. Durch die prozessurale Perspektive und die Dialektik von Objektivität und Zeitgebundenheit vermittelt der wissenssoziologische Ansatz zwischen den Ebenen der Struktur und der Handlung:

»Ein geistiger Strukturzusammenhang ist objektiv – über das einzelne Individuum, das ihn in seinen Erlebnisstrom zeitweilig aufnimmt, hinausragend – und dennoch zeitlich, historisch sich abwandelnd, das Schicksal der besonderen Gemeinschaft, die ihn trägt, widerspiegelnd.«²¹⁰

Konkret wollte Mannheim in seiner Konservatismusstudie den methodologischen Gegensatz von positivistischen Naturwissenschaften und historischen Kulturwissenschaften »denksoziologisch« nachvollziehen. In der Opposition von Natur und Geschichte sah er ein Symptom eines »noch radikaleren Gegensatzes zweier grundverschiedener Denkweisen«, nämlich den »durch soziale Kräfte getragenen [...] Gegensatz des liberalen und konservativen Denkens, der um die Jahrhundertwende [um 1800] im unmittelbaren Anschluß an die reale und ideale Diskussion über die französische Revolution entstand.«²¹¹ Vom Konservatismus spricht Mannheim als ein gegen andere »Weltanschauungstotalitäten« klar abgegrenzten Denkstil, hinter dem »eine verschiedene Einstellung und eine verschiedene seinsmäßige Beziehung zu dem zu erkennenden Gegenstände aufweisbar ist«, ²¹² die er auch als »Stilprinzip«²¹³ bezeichnet. Einen ganz ähnlichen Gedanken hat Michel Foucault später unter dem Begriff der Episteme verhandelt. Darunter versteht er die »fundamentalen Codes einer Kultur, die ihre Sprache, ihre Wahrnehmungsschemata, ihren Austausch, ihre Techniken, ihre Werte, die Hierarchie ihrer Praktiken beherrschen.«²¹⁴ Laut Foucault fixieren diese Episteme »für jeden Menschen die empirischen

206 Ebd., S. 68.

207 Ebd., S. 96.

208 Ebd., S. 96.

209 Ebd., S. 105.

210 Ebd., S. 95.

211 Ebd., S. 51.

212 Ebd., S. 51, Anm. 5.

213 Ebd., S. 96.

214 Foucault 1974, S. 22.

Ordnungen, mit denen er zu tun haben und in denen er sich wiederfinden wird«. ²¹⁵ Im Gegensatz zu Foucault interessiert sich Mannheim jedoch weniger für die Abfolge gesellschaftsübergreifender Episteme in einzelnen historischen Epochen, sondern für die Episteme spezifischer sozialer Gruppen, die innerhalb der gleichen Gesellschaft in verschiedenen Lebenswelten existieren.

Mannheim übernimmt dafür den Begriff des Stils aus der Ästhetik und der Kunst- und Literaturwissenschaft, wo er einen (historischen) Strukturzusammenhang beschreibt, der sich in Werken realisiert, die formale Ähnlichkeiten aufweisen. In Bezug auf den Konservatismus soll er dem Zweck dienen, »das theoretisch und vortheorietisch zusammenhaltende Element in ihm anschaulich aufzuweisen«. ²¹⁶ Auch der lebensphilosophisch inspirierte Soziologe Georg Simmel versteht »Stil« als eine Antwort auf die Frage, »wie ein einzelnes Werk oder Verhalten, das ein Ganzes, in sich Geschlossenes ist, zugleich einem höheren Ganzen, einem übergreifend einheitlichen Zusammenhange angehören könne«. ²¹⁷ Alois Hahn hebt die soziologische Relevanz dieses Stilbegriffs hervor. Demnach sei ein expressiver Überhang ein Indiz für Stil, der erst durch Kontrasterfahrungen mit anderen Stilen identifiziert werden könne: »Eine zunächst einmal habituelle Lebensweise, die in gleichsam »natürlicher« Einstellung schlicht »for granted« genommen worden ist, kann dann mittels der Aufklärung durch den Beobachter reflexiv werden und sich selbst als Stil wahrnehmen.« ²¹⁸ Der Konservatismus als Denkstil entsteht laut Mannheim in dem Moment, wo die habitualisierte feudale Lebensweise einer Kontrasterfahrung mit der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft ausgesetzt ist.

Die Terminologie Mannheims ist nicht immer kohärent, was Reinhard Laube auf Mannheims problemsensibilisierende Perspektive und die ungarische Essayistik zurückführt. ²¹⁹ Vor allem die Begriffe »Denkform«, »Denkstil« und »Denkweise« verwendet er zum Teil parallel. In den folgenden Erörterungen unterscheide ich zwischen einem konservativen Denkstil und einer bürgerlich-liberalen Denkform. Der Begriff der Form soll dabei die für den Liberalismus charakteristische begrifflich-theoretische Systematik markieren, während der Begriff des Stils auf die dem Konservatismus zugrunde liegende lebensweltliche Kontrasterfahrung verweist. Diese Modalität des Konservatismus bezeichne ich als dogmatisch, da sie sich auf gleichbleibende Paradigmen und Episteme beruft, die im Folgenden rekonstruiert werden.

Aspektstruktur des konservativen Denkstils

Die Verbindung von sozialen Strukturzusammenhängen und Wissensformationen bezeichnet Mannheim an anderer Stelle als »Seinsverbundenheit«. ²²⁰ Die soziale und historische Situation, von der aus Menschen ihre Umwelt wahrnehmen und gedanklich ordnen, rage laut Mannheim in die Strukturen ihres Denkens hinein. Zur Analyse dieser Strukturen führt er das Konzept der Aspektstruktur ein. Die »Aspektstruktur« bezeichnet

215 Ebd., S. 22.

216 Mannheim 1984, S. 135.

217 Simmel 1908, S. 314 ff.

218 Hahn 1986, S. 605.

219 Vgl. Laube 2004, S. 13.

220 Mannheim 1985, S. 230 ff.

in diesem Sinne die Art, wie einer eine Sache sieht, was er an ihr erfaßt und wie er sich einen Sachverhalt im Denken konstruiert.«.²²¹ Hier und in den folgenden Unterkapiteln werde ich die Aspektstruktur des konservativen Denkens rekonstruieren und anhand exemplarischer Beispiele illustrieren. Mannheim schlägt dazu folgendes Vorgehen vor, an dem ich mich grob orientiere: »Bedeutungsanalyse der zur Anwendung gelangenden Begriffe, das Phänomen des Gegenbegriffs, das Fehlen bestimmter Begriffe, Aufbau der Kategorialapparatur, dominierende Denkmodelle, Stufe der Abstraktion und die vorausgesetzte Ontologie.«.²²² In seiner Konservatismusstudie konstruiert Mannheim aus den »Objektivationen und Selbstreflexionen der zu charakterisierenden Denkströme«²²³ drei vortheoretische Grundintentionen, in denen sich über konkrete Differenzierungen verschiedener konservativer Strömungen hinweg eine Stileinheit des Denkens verdichten soll.

Der erste Charakterzug des »konservativen Erlebens und Denkens« sei seine Fixierung auf das Konkrete und Unmittelbare und die »radikale Abneigung gegen jedes ›Mögliche« und ›Spekulative««. Der Konservatismus sei auf unmittelbares Handeln gerichtet und kümmere sich »eigentlich nicht um die Struktur der Welt, in der er lebt«,²²⁴ solange er diese als unproblematisch erlebt und »sich mit ihr in Deckung befindet. Er hat auf solchen Stufen des Seins eher die Tendenz, alles ihn Umgebende als der Weltordnung zugehörig und demzufolge als etwas Aproblematisches zu empfinden.«²²⁵

Charakteristisch für den Konservatismus sei zweitens ein qualitativer Freiheitsbegriff, der von der Ungleichheit der Einzelindividuen ausgehe und daher Kollektivgebilde zum Subjekt der Freiheit erkläre. So werde »das Freiheitsprinzip verinnerlicht, die äußeren Beziehungen aber dem Ordnungsprinzip [unterworfen]«.²²⁶ Ein paradigmatisches Beispiel für diesen konservativen Freiheitsbegriff findet sich in Maistres »Considération sur la France«, dessen Auftakt als Persiflage von Rousseaus Gesellschaftsvertrag gelesen werden kann, der folgendermaßen beginnt:

»L'homme est né libre, & par-tout il est dans les fers. Tel se croit le maître des autres, qui ne laisse pas d'être plus esclave qu'eux.«²²⁷

Während Rousseau vom Menschen spricht, der frei geboren sei und überall in Ketten liege, schreibt Maistre davon, dass wir alle als freiwillig Versklavte mit einer weichen Kette an den Thron des höchsten Wesens gebunden seien, die uns festhalte, ohne uns zu versklaven. Das Bewundernswerteste in der universellen Ordnung der Dinge seien die Handlungen der freien Wesen unter der Leitung der göttlichen Hand:

221 Ebd., S. 234.

222 Ebd., S. 234.

223 Mannheim 1984, S. 111.

224 Ebd., S. 111f.

225 Mannheim 1985, S. 199.

226 Mannheim 1984, S. 117.

227 Rousseau 1762, S. 3. <dt.>: Der Mensch wird frei geboren, und überall ist er in Ketten. Mancher hält sich für den Herrn seiner Mitmenschen und ist trotzdem mehr Sklave als sie.

»Nous sommes tous attachés au trône de l'Etre Suprême par une chaîne souple, qui nous retient sans nous asservir. Ce qu'il y a de plus admirable dans l'ordre universel des choses, c'est l'action des êtres libres sous la main divine. Librement esclaves, ils opèrent tout à la fois volontairement et nécessairement.«²²⁸

Maistre knüpft an zentrale Begriffe Rousseaus an, invertiert aber dessen Argumentation. Aus Freiheit wird dabei die freiwillige Unterwerfung unter die göttlichen Gesetze, aus menschlichen Handlungen werden die vorbestimmten Bewegungen der göttlichen Hand, aus dem Universalismus wird eine geschichtslose göttliche Ordnung.

Als dritte konservative Grundintention führt Mannheim ein Erleben der Geschichte in räumlichen Kategorien an, bei dem es keine zeitliche Dynamik, sondern eine stete Anwesenheit des Vergangenen gebe. Dieses Geschichtserleben sei konstitutiv für die grundbesitzenden Geschlechter wie Adel und Bauern, deren intergenerationelle Kontinuität durch das gleichbleibende Substrat von Grund und Boden sichergestellt werde: »Konservativ (in originärer Weise) erleben bedeutet also von jenen Erlebniszentren aus zu leben, deren Entstehungsursprung in vergangenen Konstellationen des historischen Geschehens verankert ist.«²²⁹ Während in der ständischen Gesellschaft – etwas Ähnliches ließe sich über die US-amerikanische Sklavenhaltergesellschaft sagen – »eine nicht fungible Reziprozität zwischen einem bestimmten Eigentum und einem bestimmten Besitzer [bestand]«, ²³⁰ ist dieses Band vom modernen Bürgertum unbarmherzig zerrissen und durch nichts »als das nackte Interesse, als die gefühllose ›bare Zahlung‹«²³¹ ersetzt worden. Die feste Bindung an Grund und Boden, der über den Kollektivverband der Familie intergenerationell vererbt wurde, war außerdem der soziale Bezugspunkt für ein spezifisches konservatives Zeitverständnis, das Mannheim als »raumhaftes Erleben der Geschichte«²³² bezeichnet. In der Ahnenkette der grundbesitzenden Geschlechter komme das einzelne Individuum »nur als ein Modus an dieser ewigen Substanz [vor]«. ²³³

Kurt Lenk führt in seiner Studie zum Deutschen Konservatismus im Anschluss an Mannheim drei leicht variierte Grundaxiome des konservativen Denkens an.²³⁴ Wo Mannheim von Wahrnehmungsweisen spricht, konzeptualisiert Lenk weltanschauliche Grundlagen, aus denen er Ontologien und politische Forderungen ableitet. Im Zentrum des konservativen Denkens stehe die Idee, dass jede Herrschaft einer transzendenten Legitimation bedürfe. Daran schließe sich eine skeptische Vorstellung vom Menschen an, der auf Führung und Stabilisierung durch Institutionen angewiesen sei, sowie die Idee einer unveränderlichen und defizitären *conditio humana*. Aus diesem Menschenbild ergebe sich drittens die Ontologisierung von sozialer Ungleichheit und die Affirmation

228 Maistre 1797, S. 1. «dt.»: Wir alle sind mit einer weichen Kette an den Thron des höchsten Wesens gebunden, die uns festhält, ohne uns zu versklaven. Das Bewundernswerteste an der universellen Ordnung der Dinge ist das Wirken der freien Wesen unter der göttlichen Hand. Als freie Sklaven handeln sie freiwillig nach der Notwendigkeit.

229 Mannheim 1984, S. 125.

230 Ebd., S. 113.

231 MEW 4, S. 464.

232 Mannheim 1984, S. 121.

233 Ebd., S. 122.

234 Vgl. Lenk 1989, S. 30–37.

von sozialen Hierarchien. Laut Lenk lassen sich diese weltanschaulichen Axiome zu konkreten Ordnungsvorstellungen verallgemeinern. Zu diesen Grundentscheidungen konservativen Denkens zählt er eine überindividualistische Orientierung an übergreifenden Kollektivzusammenhängen, auf die das Einzelindividuum sozial verpflichtet werde. Das konservative Freiheitsverständnis, auf das auch Mannheim hingewiesen hat, ergebe sich aus dem normativen Primat der Kollektive vor den Einzelindividuen, bei dem »der Nachdruck auf den Pflichten des Einzelnen gegenüber der Gesamtheit«²³⁵ liege.

Die Charakteristika, die Mannheim und Lenk anführen, finden sich auch in einer »Konservatismus-Skala«, die Bernhard Cloetta als Subskala eines »Machiavellismus-Konservatismus-Fragebogens« entwickelt hat. Die 18 Items in *Tabelle 1* sollen »messen, ob ein eher konservatives Menschenbild oder ein eher »progressives« Menschenbild vertreten wird.«²³⁶ Die überwiegende Zustimmung zu positiv gepolten Items beziehungsweise überwiegende Ablehnung negativ gepolter Items ist ein Indiz für ein konservatives Einstellungssyndrom. Die Skala wurde in den 1970er Jahren in mehreren Quer- und Längsschnittstudien geprüft. Zwar ist eine derartige Skala nicht dazu geeignet, um Wissensstrukturen und Episteme direkt zu rekonstruieren. Allerdings ist sie eine empirische Bestätigung dafür, dass bestimmte anthropologische und ontologische Paradigmen stark miteinander korrelieren und auf einen dahinterliegenden Faktor verweisen, den man hier auch als konservativen Denkstil bezeichnen könnte. Alle Aussagen zielen entweder auf die Anerkennung einer transzendenten Ordnung, auf die Forderung nach Unterwerfung des Einzelnen unter Autoritäten und soziale Hierarchien, auf die Legitimation von sozialem Unglück durch die unveränderliche Natur des Menschen oder auf die Geringschätzung und Zurückweisung von Vernunft und Kritik. Gegenüber dem konservativen Menschenbild sei das »progressive« Menschenbild »durch Kritik an der bestehenden Gesellschaftsordnung, Betonung der Vernunft des Menschen und die Ablehnung unnötigen Zwanges geprägt«.²³⁷

Tabelle 1: Konservatismus-Skala nach Cloetta

Item	Polung
Jeder Mensch braucht etwas, woran er voll und ganz glauben kann.	+
Unter Freiheit muss bei den heutigen Bedingungen zuerst einmal Freiheit von gesellschaftlichem und staatlichem Zwang verstanden werden.	–
Menschen ohne feste Grundsätze sind allen Beeinflussungsversuchen hilflos ausgeliefert.	+
Kriege wird es auch weiterhin geben, die Menschen sind nun einmal so.	+
Es gehört zur unveränderlichen Natur des Menschen, nach persönlichem Besitz zu streben.	+

235 Ebd., S. 33.
236 Cloetta 2014; vgl. auch Cloetta 1983.
237 Cloetta 2014.

Die Gründe für zwischenmenschliche Konflikte und Auseinandersetzungen muss man in erster Linie in gesellschaftlichen Verhältnissen und nicht in der individuellen Moral der Menschen suchen.	–
Der Mensch wird immer das Bedürfnis nach einer übergreifenden Ordnung haben, die seinem Denken und Handeln einen festen Halt gibt.	+
Unsere Gesellschaft verhindert immer noch die Befriedigung wichtiger menschlicher Bedürfnisse.	–
Es gibt für den Menschen wirklich wichtigere Aufgaben, als alles mit dem Verstand durchdringen zu wollen.	+
Der Mensch sollte nur diejenigen staatlichen Beschränkungen seiner Freiheit befolgen, deren Berechtigung er auch selber als vernünftig ansieht.	–
Nicht die Vernunft, sondern das Gewissen ist die verlässliche Instanz zur Beurteilung von Gut und Böse.	+
Es liegt im Wesen des Menschen, dass er jemanden braucht, zu dem er aufblicken kann.	+
Bei Menschen, die nicht ständig gegen das Böse in sich ankämpfen, gewinnt es rasch die Oberhand.	+
Ständige intensive Kritik – und nicht Vertrauen – gewährleistet das Funktionieren einer demokratischen Gesellschaft.	–
Auch wenn man die Menschen vollständig über ein Problem informieren würde, wären die meisten von ihnen nicht in der Lage, eine vernünftige Entscheidung zu treffen.	+
Kriege sind nur die Folge von gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten und haben mit der »Natur des Menschen« nichts zu tun.	–
Dass der Mensch ein Bedürfnis nach Unterordnung unter eine wahre Autorität habe, behaupten allein diejenigen, die ihn in Unmündigkeit halten wollen.	–
Ein noch so geschulter und kritischer Verstand kann letzten Endes doch keine echte innere Befriedigung geben.	+

Zur Rolle ideenpolitischer Konkurrenz

Mannheim hat aus den Grundintentionen des konservativen Denkens ein theoretisches Gerüst rekonstruiert, das sich historisch in Opposition zum bürgerlich-revolutionärem Denken der Aufklärungszeit entfaltet habe und »von nun an zum theoretischen Zentrum der Entwicklung dieses Denkstils wurde«. Der Konservatismus sei »als eine Antwort auf das ›Sich-Organisieren‹ und Agglomerieren der ›progressiven‹ Elemente im Erleben und Denken zustande gekommen«. ²³⁸ Erst durch die selbstbewusste Artikulation des bürgerlich-revolutionären Denkens der Aufklärungszeit erhielt der konservative Denkpuls einen »theoretisch erfassbaren Kristallisationskern«, ²³⁹ dem er allmählich ein »Gegensystem« gegenüberstellen konnte. Diesen Polarisationsprozess hat Mannheim in seinem Vortrag auf dem 6. Deutschen Soziologentag in Zürich zur »Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen« analysiert. Darin betonte er, dass Macht- und Interessenkämpfe die Form der Weltauslegung von sozialen Gruppen mitkonstituieren, was ich im Folgenden als ideenpolitische Konkurrenz bezeichne.

Mannheim unterscheidet vier Typen von sozio-historischen Konkurrenzprozessen: die Kooperation, die Monopolsituation, die atomisierte Konkurrenz und die polarisierte Konzentration. Die letzten beiden Typen gehen auf Mannheims Konservatismusstu-

²³⁸ Mannheim 1984, S. 106.

²³⁹ Ebd., S. 127.

die zurück und beschreiben den Übergang eines traditionalistischen Lebensstils zu einem reflexiven Konservatismus. Im Stadium der Konkurrenz machten sich laut Mannheim »isolierte Lebenskreise« wie protestantische Sekten, der Hofadel und das aufsteigende Bürgertum anheischig, »die Erbschaft der offiziellen Weltauslegung zu übernehmen«. ²⁴⁰ Zwar unterschieden sich in diesem Stadium die Standpunkte der Weltauslegungen bereits deutlich voneinander. Ihre Legitimationsfiguren basierten aber noch auf einer geteilten Grundlage. So bewegte sich die protestantische Reformation innerhalb des theologischen Diskurses der Bibelauslegung, berief sich der Hofadel auf die *loi divine* und griffen Philosophen der Aufklärung wie Rousseau in ihrer Kritik der Adelsprivilegien auf die im Katholizismus vorgeprägte Idee des Naturrechts zurück, die sie revolutionär wendeten. Die Eigenart des Denkens in der Phase der atomisierten Konkurrenz bestand für Mannheim darin, dass es ihm »zumeist nicht mehr um eine Eingliederung der neuen Tatsachen in eine vorgegebene Ordnung«, ²⁴¹ sondern um die Kritik von Autorität und bedingungslosem Glauben gegangen sei.

Mannheim zeichnet die Geschichte der Neuzeit als einen Kampf um die Hegemonie in Lebensstilen und Denkweisen, die zuerst der Hofadel, dann das Patriziat, das Großbürgertum und die *haute finance* und später auch das mittlere und kleine Bürgertum erlangt habe. ²⁴² Verbunden sei damit eine zunehmende Fragmentierung der Lebenswelten:

»Alles schien auseinanderzufallen, als lebte man gar nicht in ein und derselben Welt. An Stelle des Ordo trat die multipolare Weltansicht, die von mehreren Standorten her versucht, denselben neuauftauchenden »Tatsachen« gerecht zu werden.« ²⁴³

Durch die »Revolutionen von 1789, 1830 und 1848« setzte jedoch »in steigendem Maße und in den meisten Gebieten« eine »Polarisation der Denkweisen« ²⁴⁴ ein, die Mannheim in Anlehnung an Marx' Begriff der »ursprünglichen Akkumulation« als »Prozess der ursprünglichen Polarisation« ²⁴⁵ bezeichnet und aus den Strukturgesetzen der ideenpolitischen Konkurrenz erklärt:

»Die Bildung der konservativen Denkbasis beginnt damit, daß es hier und dort Gruppen gibt, die der entstehenden neuen Welt gegenüber in eine konservierende (bremsende) Position geraten. So gab es zunächst die altständischen Kreise, dann kam eine reaktionär werdende Literatenschicht hinzu, dann wurden die Bürokratie und auch bestimmte Universitätskreise immer konservativer usw. usw. Jede dieser Gruppen bringt eine ihrer spezifischen Lebenslage, Tradition usw. angepasste (stilanalytisch genau beschreibbare) Denkweise mit sich, und jede empfindet ihren Gegensatz zu der allmählich sich immer mehr durchsetzenden modernen Welt in einer anderen Weise. Jede dieser Gruppen entdeckt ihren Gegensatz an jeweils anderen Punkten

240 Mannheim 1929, S. 53.

241 Ebd., S. 55.

242 Vgl. ebd., S. 54.

243 Ebd., S. 57.

244 Ebd., S. 60.

245 Ebd., S. 62.

der inneren und äußeren Wandlungen und ideologisiert ihn auch stets in verschiedenen Formen. Zunächst tauchen diese Oppositionen isoliert, atomisiert auf, sie verbinden sich aber im Augenblick, wo sie einen einheitlichen Gegner vorfinden. Der Liberalismus findet schneller einen theoretischen Ausdruck, eine programmatische Plattform für seine Forderungen und sobald sie da ist, muß auch der Konservative ihr gegenüber eine theoretische Plattform aufweisen. Auch dieses ›muß‹ ist aus den Strukturgesetzen der Konkurrenz erklärbar.«²⁴⁶

Mannheims Argument ist nun, dass der Konservatismus erst durch den Kampf gegen den Liberalismus und dessen politisches Programm zu einer eigenen politisch-weltanschaulichen Programmatik gelangen konnte. Der gemeinsame Kampf gegen einen politischen Gegner habe verschiedene Gruppen und ihr Denken zusammengebracht und im Laufe der Zeit zur strategischen Bündelung ihrer Interessen geführt. Mannheim bezeichnet diesen Prozess als »Reflexivwerden des Traditionalismus«.²⁴⁷

In der Konservatismusschrift illustriert Mannheim diesen Prozess unter anderem an der von Friedrich Carl von Savigny begründeten Historischen Rechtsschule, die nach der Niederlage Napoléons in den deutschsprachigen Gebieten als Gegenmodell zum bürgerlichen Rechtssystem des Code Civil entwickelt wurde.²⁴⁸ Hintergrund der Historischen Rechtsschule war eine Debatte um die Ersetzung des unter französischer Besatzung eingeführten Code Civil durch ein allgemeines bürgerliches Gesetzbuch, die liberale Juristen vorgeschlagen hatten. Die Historische Rechtsschule war explizit gegen diese Forderung gerichtet und verfolgte den Zweck, gegen die deduktive Rechtslogik der Besatzungsmacht die ständischen Rechtszustände zu restaurieren, die vor der französischen Besatzung existiert hatten. Dazu propagierte Savigny eine genealogische Methode der Rechtskenntnis, die diese alten Rechtszustände historisch aus einem eigentümlichen Volkscharakter ableiten sollte:

»Das Recht wächst also mit dem Volke fort, bildet sich aus mit diesem und stirbt endlich ab, so wie das Volk seine Eigenthümlichkeit verliert. [...] Die Summe dieser Ansicht also ist, daß alles Recht auf die Weise entsteht, welche der herrschende, nicht ganz passende, Sprachgebrauch als *Gewohnheitsrecht* bezeichnet, d. h. daß es erst durch Sitte und Volksglaube, dann durch Jurisprudenz erzeugt wird, überall also durch innere, stillwirkende Kräfte, nicht durch die Willkühr eines Gesetzgebers.«²⁴⁹

Als Quelle der Rechtsautorität bestimmte Savigny die Kräfte der Gewohnheit, die es anzuerkennen und nachzuempfinden gelte. Gegen die Deduktion eines allgemeinen Rechtes aus einer abstrakten Vernunft, die der bürgerlichen Rechtskonzeption zugrunde lag, berief er sich auf die Irrationalität des Daseins. Statt Verstand adressierte er »Sinn und Gefühl«.²⁵⁰ Gerhard Schneider sieht in dieser historischen Rechtfertigung des Vorgefundenen jedoch im Kern einen Streit politischer Interessen »zwischen den Anhängern der

246 Ebd., S. 63f.

247 Mannheim 1984, S. 111.

248 Vgl. ebd., S. 185ff.; Maus 1956, S. 13; Schneider 1972, S. 270.

249 Savigny 1814, S. 11.

250 Ebd., S. 4.

bürgerlichen Revolution und denen der Restauration«. ²⁵¹ Eric Lybeck bezeichnet die Historische Rechtsschule daher auch als eine »Diskurspraxis«. ²⁵² Indem Savigny die historische Entwicklung des Rechtssystems unabhängig von der Politik konzipierte, wertete er zugleich die soziale Funktion der Jurisprudenz auf, deren Aufgabe es aus seiner Sicht sei, das Recht nachzuempfinden. ²⁵³ An Savignys Versuch, ein Gegenkonzept zum bürgerlichen Recht zu entwickeln, lassen sich die Polarisierung von Denkweisen und die Verschränkung von Gruppeninteressen und epistemischen Haltungen exemplarisch nachvollziehen.

Wie genau sich der Konservatismus in Abgrenzung zum naturrechtlich-liberalen Denken polarisierte, ist in *Tabelle 2* als Zusammenfassung von Mannheims Ausführungen dargestellt. ²⁵⁴ Die inhaltlichen Elemente des naturrechtlichen Denkens – Naturzustand, Vertragstheorie, Volkssouveränität und die Idee unveräußerlicher Menschenrechte – wurden laut Mannheim durch den gegenrevolutionär-konservativen Denkstil zunächst schlicht zurückgewiesen. Die »Sphäre der erlebnismäßigen Grundintentionen«, die weiter oben rekonstruiert wurde, bezeichnet er auch als denkmethodische Eigenart. Dort könnten die »methodischen Ideen des konservativen Denkens am ehesten in ihrem innersten Zusammenhang erfaßbar werden«. ²⁵⁵

Laut Kurt Lenk reagierte der Konservatismus als »Anti-Bewegung« und polemischer Gegenpart des Liberalismus auf die fortschreitende »Legitimitätseinbuße der bestehenden Ordnung«. Im Anschluss an Mannheim führt er eine »Reihe von wertbesetzten Vorstellungen und Leitbegriffen [an], die sich durch die Geschichte des konservativen Denkens verfolgen lassen«. ²⁵⁶ Diese Klassifikationen sind ebenfalls in *Tabelle 2* aufgeführt.

Grundelement der denkmethodischen Eigenart der naturrechtlichen Denkweise ist Mannheim zufolge eine deduktive Naturbetrachtung, der eine über der Geschichte stehende und abstrakt und universalistisch konzipierte Vernunft axiomatisch zugrunde gelegt wird. Für den konservativen Denkstil sei dagegen analog zu seinem Freiheitsbegriff eine qualitative Naturauffassung charakteristisch, die von einer einzigartigen Qualität eines jeden Gegenstandes ausgehe. An Stelle der deduktiven Erschließung der Wirklichkeit durch zergliederndes und ordnendes Denken werde daher ihre prinzipielle Unerkennbarkeit für den menschlichen Verstand und seine Unerreichbarkeit durch einen kategorialen Begriffsapparat behauptet.

251 Schneider 1972, S. 268.

252 Vgl. Lybeck 2018, S. 44.

253 Vgl. ebd., S. 37f.

254 Vgl. Mannheim 1984, S. 132ff.

255 Ebd., S. 135.

256 Lenk 1989, S. 58f.

Tabelle 2: Gegenüberstellung des naturrechtlichen und gegenrevolutionären Denkstils

Ideologie	Naturrechtlich-liberale Denkform	Gegenrevolutionär-konservativer Denkstil
Inhaltliche Elemente (nach Mannheim)	Lehre vom Naturzustand	stellt die Elemente des naturrechtlichen Denkens in Frage
	Lehre vom Vertrag	
	Lehre von der Volkssouveränität	
	Lehre von den unveräußerlichen Menschenrechten	
Denkmethodische Eigenart (nach Mannheim)	Fundierung in Vernunft als allgemeinem Prinzip des Denkens	Geschichte, Leben, Volk als Prinzipien des Seins
	Deduktion des Besonderen aus einem Prinzip	Vielseitige Irrationalität der Wirklichkeit
	Generelle Geltung für alle Individuen	Individualität
	Generelle Anwendbarkeit auf alle historischen Körper	Gedanke des Organismus und des Qualitativen
	Atomismus und Mechanismus, d.h. die Konstruktion von Kollektivgebilden vom Einzelnen aus	Denken, das von der Totalität ausgeht und auf allen Gebieten die Synthese betont
	Statisches Denken, d.h. überhistorische Moral	Dynamisch-historische Konzeption der Vernunft
Klassifikation (nach Lenk)	Fortschritt	Tradition
	Majorität und Emanzipation	Autorität
	Machen und Planenwollen	Bewahren
	Chaos und Anarchie	Ordnung
	Ideologien und Utopien	Realpolitik
	Revolution	Legitimität
	subjektive Willkür	Institution
	Individualismus	Volksgeist
	Rationalität und Aufklärung	Weisheit
	Konstruktion und Abstraktion	Natürlichkeit
	Gesetzmäßigkeit	Mannigfaltigkeit
	Atomismus/ »Mechanismus«	Organismus
	Gleichheit/Demokratie	Hierarchie
	Reflexion	Gefühl
	Mode/ »Zeitgeist«	Ewigkeit

Mannheim stellt der Analyse des naturrechtlichen Denkens eine anekdotische Erklärung voran, die seine Entstehung aus dem Wandel der Warenproduktion im Übergang von einfacher Gebrauchswert- zu erweiterter Tauschwertproduktion ableitet. Mit diesem sozio-ökonomischen Transformationsprozess ginge eine Reduzierung der qualitativen Gebrauchswerte auf rein quantitative Tauschwerte einher, die sich schließlich als universelle Erlebnisform durchgesetzt habe:

»Es ist nämlich derselbe strukturelle Wandel der Einstellung den Dingen gegenüber vorhanden, wenn an die Stelle einer Gütererzeugung für Eigenbedarf die *Warenerzeugung* tritt, wenn in der Naturbetrachtung das Qualitative auf das Quantitative reduziert wird. Auch hier tritt nämlich an die Stelle einer qualitativen Einstellung auf den *Gebrauchswert* die quantifizierende Einstellung auf den *Warenwert* (wo also das Gut lediglich als ein Geldsummenäquivalent betrachtet wird). [...] In dieser wie in jeder Erlebnisform steckt aber eine Expansionstendenz; war dieses ›abstrakte‹ Eingestelltsein zunächst der Natur und der Güterwelt gegenüber erfaßbar, so erweitert sie sich allmählich zu einer universellen Erlebnisform: sie wird auch zur Grundform der Erfassung des Fremdsubjektes, des ›Anderen‹.«²⁵⁷

Die quantitative Zergliederung und Kombination von Begriffen und Konzepten setzte sich als epistemische Operation parallel zur Ausbreitung einer arbeitsteiligen Produktion, der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft und neuen bürgerlichen Rechtskonzeptionen durch. So habe etwa Immanuel Kant keine Ideologie für das bürgerliche Denken zurechtgemacht, sondern setzte »gleichsam axiomatisch Setzungen voraus« und nähme »Denkintentionen in sich auf, die, gerade vom bürgerlichen Weltwollen und Rationalismus getragen, historisch zu ihm gelangt sind«.²⁵⁸ Im Rückblick können wir laut Mannheim »die zeitlosen Normen der Vernunft als Regeln der Wettbewerbsordnung des Bürgertums bezeichnen«.²⁵⁹ Auch Lenk sieht im »Prozeß kapitalistischer Rationalisierung«²⁶⁰ eine wesentliche Vorbedingung für die Polarisierung der Denkweisen und die Herausbildung einer bewussten konservativen Lebenshaltung.

Vor dem Hintergrund des Übergangs von feudalen zu kapitalistischen Produktionsverhältnissen lassen sich außerdem unterschiedliche Auffassungen der sozialen Zeit unterscheiden.²⁶¹ Für die dynastische Tradierung des Grundeigentums und die vom wiederkehrenden Wechsel der Jahreszeiten abhängige Agrarproduktion sind zyklische Zeitvorstellungen funktional. Die auf zukünftigen Profit ausgerichtete kapitalistische Warenproduktion erzwingt dagegen Vorstellungen eines progressiven Zeitverlaufs:

»Mit der Herausbildung des Handelskapitalismus begann ein qualitativer Wandel der Zeit, dem die Tendenz des Kapitals zu ihrer Ökonomisierung zugrunde lag. Dieser Rationalisierungsprozeß erschien in der Zirkulationssphäre als Zwang zur Beschleunigung der Bewegungen, des Umschlags von Waren und Kapital sowie der exakten

257 Mannheim 1984, S. 81f.

258 Ebd., S. 77.

259 Mannheim 2022, S. 9.

260 Lenk 1989, S. 19f.

261 Vgl. Thompson 1973; Elias 1988; Scharf 1988; Zoll 1988.

Bewegungen, des Umschlags von Waren und Kapital sowie der exakten Berechnung dieser Umschlagszeiten, in der Produktionssphäre in Form erster Arbeitszeitverlängerungen.«²⁶²

Mit der wissenssoziologischen Analyse des Konservatismus ist der Anspruch verbunden, dass die Kategorien des Denkens als dynamische Produkte der geschichtlichen Wirklichkeit rekonstruiert werden. Sie müsste daher, wie Georg Lukács das nannte, »mit dem Zerreißen der Ewigkeitshülle der Kategorien zugleich ihre Dinghaftigkeitshülle zerreißen«.²⁶³ Mannheim kritisierte allerdings, dass Lukács ebenso wie der klassische Marxismus, »diese Seinsgebundenheit *nur am Gegner* beobachten« könne und das Phänomen der Verdinglichung nicht als »allgemeines Bewußtseinsphänomen« begreife.²⁶⁴ Ausgehend von diesem Gedanken hat wenige Jahre später sein Heidelberger Kollege Alfred Sohn-Rethel die sozio-historischen Voraussetzungen für die Entstehung des abstrakten und deduktiven Denkens untersucht.²⁶⁵ Am Frankfurter Institut für Sozialforschung verfolgte Franz Borkenau in einer großangelegten Studie zur gleichen Zeit die Aufgabe, die »Entstehung der Grundkategorien des mathematisch-mechanistischen Weltbilds des 17. Jahrhunderts aus den sozialen Kämpfen der Zeit pragmatisch darzustellen«²⁶⁶ und die »Geschichte der Naturwissenschaften« unter der »Problemstellung des Kategorienwandels«²⁶⁷ zu erfassen. Mit Verweis auf diese beiden Ansätze wird nun im Folgenden ein Weg aufgezeigt, wie die mannheimsche Wissenssoziologie weniger im Kontrast zur Ideologiekritik von Marx und Lukács als vielmehr als deren selbstreflexive Erweiterung positioniert werden kann. Damit soll auch dem unzutreffenden Einwand der Kritischen Theorie gegenüber der Wissenssoziologie begegnet werden, dass letztere im Gegensatz zur Ideologiekritik eine affirmative Gesellschaftstheorie sei.²⁶⁸ In Kapitel III werde ich mich mit diesen Vorwürfen noch einmal intensiver auseinandersetzen.

Libérale und konservative Epistemologie

Für Sohn-Rethel ist die bürgerliche Denkform mitsamt ihren denkmethologischen Eigenarten der Abstraktion vom empirischen Gegenstand und der Deduktion aus Naturgesetzen der ökonomischen Warenform nachgebildet. Ihr Entstehungsgrund liege im frühneuzeitlichen Produktionskapitalismus der oberitalienischen Städte, wo sich im Übergang vom Handelskapitalismus der einfachen Warenzirkulation zum Warenproduktionskapitalismus auf Grundlage der Lohnarbeit der Produktionsprozess als funktionell selbsttätiger Mechanismus von der manuellen Tätigkeit des Produzenten entkoppelt habe. Diesen Prozess und seine Faktoren könne der Kapitalist durch Einsatz des Geldes, das er als Kapital verwendet, steuern und kombinieren, ohne dass er selbst unmittelbar als Produzent tätig werden müsse.²⁶⁹ In diesem Wandel der Produktionsverhältnisse sieht

262 Scharf 1988, S. 146.

263 Lukács 1970a, S. 79.

264 Mannheim 1985, S. 238.

265 Vgl. Sohn-Rethel 2012; Sohn-Rethel 1978, S. 103–133.

266 Borkenau 1934, S. VIII.

267 Ebd., S. 17.

268 Vgl. Horkheimer 1930; Adorno 1976; Weyand 2021.

269 Vgl. Sohn-Rethel 1987, S. 31f.

Sohn-Rethel den Bedingungszusammenhang für die Entstehung der quantifizierenden Naturwissenschaften:

»Die exakte Naturwissenschaft ist die Institutionalisierung des im Produktionskapitalismus enthaltenen Automatismuspostulats der physischen Produktion.«²⁷⁰

Borkenau verortet die Entstehung der modernen Mechanik im arbeitsteiligen Produktionsprozess der Manufakturperiode, der das auf künstlerische Verfeinerung angelegte mittelalterliche Handwerk abgelöst habe. Durch die Erfahrung der Manufaktur sei es möglich geworden, manuelle Tätigkeiten als reine Arbeitsquantitäten theoretisch zu verallgemeinern und miteinander zu vergleichen. Laut Borkenau bildet die Arbeitszerlegung in der Manufaktur die Grundlage der modernen Naturwissenschaft:

»Ganz grob ausgedrückt, läßt sich das Bestreben, das ganze Naturgeschehen aus mechanischen Prozessen zu erklären, als die Bemühung definieren, *alles Naturgeschehen nach Analogie der Vorgänge in einer Manufaktur aufzufassen*.«²⁷¹

Bereits Nikolaus Kopernikus, der sich im vom Ostseehandel geprägten Ermland mit dem ökonomischen Problem der Münzverschlechterung beschäftigte und 1517 die erste moderne Geldwerttheorie formulierte, in der er »die Gesetzmäßigkeit dieser Bewegung erkannte und anerkannte und sie folglich als einen ausschließlich ökonomisch deutbaren Sachverhalt behandelte«, ²⁷² entwickelte das heliozentrische Weltbild auf Basis der den ökonomischen Prozessen immanenten Bewegungsgesetzen. Vier Jahre zuvor hatte Niccolò Machiavelli die Politik als eigenständige, von normativen Fragen abgelöste Sphäre der Macht analysiert. 1516 erschien Thomas Morus' Utopiaroman, in der eine ideale demokratische Republik beschrieben wurde. Die drei fast zeitgleich verfassten Schriften teilen einen proto-soziologischen Impuls, weil in ihnen ökonomische, politische und soziale Mechanismen aus dem Handeln von Menschen erklärt werden. Galileo Galilei ergänzte diese ökonomischen, politischen und sozialen Bewegungstheorien in seinen von 1610 bis 1638 veröffentlichten Schriften durch eine experimentelle Methodik der Kombination von quantitativen Messungen und beschritt den Weg der mathematischen Abstraktion.²⁷³

»Die Grundbegriffe der Mechanik, die *Galilei* und seine Zeitgenossen zuerst umfassend entwickelt haben, sind nichts als die exakten Formeln der Beziehungen, die sich in dem aufs äußerste zerlegten handwerklichen Produktionsprozeß der Manufaktur zwischen der Arbeit des Menschen und ihrem Arbeitsobjekt herstellen.«²⁷⁴

In einer von Mannheims späteren Schriften findet sich ein ganz ähnlicher Gedanke:

270 Ebd., S. 33.

271 Borkenau 1934, S. 5.

272 Sommerfeld 1978, S. 7.

273 Zur Entstehung der Ordnungsmodelle von Kosmos und Gesellschaft vgl. auch die wissenssoziologische Studie von Fischer 2023.

274 Borkenau 1934, S. 6.

»Während noch für Aristoteles der Sinn der Sachdefinitionen aus dem Telos der Gegenstände bestimmt wird, ist etwa die Galilei'sche Betrachtung bereits eine radikale Lösung von solchen Vorstellungen. Hierin theoretisiert aber dieser nur eine Situation, die letzten Endes im Arbeitsprozess und dessen Differenzierung entstanden ist.«²⁷⁵

Sohn-Rethels erkenntniskritisches Argument ist nun, dass Galilei – ähnlich wie Kant im Bereich der bürgerlichen Philosophie – die Erfahrungen der sozialen Träger des prozessierenden Kapitals mit der ökonomischen Quantifizierung auf die Ebene der mathematischen Naturbetrachtung übertragen und dabei verdinglicht habe. So resultiere die der naturrechtlichen Denkweise eigene Unbedingtheit und Zeitlosigkeit aus der Selbsttäuschung und »Selbstausschöpfung der Gesellschaft im Bewußtsein der Beteiligten«.²⁷⁶ Bereits Marx hatte dieses Phänomen als Verdinglichung beschrieben, in der »[d]ie vermittelnde Bewegung [...] in ihrem Resultat [verschwindet] und [...] keine Spur zurück[lässt]«.²⁷⁷

Galileis induktiv verfahrenende, kombinatorische Methodik findet sich auch im 1637 erschienenem »Discours de la méthode« René Descartes', der zur Neubegründung einer systematischen Methode der Wissenschaft vier grundlegende Regeln aufstellte und dabei die Zerlegung von Problemen in Teilschritte und ein Fortschreiten vom Einfachen zum Komplexen forderte.²⁷⁸ Zugleich begründet Descartes sein induktives Vorgehen aber mit dem deduktiven Prinzip »Je pense, donc je suis«,²⁷⁹ das 1644 in »Les Principes de la philosophie« zum berühmten *cogito, ergo sum* latinisiert wurde. Laut Borkenau habe Descartes »als erster versucht, aus den das Leben des kapitalistischen Individuums bestimmenden Kategorien ein einheitliches Weltbild aufzubauen«.²⁸⁰

Grundlage des der kapitalistischen Warenproduktion immanenten ökonomischen Automatismus ist außerdem die Möglichkeit rechtlich institutionalisierter und durch ein Gewaltmonopol geschützter Begegnungen auf dem Markt. Die Möglichkeit der Warenbesitzer, verschiedene Gebrauchsgüter auf ein allgemeines Wertäquivalent zu beziehen und gegeneinander auszutauschen, deren Geltung der Souverän garantiert und im Ernstfall durchsetzen kann, fand im bürgerlichen Gleichheitspostulat und der Gültigkeit eines universellen Gesetzbuches für alle Menschen ihren Ausdruck: »Als [Warenbesitzer] wird der Mensch selbst zum abstrakten Menschen, seine Individualität zum abstrakten Wesen des Privateigentümers.«²⁸¹ Überträgt man dieses Argument Sohn-Rethels auf die Sphäre des Rechts, dann zeigt sich, dass auch die rechtliche Abstraktion aus einer sozialen Praxis hervorgegangen ist:

»[Sie] existiert zwar nirgends anders als im menschlichen Denken, [...] entspringt aber nicht aus dem Denken. [Sie] ist unmittelbar gesellschaftlicher Natur, hat [ihren] Ursprung in der raumzeitlichen Sphäre zwischenmenschlichen Verkehrs. Nicht die Per-

275 Mannheim 2022, S. 132.

276 Sohn-Rethel 1978, S. 105.

277 MEW 23, S. 107.

278 Vgl. Descartes 1637, S. 20.

279 Ebd., S. 33.

280 Vgl. Borkenau 1934, S. 268.

281 Sohn-Rethel 1989, S. 12.

sonen erzeugen diese Abstraktion, sondern ihre Handlungen tun das, ihre Handlungen miteinander. ›Sie wissen das nicht, aber sie tun es.«²⁸²

Borkenau zeichnet den Übergang von naturrechtlichen Argumentationen zu genuin politischen Vertragstheorien als Zerfall des mittelalterlichen Weltbildes nach, durch den die Sphären von Politik, Recht und Moral voneinander getrennt wurden. Einerseits entstand daraus die »Theorie von der abgründigen Verderbtheit der Menschennatur und die daraus gezogene Folgerung, daß die Menschen nur durch Gewalt niedergehalten werden können«,²⁸³ andererseits der politische und soziale Utopismus:

»Das Naturgesetz ist die vernünftige Ordnung der Welt zum Guten. Diese Idee wird im Nominalismus abgeschwächt, in Mystik und Renaissance in die Lehre von einer ästhetischen Harmonie der Welt umgedeutet, von der Reformation geleugnet und schließlich auch von den nichtreligiösen Denkern aufgegeben. Sie ist der Ausdruck der ständisch traditionalistischen Gesellschaftsordnung. Sie verschwindet mit dieser.«²⁸⁴

Die Form und Funktion der juristischen Vertragstheorien, die historisch zunächst mit naturrechtlichen Begründungsfiguren auftraten, lassen sich im Anschluss daran differenzierter bestimmen. So trägt die Idee einer sozialen Ordnungsstiftung durch einen Vertrag, der individuelle Willkür bändigen soll und »in der der Mensch seine Freiheit bestätigt«,²⁸⁵ wie sie Thomas Hobbes 1651 im »Leviathan« erstmalig formulierte, Aspekte einer instrumentellen Vernunft in sich und brach – anders als naturrechtliche Figuren – mit der Vorstellung einer der Staatsraison vorausgehenden, holistischen Moral. Hobbes argumentierte genuin politisch, indem er den Staat als »sterblichen Gott« im Spannungsfeld von metaphysischer Vernunft und empirischer Macht situierte und auf seine ordnungsstiftende Funktion verpflichtete: »Erst der Leviathan ist als Staat Wirkung und Ursache der Staatsgründung zugleich.«²⁸⁶ Mit dieser Idee trat die historische Dynamik von Interessenkämpfen und ökonomischen Bewegungen an die Stelle unveränderlicher Ordnungsvorstellungen.

Auf die historische Bedingtheit der juristischen Grundbegriffe und ihre sozialen Wurzeln in der Sphäre der gesellschaftlichen Produktion und den Verkehrs- und Tauschbeziehungen der Warenbesitzer machte in den 1920er Jahren auch der führende sowjetische Rechtsgelehrte Jewgeni Bronislavovič Pašukanis aufmerksam.²⁸⁷ So wie Marx die Ware als Elementarform des kapitalistischen Reichtums analysierte, bestimmte Pašukanis das Subjekt als »Atom der juristischen Theorie«,²⁸⁸ aus der sich komplexe Rechtsformen wie das Eigentum entwickeln ließen:

282 Ebd., S. 12.

283 Borkenau 1934, S. 105.

284 Ebd., S. 97.

285 Naumann 1937, S. 551.

286 Koselleck 1973, S. 24.

287 Vgl. Pašukanis 2003, S. 6. Pašukanis' marxistische Kritik der grundlegenden Rechtsbegriffe erschien 1923 in der Sowjetunion und 1929 erstmals in deutscher Sprache und wurde in beiden Ländern rezipiert, etwa von Karl Korsch. Zur Rezeptionsgeschichte vgl. Harms 2009.

288 Pašukanis 2003, S. 87.

»Genau so wie die natürliche Mannigfaltigkeit der nützlichen Eigenschaften eines Produkts in der Ware nur als einfache Hülle des Wertes auftritt und die konkreten Arten menschlicher Arbeit sich in abstrakt menschliche Arbeit als Schöpferin von Werten auflösen, tritt die konkrete Mannigfaltigkeit des Verhältnisses zwischen Mensch und Ding als abstrakter Wille des Eigentümers auf und lösen sich alle konkreten Besonderheiten, die den einen Vertreter der Gattung homo sapiens von dem anderen unterscheiden, in der Abstraktion des Menschen überhaupt, des Menschen als juristisches Subjekt auf.«²⁸⁹

Auch die juristische Rechtsform entspringe keinen »Nebelbildungen im Gehirn der Menschen«, ²⁹⁰ sondern entfalte sich als

»Entwicklung der menschlichen Beziehungen, die diesen Begriff allmählich zur geschichtlichen Wirklichkeit gemacht haben. [...] Der Mensch wird zum Rechtssubjekt kraft derselben Notwendigkeit, die das Naturprodukt in die mit der rätselhaften Eigenschaft des Wertes ausgestattete Ware verwandelt.«²⁹¹

Pašukanis formuliert hier, ähnlich wie Sohn-Rethel und Lukács am Beispiel der bürgerlich-liberalen Denkform, ein wissenssoziologisches Argument. Demnach regle nicht das aus einer abstrakt-allgemeinen Idee entwickelte Recht den gesellschaftlichen Verkehr, sondern nehmen umgekehrt die gesellschaftlichen Verkehrsformen selbst rechtlichen Charakter an, der sich in der bürgerlichen Ideologie der juristischen Denkform mit Notwendigkeit ausdrücke.²⁹²

Damit waren die Grundzüge des naturrechtlichen Denkens formuliert, das – so das wissenssoziologische Argument – »nicht isoliert in Gestalt von Einfällen großer Genies [auftritt]«, sondern hinter dem »der Ductus eines dem denkenden Individuum vorgegebenen kollektiv historischen Erfahrungszusammenhangs [steht]«. ²⁹³ In der harschen Abwehr, die Galilei und Descartes entgegenschlug, und die schließlich in das Verbot ihrer Schriften mündete, lassen sich bereits Züge des modernen Konservatismus ausmachen. Doch solange die neuen Ideen noch nicht ernsthaft mit den bestehenden Ordnungsmächten konkurrieren konnten, bestand für die proto-konservative Inquisition keine Notwendigkeit, ihren gegen das frühbürgerliche, rationalistische Denken erhobenen Häresievorwurf anders als dogmatisch zu begründen. Der Transformationsprozess in einen modernen Konservatismus setzte erst dort ein, wo die rein dogmatische Abwehr durch Polemik und argumentativen Streit verdrängt und das neue Denken als eine sozial relevante Kraft anerkannt wurde.

Zunächst waren die inhaltlichen Elemente der frühbürgerlichen Naturrechtskonzeption den dogmatischen Begründungsfiguren noch formal nachgebildet, weil sich die bürgerlichen Klassen im Zuge ihrer Machtkämpfe gegen Adelsprivilegien und die Rechtsjenseitigkeit des Absolutismus im Begründungssystem der alten Gesellschaft

289 Ebd., S. 91.

290 MEW 3, S. 26.

291 Pašukanis 2003, S. 40f.

292 Vgl. ebd., S. 52f.

293 Mannheim 1985, S. 231.

und ihrer kodifizierten Geltungsordnung bewegten. Allerdings lehnten sie es ab, »in der *Tatsächlichkeit* eines Rechtsverhältnisses, in seiner Faktizität die Grundlage für seine *Gültigkeit* zu erblicken«. ²⁹⁴ So hypostasierte das bürgerliche Denken »in diesem Falle das naturrechtliche Juristische nur, um die mythisch-transzendente Fragestellung *in summa zu relativieren*«. ²⁹⁵ Dass die naturrechtliche Argumentationsweise gerade in Frankreich ihre historische Sprengkraft entfalten konnte, war dabei auch der besonderen Bedeutung geschuldet, die dem Naturrecht in der katholischen Theologie zukommt. Der französische Katholizismus bot dem naturrechtlich-revolutionären Denken eine geistige Gelegenheitsstruktur, die im protestantischen England oder Preußen so nicht existierte und von dort umso vehementer bekämpft wurde. Nach der erfolgreichen bürgerlichen Revolution und der Erringung der sozialen Macht durch die siegreichen Klassen wurde diese freiheitsbegründende Funktion des Naturrechts jedoch selbst apologetisch und verlor ihren progressiven Gehalt, da sie fortan nicht mehr der historischen Kritik an der Monopolstellung einer holistischen Ordnungsvorstellung diente, sondern mit der Behauptung des Universalismus nun selbst bürgerliche Partikularinteressen legitimierte. ²⁹⁶

»Soziologisch gesehen, entspricht das erste Stadium der inhaltlichen Positivität der Selbstsicherheit der aufsteigenden bürgerlichen Gesellschaft, die an bestimmte Inhalte ungebrochen glaubte, später aber, in Abwehrposition gedrängt, zu einer ›formalen Demokratie‹ werden, d.h. in diesem Falle auf die formale Meinungsfreiheit rekurrieren, mußte und die Inhalte freigab.« ²⁹⁷

Die Konjunktur des naturrechtlichen Begründungszusammenhangs entsprang einer historischen Konkurrenzsituation, in der sich seine sozialen Träger befanden, und blieb dem vorbürgerlichen Denken strukturell verhaftet, während die denkmethologischen Eigenarten der Abstraktion und Deduktion bereits die immanenten Bewegungsgesetze der ökonomischen Warenproduktion ausdrückten und eine ideologische Revolution im Bereich des Geistigen vorantrieben, auf die auch Ferdinand Tönnies hinweist:

»[D]eren Subjekt ist der objektive Relationen erkennende, d.h. der begrifflich denkende Mensch. Und folglich verhalten sich wissenschaftliche Begriffe [...] innerhalb der Wissenschaft, wie Waren innerhalb der Gesellschaft. Sie kommen zusammen im System wie Waren auf dem Markte.« ²⁹⁸

Sie haben also eine der bürgerlich-sozialen Wirklichkeit nachgebildete, ideologische Funktion, wie auch die progressive Tendenz des liberalen Denkens der ökonomischen Akkumulationsdynamik im Übergang von Gebrauchswert- zu Tauschwertproduktion folgt. ²⁹⁹ Der gleiche Zusammenhang steht laut Herbert Marcuse hinter der universalis-

294 Lukács 1970b, S. 205.

295 Mannheim 1984, S. 75.

296 Vgl. Naumann 1937, S. 554; Beauvoir 1955, S. 92f.

297 Mannheim 1925, S. 600.

298 Tönnies 1991, S. 39.

299 Vgl. ebd., S. 46ff.

tischen Tendenz, die »nicht etwa als philosophische Spekulation zur Wirkung« kommt, sondern »von der ökonomischen Entwicklung selbst geradezu gefordert«³⁰⁰ wurde.

Libérale und konservative Ideologie

Mannheim unterscheidet in seiner Wissenssoziologie verschiedene Beobachtungsperspektiven als »Unterschied zwischen Idee und Ideologie«. »Ideen« nimmt laut Mannheim derjenige wahr, der Gegenstände von »innen heraus« betrachte und dabei Setzungen unbewusst vollziehe. Diese »Ideen« erschienen jedoch als »Ideologie«, wenn diese Setzungen im Rahmen einer soziologischen Interpretation suspendiert und sie stattdessen vom »sozialen Sein« her betrachtet werden: »In diesem Sinne kann man eine jede Idee (ob diese an und für sich wahr oder falsch) einmal »von innen heraus«, das andere Mal »vom Sein her« betrachten.«³⁰¹ Mannheim bezeichnet seinen Ansatz, in dem jede Betrachtungsweise durch eine soziologische Aspektanalyse auf eine zugrunde liegende Ideologie zurückgeführt werden kann, als »totalen Ideologiebegriff«. Er grenzt diesen von einem »partikularen Ideologiebegriff« ab, der »hauptsächlich mit einer *Interessenpsychologie* [arbeitet]« und davon ausgeht, dass sich Interessen kausal in »Lüge oder Verhüllung« übersetzen.³⁰² Mannheim wollte stattdessen der Frage nachgehen, »wann und wo in Aussagestrukturen historisch-soziale Strukturen hineinragen, und in welchem Sinne die letzteren die ersteren in concreto bestimmen können«.³⁰³ Wenn ich anfangs gesagt habe, dass ich den Konservatismus einer Beobachtung zweiter Ordnung unterziehen will, dann heißt das in den Kategorien Mannheims reformuliert, dass ich die »Ideen« des Konservatismus rekonstruieren möchte, um sie einer soziologischen Reflexion zu unterziehen und ihren ideologischen Gehalt herauszuarbeiten. Erst »durch dieses Verlassen der immanenten Interpretation gelingt es allein, jene *sinnvollen seinsmäßigen* Voraussetzungen zu sehen, die jene Theorie selbst nicht sehen konnte, und die dennoch (wenn auch nicht immanente) Voraussetzungen der Gültigkeit jener Theorie sind«.³⁰⁴

Das Argument, das ich daran anknüpfend formulieren möchte, lautet, dass denkmethodische Eigenarten, also die Episteme, nicht losgelöst von sozio-ökonomischen und historisch-politischen Konstellationen betrachtet werden können. Legt man Mannheims Ideologiebegriff zugrunde, dann sind sowohl das naturrechtliche-liberale Denken als auch der gegenrevolutionär-konservative Denkstil ideologisch. An Maistre und Burke lässt sich nun exemplarisch aufzeigen, dass ihre Polemik gegenüber dem abstrakt-deduktiven Denken des Liberalismus einerseits dessen ideologische Setzungen angreift; beide aber andererseits ihrem eigenen Denkstandort verhaftet bleiben und ihrerseits ideologische Setzungen als dogmatische Ontologien formulieren, mit anderen Worten also »Geschichte in Natur«³⁰⁵ verwandeln.

300 Marcuse 1968, S. 34.

301 Mannheim 1982, S. 213. Mannheims Unterscheidung von »Idee« und »Ideologie« ähnelt damit der sozialwissenschaftlichen Unterscheidung von »emischen« und »etischen« Perspektiven.

302 Mannheim 1985, S. 56.

303 Ebd., S. 229.

304 Mannheim 1982, S. 220.

305 Barthes 2010, S. 294.

Wenn Maistre als prononcierter Kritiker der Französischen Revolution und Vordenker des gegenrevolutionären Konservatismus in seinen »*Considérations sur la France*« gegen die in der Verfassung von 1795 verankerte Idee der Menschenrechte einwirft,

»il n'y a point d'*homme* dans le monde. J'ai vu, dans ma vie, des Français, des Italiens, des Russes, etc.; je sais même, grâce à Montesquieu, *qu'on peut être Persan*: mais quant à l'*homme*, je déclare ne l'avoir rencontré de ma vie; s'il existe, c'est bien à mon insu.«³⁰⁶

dann ist das ein instruktives Beispiel für Mannheims Bemerkung vom »Sichklammern an das unmittelbar Vorhandene«, das für den Konservatismus typisch sei, der sich »eigentlich nicht um die *Struktur* der Welt«³⁰⁷ kümmere und die Tendenz habe, »alles ihn Umgebende als der Weltordnung zugehörig und demzufolge als etwas Aproblematisches zu empfinden«.³⁰⁸ In ganz ähnlicher Weise hatte einige Jahre zuvor auch Edmund Burke in seinen »*Reflections on the Revolution in France*« von 1790 den »gesunden Menschenverstand« des »einfältigen Landmanns« gegen die bodenlose Metaphysik der Gleichheit mobilisiert:

»[T]he legislator would have been ashamed that the coarse husbandman should well know how to assort and to use his sheep, horses, and oxen, and should have enough of common sense not to abstract and equalize them all into animals without providing for each kind an appropriate food, care, and employment, whilst he, the economist, disposer, and shepherd of his own kindred, subliming himself into an airy metaphysician, was resolved to know nothing of his flocks but as men in general.«³⁰⁹

Maistre und Burke bedienen sich in ihrer beißenden Polemik gegen den »men in general« und die »equalized animals« einer Dichotomie, in der die liberalen Denkinhalte lediglich invertiert und durch konträre Episteme ersetzt werden. In dieser einfachen Negation unterliegen sie den »metaphysische[n] Spitzfindigkeiten und theologische[n] Mucken«³¹⁰ der Verkehrsformen der entstehenden kapitalistischen Gesellschaft, die Marx in seiner politischen Ökonomie als Realabstraktion bezeichnet und mit einem Bild aus dem Tierreich illustriert hat, das sich als Antwort an Maistre und Burke lesen lässt:

»Es ist als ob neben und außer Löwen, Tigern, Hasen und allen andern wirklichen Thieren, [...] auch noch *das Thier* existierte, die individuelle Incarnation des ganzen Thierreichs.«³¹¹

306 Maistre 1797, S. 102. <dt.>: auf der Welt gibt es ›den Menschen‹ nicht. Im Laufe meines Lebens sind mir Franzosen, Italiener, Russen etc. begegnet; dank Montesquieu weiß ich auch, dass man Perser sein kann. Aber was ›den Menschen‹ angeht, so erkläre ich, dass ich ihn in meinem ganzen Leben nie getroffen habe; wenn es ihn geben sollte, weiß ich nichts von ihm.

307 Mannheim 1984, S. 111f.

308 Mannheim 1985, S. 199.

309 Burke 1790, S. 273f.

310 MEW 23, S. 85.

311 MEGA II/5, S. 37.

Denn auch wenn Maistre in seiner kosmopolitischen Lebenswelt *dem Menschen* und Burke in seinem rustikalen Stall *dem Tier* noch nie begegnet sein mag, scheint es doch, *als ob* sie existieren, sobald die bürgerlichen Klassen ihr Handeln entlang dieser Ideen institutionalisiert und damit als gesellschaftlich und ökonomisch wirkmächtig gesetzt haben. Für die beiden Gegenrevolutionäre ist diese soziale Emergenz noch unbegreiflich. Hier zeigt sich der seinsgebundene Charakter des Konservatismus, der als polarisierter Denkstil zwar die Aspekte des bürgerlich-liberalen Denkens als ideologisch denunziert, ihre sozio-historische Genese als Denkform jedoch nicht zu durchdringen vermag.

Sowohl der konservative Denkstil als auch die liberale Denkform sind epistemische Register, mit denen Subjekte ihre Lebenswelten sinnhaft ordnen. Foucault hat eindringlich beschrieben, was passiert, wenn in historischen Konkurrenzsituationen unterschiedliche Register aufeinandertreffen und dann im Mittelgebiet »zwischen dem bereits kodierte[n] Blick und der reflektierenden Erkenntnis«³¹² zur Anwendung kommen:

»Es ist, als appliziere die Kultur, während sie sich zu einem Teil von ihren linguistischen, perzeptiven und praktischen Rastern befreit, auf diese einen zweiten Raster, der die ersten neutralisiert, der sie, indem er sie verdoppelt, erscheinen lässt und gleichzeitig ausschließt, und als befände sie sich gleichzeitig vor dem rohen Sein der Ordnung. Im Namen dieser Ordnung werden die Codes der Sprache, der Perzeption und der Anwendung kritisiert und teilweise außer Kraft gesetzt. Auf dem Hintergrund dieser Ordnung, die als positiver Boden betrachtet wird, errichten sich die allgemeinen Theorien der Anordnung der Dinge und die Interpretationen, die sie zur Folge hat.«³¹³

Während Maistre einer Adelsfamilie entstammte und die Revolution von diesem Denkstandort aus bekämpfte, fand sich Burke als Staatsbeamter in einer anderen sozialen Lage wieder. Burke erlebte den Niedergang der aristokratischen Ordnung als Staatspensionär und bearbeitete den Widerspruch »zwischen den Distinktionen einer Adelsgesellschaft und den Selektionsmechanismen des Marktes«, ³¹⁴ indem er versuchte, das neue Leistungsprinzip mit askriptiven sozialen Hierarchien zu vermitteln. Diese Ambivalenz ist ein Resultat der Seinsgebundenheit seines Denkens innerhalb des »Marktsektors der Adelsgesellschaft«, ³¹⁵ in der sich bereits bürgerliche Leistungsprinzipien durchgesetzt hatten. In seinen späteren Schriften zeigt sich eine interessante Verschiebung, die illustriert, wie flexibel und anpassungsfähig der konservative Denkstil ist.

Laut Corey Robin findet sich in »A Letter to a Noble Lord« (1796), »Letters on a Regicide Peace« (1796) und »Thoughts on Scarcity« (1800) eine »Spannung zwischen dem Bekenntnis zum kapitalistischen Markt und einem aristokratischen Traditionalismus«, ³¹⁶ die mit einem schillernden Gespür für die sich durchsetzende kapitalistische Wertform einhergeht. Anders als Adam Smith, der zu dieser Zeit bereits die Arbeit als Maßstab des Wertes eingeführt hatte, oszillierte Burke in diesen Schriften immer wieder zwischen einer objektiven und einer subjektiven Werttheorie. Mit Bezug auf die Entlohnung der

312 Foucault 1974, S. 23.

313 Ebd., S. 23.

314 Robin 2018, S. 154.

315 Ebd., S. 154.

316 Ebd., S. 128.

Arbeitsleistung auf dem Markt entwickelte er in »Thoughts on Scarcity« eine abstrakte und quantifizierbare Wertvorstellung.³¹⁷ Im Hinblick auf das Kapital als übergreifendes Organisationsprinzip der Gesellschaft ging er hingegen von einer sublimen Wertqualität aus, die sich der Messbarkeit entziehe. Diese sollte eine Hierarchie zwischen Arbeit und Kapital begründen und an die Stelle der überkommenen aristokratischen Ordnung treten. Gleichzeitig schrieb er im »Letter to a Noble Lord« aber auch gegen die durch Geburt und Abstammung erworbenen Adelsprivilegien an und verglich diese mit seinen eigenen Lebensleistungen in »einer Sprache, in der von Arbeit, Bemühen und Anstrengungen die Rede ist, um seine singuläre, nicht ererbte Position herauszustellen«.³¹⁸

Burke vermittelt also auf eigentümliche Weise zwischen Aspekten der liberalen Denkform, die sich ihm aus seiner sozialen Lage aufdrängten, und denen des konservativen Denkstils, dem er habituell verhaftet blieb. Obwohl er die fortschreitende Auflösung der Feudalordnung in seinen Schriften bekämpfte, war er als Staatspensionär selbst ein Produkt der politisch-ökonomischen Umwälzungen dieser Zeit und profitierte von ihren neuen Aufstiegskanälen. Das hatte zur Folge, dass er die Existenz von sozialen Hierarchien auf völlig neue Weise legitimieren musste. So wie Mannheim in Bezug auf den Untergang der Feudalgesellschaft vom »Reflexivwerden des Traditionalismus«³¹⁹ spricht, lässt sich diese Anpassung des Konservatismus an bürgerliche Eigentumsordnungen als Reflexivwerden des Konservatismus verstehen.

2.2 Konservatismus als reflexive Ideologie

Bisher habe ich gezeigt, dass der Konservatismus als polarisierter Denkstil verstanden werden kann, der in einem ideenpolitischen Konkurrenzverhältnis entstanden ist und dabei spezifische Denkstrukturen ausgebildet hat. Diese Denkstrukturen habe ich als *dogmatische Ideologie* bezeichnet, weil sie den denkmethologischen Kern der konservativen Weltanschauung bilden und laut Mannheim primär als »Rechtfertigungswissen für eine je schon daseiende Denkweise«³²⁰ fungieren. Der moderne Konservatismus erschöpft sich jedoch nicht in seiner Funktion, das jeweils Vorhandene beziehungsweise Infragegestellte zu rechtfertigen. Er reagiert auch auf die vielfachen Krisen und Dynamiken der Moderne, indem er nach neuen Mechanismen sozialer Integration und politischer Ordnungsstiftung sucht. Diesen sich immer wieder neu an historische Entwicklungen anpassenden Konservatismus bezeichne ich im Folgenden als *reflexive Ideologie*. Beide, die dogmatische wie die reflexive Seite des Konservatismus, wirken zusammen und sind nur in der analytischen Darstellung derart idealtypisch voneinander zu unterscheiden. Der realexistierende Konservatismus ist aufgrund dieser Doppelstruktur dagegen »diejenige Ideologie, die wohl mit den meisten inhärenten Paradoxien zu kämpfen hat«.³²¹

Wenn ich vom Konservatismus als einer reflexiven Ideologie spreche, so meine ich damit, dass der Konservatismus nicht nur als epistemische Opposition gegen die Para-

317 Vgl. ebd., S. 148f.

318 Ebd., S. 151.

319 Mannheim 1984, S. 111.

320 Mannheim 1929, S. 81.

321 Biebricher 2018, S. 37.

digmen der Neuzeit zu verstehen ist. Der Konservatismus ist selbst ein Kind der Neuzeit, weil er nach der Transformation der Feudalgesellschaft auch als genuin politischer Akteur auftritt und die partikularen Interessen spezifischer sozialer Träger artikuliert. So wie die liberalen Vordenker der bürgerlichen Revolution traditionalistische Denkfikturen wie das Naturrecht kritisch gegen die etablierten Autoritäten gewendet haben, versuchten konservative Kräfte nach Aspekten in der neuen Gesellschaft, die sich in den Dienst der Restauration stellen ließen. Die revolutionäre Idee der Nation etwa, die innerhalb ihrer Grenzen die bürgerlich-liberalen Leitprinzipien der *Liberté, Égalité* und *Fraternité* gewährleisten sollte, wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert in nationalistischen Kontexten sakralisiert und in konservativen Schriften, befreit von der Idee universaler Menschenrechte, mythologisch umgedeutet.³²² Die Modalität des Konservatismus unterscheidet sich also je nachdem, wie erfolgreich diese Adaptionsversuche gewesen sind. Für den Konservatismus, der nach einer historischen Niederlage um Einfluss und neue Hegemonie ringt, ist das Nachdenken über *metapolitische Strategien* charakteristisch, durch die traditionalistische Ideen und Denkweisen umcodiert werden, um sie erneut zu verbreiten und zu legitimieren. Der Konservatismus, der seinen politischen Einfluss wieder erfolgreich geltend machen konnte, wird neben diesen diskursiven Strategien zusätzlich auch Ideen von *sozialen Techniken* hervorbringen, mit denen er seine Machtposition langfristig absichern kann. Dazu gehören zum Beispiel kultur-, geschichts- und bildungspolitische Interventionen, durch die Menschen zu systemstabilisierendem Verhalten angeleitet werden.

Mit den Konzepten des Denkstils, der Metapolitik und der Sozialtechnik unterscheide ich, wie in *Tabelle 3* dargestellt, drei Modalitäten des Konservatismus. Diese Modalitäten sind idealtypisch zu verstehen. In meiner Untersuchung fungieren sie als analytische Heuristik. In Kapitel III werde ich im Anschluss an diese Heuristik Untersuchungsperspektiven aufzeigen, die durch eine wissenssoziologische Diskursanalyse erschlossen werden können.

Tabelle 3: Dimensionen des Konservatismus

Dimensionen des Konservatismus	dogmatische Ideologie	reflexive Ideologie	
Modalität	Denkstil	Metapolitik	Sozialtechnik
Form	epistemisch	diskursiv	souveränistisch
Anschlüsse an soziologische Genres	Zeitdiagnosen	Sozialtheorien	Gesellschaftstheorien

Wie ich eingangs gezeigt habe, hat der Konservatismus als eine Verarbeitungsform des modernen Kontingenzbewusstseins eine proto-soziologische Qualität. Seine Modalitäten können deshalb parasitär an unterschiedliche soziologische Genres anknüpfen. Damit meine ich, dass der Konservatismus einzelne Elemente dieser Genres aufgreift

322 Vgl. Tiedemann-Bartels 1986, S. 8.

und daraus ein epistemisches, ein diskursives oder ein souveränistisches Argument entwickelt, ohne die zugrunde liegenden soziologische Fragestellungen in Gänze zu übernehmen. Der Konservatismus als Denkstil konstruiert binäre Klassifikationen und behauptet Epochenbrüche, womit er an die Semantik soziologischer Zeitdiagnosen andockt, mit denen er die »Überpointiertheit und Überbetonung des Neuen«³²³ teilt. Der Konservatismus als Metapolitik greift auf Sozialtheorien zurück, die die sozialen Felder und die sie umfassende Öffentlichkeit mit Konzepten von Macht und Hegemonie vermessen sowie die antagonistische Struktur des Sozialen und den polemogenen Charakter von Kommunikation und Begriffsbildungen betonen.³²⁴ Der souveränistische Konservatismus, der Sozialtechniken entwickelt, knüpft damit an Gesellschaftstheorien an, die die Gesellschaft der Neuzeit als immanent krisenhaft und damit instabil konzipieren und sucht nach Möglichkeiten ihrer sekundären Stabilisierung.

Konservatismus als Metapolitik

Ein metapolitischer Blick auf die Gesellschaft bildet eine Kontinuität im konservativen Denken, die sich von der Französischen Revolution bis zu den Neuen Rechten dieser Tage nachvollziehen lässt. Im konservativen Denken wird die Gesellschaft als Kampffeld analysiert und nach Methoden gesucht, um auf diesem Kampffeld zu reüssieren. In der Literatur zur Neuen Rechten wird häufig der italienische Marxist Antonio Gramsci als Begründer der kulturevolutionären Strategien angeführt, die die Neue Rechte in den 1960er und 1970er Jahren im Zuge ihres »Metapolitical Turn«³²⁵ adaptiert habe. Gramsci hatte in den 1920er und 1930er Jahren im Gefängnis der italienischen Faschisten das Scheitern der Linken analysiert und die marxistische Revolutionstheorie durch eine Analyse ideologischer Apparate ergänzt. In seinen »Gefängnisheften« entwickelte er eine Hegemonietheorie, in der er zwischen Macht und Hegemonie unterscheidet.³²⁶ Laut Gramsci könne eine revolutionäre Partei nur dann politisch erfolgreich sein, wenn sie sich auf die langfristige Zustimmung großer Bevölkerungsteile stützen kann. Die Erringung der politischen Macht müsse deshalb durch eine Hegemonie in jenen sozialen Bereichen vorbereitet werden, in denen das Alltagsbewusstsein der Menschen geprägt wird. In Gramscis Analyse kommt den Intellektuellen eine wichtige Funktion zu, da sie als Multiplikatoren von Gedanken, Vorstellungen und Analysen fungieren.

Einen vergleichbaren Reflexionsprozess, wie ihn Gramsci nach der faschistischen Revolution in Italien durchlaufen hat, hatten einige Intellektuelle des Ancien Régime bereits nach der Französischen Revolution erlebt. Was die Neue Rechte als »Metapolitik« bezeichnet, lässt sich deshalb bereits an frühen Äußerungen des modernen Konservatismus nachweisen. Zwar war die heute gängige Unterscheidung von Hegemonie und Macht damals noch unbekannt, jedoch kündigte Bonald für das kommende 19. Jahrhundert bereits die Analyse der Sozialordnung auf Basis einer Theorie der Macht an:

323 Osrecki 2018, S. 456.

324 Vgl. Lyotard 1986, S. 40f., 57ff.; Eder 1999.

325 Vgl. Bar-On 2007, S. 29ff.

326 Vgl. Gramsci 2012.

»Ces considérations sublimes sur l'ordre social, objet d'une semblable *théorie du pouvoir*, seront l'entretien du siècle qui va s'ouvrir, comme les considérations sur l'ordre physique et les recherches sur la nature des corps ont été l'objet principal des études dans le siècle qui finit [...]«³²⁷

In ähnlicher Absicht übernahm sein Zeitgenosse Maistre von deutschen Philosophen den Begriff der »Metapolitik«, um eine »Metaphysik der Politik« zu charakterisieren, deren Funktion er wissenschaftlich durchdringen wollte. Damit meinte er einen Bereich, in dem die Funktionsgesetze der Politik und der Geschichte sichtbar werden:

»J'entends dire que les Philosophes allemands ont inventé le mot de Métapolitique pour être à celui de Politique ce que le mot Métaphysique est à celui de Physique. Il semble que cette nouvelle expression est fort bien inventée pour exprimer la Métaphysique de la Politique; car il y en a une, et cette science mérite toute l'attention des observateurs.«³²⁸

Maistres politische Philosophie war darauf ausgerichtet, traditionelle Autoritäten nach der Revolution neu zu legitimieren und »für eine bewusste Remythologisierung der politischen Sphäre zu *argumentieren*«. ³²⁹ Die Erkenntnistheoretische Kategorie der Wahrheit wurde dabei auf ein Instrument politischer Taktik reduziert. Michael Heidemann kommt daher in einem kritischen Essay über die Souveränitätslehre Maistres zu dem Schluss, dass es sich bei seinem Denken um »die nahezu vollständige Entsubstanzialisierung aller Begriffe der Tradition zugunsten ihrer machtpolitischen Instrumentalisierbarkeit [handelt]«. ³³⁰ Bonalds »Theorie der Macht« und Maistres »Metapolitik« wurden von konservativen Autoren unterschiedlich rezipiert. Der Begriff der Metapolitik ist später vor allem in völkisch-nationalistischen Kreisen aufgegriffen worden, etwa von Arthur Moeller van den Bruck und Max Hildebert Boehm. ³³¹ In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert hat er dann einen Bedeutungswandel durchlaufen. Seitdem werden vor allem Versuche, die politische Sprache und das politische Denken zu beeinflussen, als Metapolitik bezeichnet.

Wie stark metapolitische Überlegungen die konservative Gedanken- und Textproduktion überformen, hat exemplarisch Arnold Gehlen in einem Brief dargelegt, den er im Januar 1970 an den schwedischen Philosophen Folke Leander geschickt hat. Darin heißt es:

327 Bonald 1859, S. 448. <dt.: Diese sublimen Betrachtungen über die soziale Ordnung, die Gegenstand einer ähnlichen Theorie der Macht ist, werden das Thema des kommenden Jahrhunderts sein, so wie die Betrachtungen über die physische Ordnung und die Erforschung der Natur der Körper der Hauptstudiengegenstand des ausgehenden Jahrhunderts gewesen sind.

328 Maistre 1814, S. iii. <dt.: Ich höre, dass die deutschen Philosophen das Wort Metapolitik erfunden haben, um für die Politik das zu sein, was das Wort Metaphysik für die Physik ist. Es scheint, dass dieser neue Ausdruck vor allem dazu erfunden wurde, um die Metaphysik der Politik auszudrücken; denn es gibt eine solche, und diese Wissenschaft verdient die ganze Aufmerksamkeit der Beobachter.

329 Heidemann 2020, S. 75.

330 Ebd., S. 90.

331 Vgl. Moeller van den Bruck 1923, S. 7, 175; Boehm 1931.

»Ich zitiere überhaupt ›taktisch‹, zur Verstärkung bestimmter Gedanken, nicht in der Absicht geistesgeschichtlicher Zusammenhänge.«³³²

Gehlen bekennt sich damit zu einer rhapsodischen Argumentationsweise, die auch den Autoren der sogenannten »Konservativen Revolution« immer wieder attestiert wurde. So moniert Fritz Stern in seinem Klassiker »Kulturpessimismus als Politische Gefahr«, dass von diesen Autoren einerseits fremde Gedanken oder Redewendungen übernommen wurden, ohne ihren Ursprung auszuweisen,³³³ und sie sich andererseits »im Grunde darauf beschränkten, sich unterschiedslos aus vollständig entgegengesetzten Traditionen jene Elemente anzueignen, die ihnen zufällig bekannt waren und die ihren eigenen Ansichten entsprachen.«³³⁴

Auch in den Publikationen der Neuen Rechten ist der Begriff allgegenwärtig. In einem Editorial der »Éléments« über den metapolitischen Kulturkampf des neurechten Thinktank GRECE heißt es, dass es nur einen Weg gebe, um nachhaltig gegen die Subversion zu kämpfen, die in allen Bereichen der Gesellschaftsstruktur stattfindet. Man müsse eine Weltanschauung vermitteln, die dieser Subversion ihre Anziehungskraft nehme. Es gehe darum, denjenigen, die in den kommenden Jahren die Entscheidungsgewalt in ihren Händen halten werden, eine geistige Schulung zukommen zu lassen:

»G.R.E.C.E. a entrepris une action *métapolitique* sur la société. Une action consistant à répondre au ›pouvoir culturel‹ sur son propre terrain: *par un contre-pouvoir culturel*, doté des mêmes caractéristiques, de la même stratégie et des mêmes ambitions. C'est là que réside la raison d'être du G.R.E.C.E. – son originalité. Nous sommes en effet convaincus qu'il n'y a qu'un moyen de lutter de façon durable contre la subversion qui est à l'œuvre dans toutes les sphères de la structure sociale: c'est de fournir une vue-du-monde qui enlève à cette subversion ses attraits. C'est d'entreprendre la formation mentale de ceux qui, dans les années qui viennent, auront entre leurs mains le pouvoir de décision.«³³⁵

Der neurechte Publizist Thor von Waldstein führt die Theorie der Metapolitik in einem Bändchen für den neurechten Verlag »Antaios« auf Gramsci zurück und beschreibt sie als eine politische Technik der Herrschaftssicherung, die Maistres Verständnis der Metapolitik sehr nahekommt:

332 Gehlen 1970.

333 Vgl. Stern 1963, S. 328.

334 Ebd., S. 332.

335 Herte 1977. <dt.>: G.R.E.C.E. hat eine metapolitische Aktion in der Gesellschaft unternommen. Eine Aktion, die darin besteht, der ›kulturellen Macht‹ auf ihrem eigenen Terrain zu begegnen: *mit einer kulturellen Gegenmacht*, die die gleichen Merkmale, die gleiche Strategie und die gleichen Ambitionen hat. Darin liegt die Existenzberechtigung von G.R.E.C.E. – seine Einzigartigkeit. Wir sind davon überzeugt, dass es nur einen Weg gibt, um die Subversion, die in allen Bereichen der Gesellschaftsstruktur stattfindet, nachhaltig zu bekämpfen: Wir müssen eine Weltanschauung vermitteln, die der Subversion ihre Anziehungskraft nimmt. Es geht darum, denjenigen, die in den kommenden Jahren die Entscheidungsgewalt in ihren Händen halten werden, eine geistige Schulung zukommen zu lassen.

»Das Geheimnis echter politischer Herrschaft beruht vielmehr darauf, den Willen des *citoyen* so zu beeinflussen, daß er aus freien Stücken der staatlichen Herrschaft zustimmt.«³³⁶

Der schwedische Neofaschist Daniel Friberg, der »Arktos« – einem der wichtigsten englischsprachigen Verlage der Neuen Rechten – vorsteht, definiert Metapolitik als

»the process of disseminating and anchoring a particular set of cultural ideas, attitudes, and values in a society, which eventually leads to deeper political change«.³³⁷

Martin Sellner, ein Aktivist der »Identitären Bewegung«, betont anhand der »Metaerzählung« des »Großen Austauschs« die diskursstrategischen Überlegungen hinter neurechten Begriffsprägungen:

»Alle Metapolitik ist ganz wesentlich eine Arbeit mit Begriffen und Bildern. Ihr Ziel ist es, die kulturelle Hegemonie, welche die Grundüberzeugungen und Grundstimmungen in der Gesellschaft formt, zu beeinflussen. Das bedeutet vor allem, neue Begriffe und Bilder zu »injizieren«. Sie sind die Vehikel und Träger der Idee. Begriffe dienen, wie der Name sagt, dem »Begreifen«, das heißt dem Erfassen und Verstehen eines Sachverhalts. Sie sind damit selbst bereits Ausdruck einer Weltanschauung. Jeder Begriff spiegelt die Perspektive und Intention dessen wieder [sic!], der ihn prägt. Er zieht den Rahmen um ein Bündel von Phänomenen und versammelt sie in einer einprägsamen Einheit. [...] Ein guter metapolitischer Begriff muß viele theoretische Überlegungen auf den Punkt bringen und dennoch klar verständlich sein. Er muß die richtigen Bilder evozieren, eine klare Erklärung des Geschehens (und das richtige Feindbild!) vermitteln. Er muß in sich eine »Frage«, eine Problemstellung, enthalten die als Lösung und Bewältiger die eigene Bewegung auf den Plan ruft. Kurz: Der Begriff muß in der Lage sein, die metapolitische Debatte zu überwölben. Das heißt: sich als Überbegriff für viele andere zu etablieren. Er muß zum Verständnishorizont und zur Metaerzählung werden.«³³⁸

Während kaum ein Beitrag über die Neue Rechte ohne Hinweis auf ihre metapolitische Orientierung auskommt,³³⁹ wird der Begriff in der kritischen Literatur zum Konservatismus, wenn überhaupt, bisher nur am Rande verwendet. Der US-amerikanische Schriftsteller Peter Viereck behauptet in seiner Studie »Metapolitics. From Wagner and the German Romantics to Hitler« fälschlicherweise, er wäre zum ersten Mal in einem Brief des deutschen Nationalisten Constantin Frantz' an Richard Wagner vorgekommen.³⁴⁰ Kurt Lenk hat in seiner Studie zum »Deutschen Konservatismus« zwar ein Kapitel mit »Metapolitik« überschrieben, den Begriff jedoch nicht weiter ausgeführt.³⁴¹ Allerdings verweisen auch Biebricher und Steber in ihren Studien darauf, dass die diskursive Ebene der

336 Waldstein 2015, S. 13.

337 Friberg 2015, S. 4.

338 Sellner 2016, S. 189f.

339 Vgl. Bar-On 2007; Griffin 2008; Camus/Lebourg 2017; Weiß 2017; Sedgwick 2019a; Brumlik 2020; Salzborn 2020.

340 Vgl. Viereck 2004, S. 4; Frantz 1878, S. 169.

341 Vgl. Lenk 1989, S. 45.

Politik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Bedeutung gewonnen habe und von Konservativen sprachpolitisch adressiert wurde.³⁴²

Der belgische Literatur- und Kommunikationswissenschaftler Jan Zienkowski ist einer der wenigen, der den Begriff diskurstheoretisch aufgegriffen hat. In einem Artikel in »Critical Discourse Studies« plädiert dafür, die metapolitische Dimension von diskursiven Praktiken stärker zu berücksichtigen. Wie er bemerkt, sei ihm die neurechte Adaption der Metapolitik nicht von Anfang an bekannt gewesen. Daher versucht er, eine »analytical and descriptive notion of metapolitics [...] from the programmatic anti-democratic concept of metapolitics developed by the New Right (NR)«³⁴³ abzugrenzen. Zienkowski führt dazu drei sich überschneidende Bedeutungen des Begriffs im Umfeld der Neuen Rechten an. Metapolitik sei erstens eine politische Strategie, zweitens die Vorstellung der intellektuellen Führung sowie drittens ein programmatischer Versuch, den Egalitarismus der Aufklärung durch ein faschistisches Gesellschaftsmodell zu ersetzen.³⁴⁴ Davon grenzt er sein eigenes Verständnis von Metapolitik ab:

»Metapolitics – as I conceptualize it – differs from politics as usual in the sense that it consists of practices that potentially reconfigure existing modes of politics, the associated logics and rationalities, as well as the dominant power structures in a given public sphere. Metapolitical debates have the potential to reshape the structure of a public realm, the entities and processes that constitute it, as well as the concepts and practices of politics that underpin it.«³⁴⁵

Zienkowski unterscheidet weiterhin metapolitische Diskurse und metapolitische Projekte voneinander. Während metapolitische Diskurse darauf zielten, die Modi politischer Anrufung zu (de-)legitimieren, seien metapolitische Projekte darauf gerichtet, die dominanten Modi politischer Performanzen neu zu konfigurieren.³⁴⁶

»Metapolitical *projects* consist of programmes, practices and discourses that aim to reconfigure the face of the public sphere. Metapolitical projects clash over the socio-political imaginaries that define the boundaries of what is to count as a legitimate and/or illegitimate political language, practice, subjectivity or mode of organization.«³⁴⁷

Zienkowski Abgrenzungsversuch eines analytischen und eines normativen Begriffs der Metapolitik ist aus meiner Sicht eine Hilfskonstruktion, die den Kern des Problems, dass hier die Grenzen zwischen Feldsprache und Objektsprache verwischen, nicht trifft.³⁴⁸ Sowohl die Konzeptualisierung von Metapolitik als auf die Modi des Politischen zielende Transformationspraxis als auch die Unterscheidung von metapolitischen Diskursen

342 Vgl. Biebricher 2018, S. 45ff.; Steber 2017, S. 240ff.

343 Zienkowski 2018, S. 140.

344 Vgl. ebd., S. 142.

345 Ebd., S. 131.

346 Vgl. ebd., S. 140.

347 Ebd., S. 139.

348 Vgl. Schilk 2022a.

und Projekten ist mit der metapolitischen Praxis der Neuen Rechten problemlos vereinbar. Ich werde diesen Punkt später aufgreifen und in Kapitel III ein analytisches Modell der Neuen Rechten als Erzählgemeinschaft entwickeln, indem ich argumentiere, dass das Ziel von Metapolitik darin besteht, Erzählungen in Narrative zu überführen. Narrative gehören – anders als performative Erzählungen – zum latenten Wissensrepertoire von Gesellschaften. Daher sind sie in der Lage, Denkstile zu beeinflussen. Mit Hilfe dieses Operationalisierungsvorschlags möchte ich die neurechte Metapolitik untersuchen, ohne die ihr zugrunde liegenden Selbstbeschreibungen zu affirmieren.

Nun ließe sich einwenden, dass zunächst einmal alle politischen und sozialen Kräfte an der Reproduktion von Narrativen beteiligt sind und Metapolitik daher kein genuin rechter Ansatz ist, sondern ein konstitutives Phänomen der politischen Kommunikation. Zienkowski betont, es gebe »a metapolitical dimension to all forms of politics that can be inferred and articulated with different degrees of explicitness and reflexivity«.³⁴⁹ Auch Bruno Bosteels bemerkt in einem Beitrag für die »Encyclopedia of Political Theory«, dass »the invocation of metapolitics over the past 200 years has covered the full spectrum of possibilities, from the liberal Enlightenment to antirevolutionary Catholicism and from a neo-pagan New Right to the proposal for a reinvention of communism«.³⁵⁰ Die Ambivalenz des Begriffs rührt laut Bosteels daher, dass er sowohl als programmatische Selbstbeschreibung der eigenen Praxis als auch als pejorative Zuschreibung von außen Verwendung findet.

Der Konservatismus, so mein Argument, ist allerdings insofern besonders, weil er sich offen zu seiner metapolitischen Modalität bekennt und diese besonders instrumentell umzusetzen weiß. Der Liberalismus und seine Träger gehen hingegen, salopp gesagt, eher davon aus, dass sich *in the long run* ohnehin die »vernünftigen« Ideen – also ewiger Frieden, globale Demokratie und Wohlstand für alle – realisieren werden. Für den modernen Konservatismus ist Gesellschaft im Allgemeinen und Ordnung im Besonderen hingegen stets prekär, weshalb zu ihrer Stabilisierung auch unmoralische Mittel angewendet werden müssen. In diesem krisen- und ordnungsfixierten Gesellschaftsbild liegt die Quelle seiner dritten Modalität.

Konservatismus als Sozialtechnik

»Der moderne europäische Konservatismus begleitet das Zeitalter der Revolutionen als Krisenphänomen«,³⁵¹ konstatiert Martin Greiffenhagen am Ende seiner Studie zum »Dilemma des Konservatismus in Deutschland«. Greiffenhagen benennt eine Parallele in der Entstehung der Sozialwissenschaften »als Krisenwissenschaften« und dem »gesellschaftlichen Umbruch, den der Konservatismus seismographisch notiert«.³⁵² Ein Bezugsproblem der Sozialwissenschaften ist die Erosion traditioneller Bindungen in den modernen, funktional-differenzierten Gesellschaften. Der Konservatismus wiederum wird durch diesen Erosionsprozess selbst reflexiv.³⁵³ Nach der Französischen

349 Zienkowski 2018, S. 138.

350 Bosteels 2010, S. 878.

351 Greiffenhagen 1986, S. 347.

352 Ebd., S. 350.

353 Vgl. Mannheim 1984, S. 111.

Revolution suchten Konservative nach Möglichkeiten, die neue soziale Dynamik zu sistieren und Mechanismen bereitzustellen, die eine klassenübergreifende Integration gewährleisten sollen. Ich möchte abschließend zeigen, dass sich der moderne Konservatismus im 18. und 19. Jahrhundert gewisse soziologische Aspekte angeeignet hat, die sich am besten als Sozialtechnik beschreiben lassen.

In der Fachgeschichtsschreibung der Soziologie ist immer wieder auf eine gewisse Nähe von Konservatismus und Soziologie hingewiesen wurden. So geht bereits der Begriff der »Gesellschaft« in seiner soziologischen Konnotation zum Teil auf die konservative Restaurationsphilosophie Bonalds zurück.³⁵⁴ Hans Freyer verortet den Ursprung der Soziologie bei Henri de Saint-Simon, der Bonald intensiv gelesen hat, und bestimmt ihre Funktion darin, »die schwere Krise zu beenden, in die sich die gesamte europäische Gesellschaft verstrickt hat«.³⁵⁵ Robert Nisbet sieht eine Traditionslinie des Konservatismus in der »systematic sociology in France« aufgehen, weil beide »the problems of dislocation involved in the appearance of a mass society«³⁵⁶ behandelten. Robert Spaemann wiederum bezeichnet Bonald als eine Gründungsfigur der Soziologie, weil er seine Gesellschaftsphilosophie durch funktionalistische Argumente begründet habe.

Bonald versuchte die Religion neu zu legitimieren, indem er sie auf ihre sozialintegrative Funktion reduzierte und theologische Fragen weitgehend ausklammerte. Er übernahm die revolutionäre Vorstellung der Natur als Geschichtssubjekt und verknüpfte sie mit der traditionellen Idee der Vorsehung Gottes als über und in der Geschichte waltendes Prinzip. Durch die Affirmation des Naturrechts wurde die Geschichte so einerseits in einen vernünftigen Zusammenhang gestellt, andererseits aber zugleich der individuellen Vernunft der handelnden Menschen entzogen.³⁵⁷ In dieser Konzeption fungierte die Idee Gottes als ordnungsstiftendes Einheitsprinzip. Laut Spaemann positionierte sich Bonald damit an der Schwelle von traditionellem Christentum und Positivismus; »er ist persönlich noch gläubiger Christ, aber seine philosophische Rechtfertigung des Christentums nähert sich bereits seiner positivistischen Funktionalisierung und damit Aufhebung«.³⁵⁸ Religion und Metaphysik wurden in seiner Philosophie der Gesellschaft »zu einer bloßen Tautologie der Soziologie«.³⁵⁹ Laut Greiffenhagen ist der Konservatismus »darin ›sozialwissenschaftlich‹ orientiert, daß er (häufig ohne es selber zu durchschauen) Gesellschaft als letzte Bezugsgröße annimmt« und die »Notwendigkeit des Glaubens im Dienste sozialer Integration«³⁶⁰ betont. Bei Bonald findet sich ein eindrückliches Beispiel für diesen Primat von Gesellschaft und Glauben im konservativen Denken:

»Alles, was nützlich ist für die Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft, ist notwendig; alles, was notwendig ist, ist eine Wahrheit; also sind alle Wahrheiten für die Menschen

354 Vgl. Spaemann 2021; Macherey 1992; Reitz 2016.

355 Freyer 1930, S. 201.

356 Nisbet 1952, S. 172.

357 Vgl. Spaemann 2021, S. 147ff.

358 Ebd., S. 195.

359 Ebd., S. 213.

360 Greiffenhagen 1986, S. 351.

und die Gesellschaften nützlich, also ist alles, was für den Menschen und die Gesellschaft gefährlich ist, ein Irrtum.«³⁶¹

Auguste Comte, der Namensgeber der Soziologie und Begründer des Positivismus, hat die Schriften Maistres und Bonalds rezipiert, beiden einen Ehrenplatz in seinem positivistischen Kalender eingeräumt³⁶² und ihre restaurativen Impulse in seine Konzeption der Soziologie aufgenommen, die »deshalb die gleichen Widersprüche zeigt wie [das konservative Denken]: den unvermeidlichen Fortschritt mit einer Ordnung versöhnen zu müssen, die sich gegen ihn sperrt«.³⁶³ In der positivistischen Soziologie Comtes sind Elemente der Aufklärung mit denen der Konterrevolution und der Restauration eine Synthese eingegangen. Einerseits ist ihr Ziel die Errichtung einer neuen Gesellschaftsordnung, die dem wissenschaftlichen Fortschritt entspringt und sich als höchstes, positivistisches Stadium über Theologie und Metaphysik behauptet. Die Idee Gottes, die bei Bonald noch als vormodernes Residuum enthalten war, wollte Comte in einer »religion sociologique« durch einen Kult der Verehrung der Menschheit als »höchstes Wesen« (*Être suprême*) ersetzen, wie er bereits in der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte vom 26. August 1789 gefordert wurde. Andererseits kritisierte Comte die radikalen utopischen Vorstellungen, die irdischen Lebensbedingungen grundlegend anders einzurichten, wie sie etwa von den Jakobinern formuliert wurde, als metaphysische Anarchie. Von der revolutionären Fortschrittsemphase blieb bei ihm lediglich die Vorstellung der Entwicklung übrig.³⁶⁴ Otwin Massing kritisiert daher, dass sich das »scheinbar progressive Element des Positivismus [...] als reaktionärer Konservatismus [offenbart]: sollten die ›Gesetze‹ bei Marx erkannt werden, um als geschichtliche überwunden zu werden, so führen die bei Comte in die Totalität der gesellschaftlichen Bindung«.³⁶⁵ In Comtes »allgemeiner Theorie des natürlichen Fortschritts der Menschheit« kam der positiven Philosophie lediglich die Aufgabe zu, die natürlichen Entwicklungsgesetze mit wissenschaftlichen Mitteln nachzuvollziehen und miteinander in Beziehung zu setzen. Ihr Diktum »savoir pour prévoir, prévoir pour pouvoir«³⁶⁶ war ein Aufruf zur Versöhnung von Fortschritt und Ordnung, um die durch Aufklärungsphilosophie und politische Revolution ausgelöste Gesellschaftskrise zu beenden. Denn, so schreibt Comte,

»[k]eine gesellschaftliche Ordnung kann sich jetzt aufrichten und dauern, wenn sie nicht mit dem Fortschritt sich verträgt. Kein Fortschritt kann sich vollziehen, wenn er

361 Bonald, zit. nach ebd., S. 351.

362 Der positivistische Kalender wurde von Comte als Alternative zum gregorianischen Kalender entwickelt und enthält 13 Monate mit je 28 Tagen sowie einen zusätzlichen Festtag zum Jahresende. Jeder Monat ist einem Thema und einem großen Namenspatron gewidmet, jeder Tag trägt zusätzlich einen oder zwei Namen, die die katholischen Tagesheiligen ersetzen sollen. Maistre und Bonald finden sich am 26. Tag des 11. Monats, der Descartes und der modernen Philosophie gewidmet ist – zwischen Condorcet und Hegel. Für die Unruhestifter Voltaire und Rousseau war im positivistischen Kalender hingegen kein Platz vorgesehen.

363 Maus 1956, S. 5.

364 Vgl. ebd., S. 10.

365 Massing 1966, S. 37.

366 «dt.»: Wissen, um vorherzusehen, vorhersehen, um handeln zu können.

nicht auf Befestigung der Ordnung sich richtet. In der positiven Philosophie sind Ordnung und Fortschritt die beiden untrennbaren Seiten desselben Prinzips.«³⁶⁷

Wie nah der hier formulierte positivistische Anspruch am Bezugsproblem des konservativen Denkens lag, hat Comte selbst proklamiert. In einem »Aufruf an die Konservativen« plädierte er für eine »Fusion«³⁶⁸ von Konservatismus und Positivismus:

»Derartig von ihrer revolutionären Herkunft gereinigt, können sich die Positivisten mit den Konservativen vereinigen, wenn sich diese von ihrer rückschrittlichen Herkunft genügend befreit haben, um jene Politik zu instituieren, welche bestimmt ist, die große Krise zu beenden.«³⁶⁹

Bis dahin sollte der Konservatismus in einem »intellektuellen Interregnum«³⁷⁰ dominieren und die Herrschaft der positivistischen Staatsmänner vorbereiten, während die

»Positivisten die Konservativen einzig und allein aufklären [sollten]; diese sind die einzigen, welche den organischen Übergang installieren können, während jene fähig sind, ihn durchzuführen.«³⁷¹

Laut Robert Nisbet sah Comte die Aufgabe des Positivismus darin, den Konservatismus über die neue gesellschaftliche Ordnung aufzuklären und diese Ordnung zu stabilisieren:

»Comte's aim was the creation of a science of society [...] The science of human relations was to be the great organizing principle in society that would replace traditional Christianity. [...] Comte's work was the means of translating the conservative principles into a perspective more acceptable to later generations of social scientists.«³⁷²

Die Suche nach sozialintegrativen Mechanismen wurde in der französischen Soziologie unter anderem durch Émile Durkheim fortgesetzt, dessen Ordnungsdenken in seiner Praxis jedoch eher progressiv und nicht reaktionär gewesen ist.³⁷³ Eine andere Rezeptionslinie führte zu Georges Sorel und Charles Maurras. Beide übernahmen das Motiv der »positiven Religion« und transformierten es in nationalistische Mythen. Dabei zeigte sich bereits jene Tendenz zum Irrationalismus, die Greiffenhagen als »Dilemma des Konservatismus« bezeichnet: »Autorität, die wiederhergestellt werden soll, wird totale Macht; Religion, deren politisch-integrierende Wirkung man allein will, wird Mythos, und zwar notwendig Mythos der Gewalt.«³⁷⁴ Diesen und weiteren sozialtechni-

367 Comte 1884, S. 4.

368 Comte 1928, S. 16.

369 Ebd., S. XVIII.

370 Ebd., S. 2.

371 Ebd., S. 107.

372 Nisbet 1952, S. 173.

373 Vgl. König 1998, S. 16.

374 Greiffenhagen 1986, S. 349.

schen Aspekten des Konservatismus gehe ich in der folgenden Darstellung seines historischen Funktionswandels nach.

3 Metamorphosen des Konservatismus

In der folgenden historischen Darstellung wird exemplarisch gezeigt, wie der Konservatismus sich an veränderte Rahmenbedingungen angepasst und auf neue Bezugsprobleme reagiert hat. Laut Tiedemann-Bartels hat er »aus den jeweils veränderten Erfordernissen der gesellschaftlichen und politischen Integration« heraus einen Formwandel durchlaufen – »von einer Theorie der Restauration über Historismus, Lebensphilosophie und Dezisionismus zur Theorie der postindustriellen Gesellschaft«. ³⁷⁵ Sein gleichbleibender Adressat seien die Zwischenklassen, deren soziale Zusammensetzung sich aber je nach historischer Situation unterscheide. Folgt man diesem historisch-figurativen Verständnis des Konservatismus, dann lässt sich keine historische Identität seiner Trägergruppen behaupten, sondern lediglich eine Strukturähnlichkeit der wissenspolitischen Konstellationen, in denen der Konservatismus prozessiert und seine jeweiligen Träger Denkstile ausbilden. Die Metamorphosen des Konservatismus werde ich daher anhand der sozio-historischen und kulturellen Kontextbedingungen sowie ihrer jeweiligen sozialen Strukturierungen, vor deren Hintergrund der Konservatismus in politische und geistige Kämpfe verwickelt wurde, rekonstruieren. Mit Michel Foucault lassen sich diese historischen Metamorphosen auch als Reflexion der Modalitäten der Gouvernementalität verstehen. ³⁷⁶ Diese Darstellung perspektiviert den Konservatismus als dynamisches Phänomen und soll plausibel machen, dass auch die Neue Rechte als eine zeitgenössische Manifestation des Konservatismus verstanden werden kann. Dazu wird zunächst ein deutsch-französischer Vergleichshorizont aufgespannt (3.1) und anschließend der Funktionswandel des Konservatismus skizziert (3.2).

3.1 Konservatismus in Frankreich und Deutschland

Im Folgenden werden die Verflechtungen von politischer Geschichte, Sozialgeschichte und Ideengeschichte – also das, was Mannheim als »Struktursituation« ³⁷⁷ bezeichnet – im deutschen und französischen Kontext in Hinblick auf ihre Auswirkungen auf die Entwicklung des konservativen Denkens untersucht. In beiden Ländern lassen sich drei wesentliche Strukturfaktoren unterscheiden. Erstens die konfessionelle Bindung, zweitens der unterschiedliche Grad gesellschaftlicher Zentralisierung sowie drittens die Ungleichzeitigkeit der politischen und ökonomischen Entwicklung. Alle drei Faktoren hatten Einfluss auf die Formen und Rezeptionslinien des konservativen Denkens.

375 Tiedemann-Bartels 1986, S. 196f.

376 Vgl. Foucault 2006.

377 Mannheim 1929, S. 78.

Katholizismus und Protestantismus

Das Verhältnis des Konservatismus zu religiösen Konfessionen ist ambivalent und in hohem Maße von den historischen und kulturell-politischen Rahmenbedingungen geprägt, in denen jener agiert. In Frankreich und Deutschland sind dabei vor allem die sozialstrukturellen und ideengeschichtlichen Verflechtungen mit dem Katholizismus und dem Protestantismus relevant.³⁷⁸ Einerseits lässt sich die protestantische Reformation als Angriff auf die mittelalterliche Sozialordnung, und die ihr zugrunde liegende Ethik als Beginn der Verbreitung eines neuzeitlichen Leistungsindividualismus deuten.³⁷⁹ Greiffenhagen zufolge, der auf Ähnlichkeiten zwischen Descartes' Solipsismus und der protestantischen Innerlichkeit hinweist, bekämpft der Konservatismus daher »im Fortschrittsdenken stets auch protestantische Elemente«.³⁸⁰ Jordan Volker bemerkt in einem neurechten Sammelband andererseits, dass Aufklärungsphilosophie und die Französische Revolution die Entstehung eines spezifisch-protestantischen, gegenaufklärerischen Konservatismus nach sich gezogen hätten.³⁸¹

Zwischen dem Katholizismus und konservativen Denkmodellen existieren eine Reihe von strukturellen Gemeinsamkeiten, etwa im supranationalen Orientierungsrahmen und einem ausgeprägten Pragmatismus bei der Dogmenverteidigung, der sich beispielsweise in Maistres Rechtfertigung der spanischen Inquisition zeigt.³⁸² Andererseits bot der universalistische Anspruch der katholischen Naturrechtslehre aber auch Anknüpfungspunkte für eine revolutionäre Transformation des Naturrechts, die im ordnungsaffinen Protestantismus kaum existierte. So weist Compagnon auf die Ironie der Geschichte hin, dass sich Montesquieu in seiner Argumentation gegen den Absolutismus auf eine »ancienne constitution« berufen und damit gewissermaßen eine »apologie de la liberté féodale des princes«³⁸³ betrieben habe. Auch Félicité Robert de Lamennais' Kritik an der »scheinkatholischen« Restauration und seine spätere Rechtfertigung der Opposition gegen Ordnungsmächte zeigen die Ambivalenz des Katholizismus, der sich sowohl revolutionär als auch reaktionär wenden lässt.³⁸⁴ Der katholische Theologe Felix Dirsch, der auch in neurechten Kontexten publiziert, bezeichnet den Katholizismus daher als ein »Stiefkind des Konservatismus«, der »lediglich partiell, temporär und bedingt, niemals aber dauerhaft konservativ sein [konnte]«.³⁸⁵ Diese Bewertung resultiert unter anderem aus der Institutionalisierung des Katholizismus als Kirche, die nicht nur dogmatischen, sondern auch organisationspolitischen Zwängen unterworfen ist. So konnte die nach der Revolution einsetzende *Déchristianisation* durch das Konkordat von 1801 zwischen Napoléon und dem Heiligen Stuhl formal beendet werden. Möglich war

378 Das Verhältnis zu anderen monotheistischen Religionen, insbesondere zum Judentum und zum Islam, ist ähnlich ambivalent, allerdings nicht gleichermaßen relevant für einen deutsch-französischen Vergleichshorizont, da beide Religionsgemeinschaften keine derart staatstragende Rolle einnehmen wie der Katholizismus in Frankreich oder der Protestantismus in Preußen.

379 Vgl. Weber 2013.

380 Greiffenhagen 1986, S. 91.

381 Vgl. Jordan 2000, S. 27.

382 Vgl. Dirsch 2000, S. 47f.

383 Compagnon 2007, S. 27.

384 Vgl. Spaemann 2021, S. 183–191; Beyme 2013, S. 32ff.

385 Dirsch 2000, S. 43.

dieser Kompromiss auch deshalb, weil der Konflikt zwischen Aufklärungsphilosophie und Katholizismus kein primär theologischer war, sondern

»durch die politische und soziale Rolle verlängert [wurde], die die Kirche meistens spielte und die man ihr immer zuschrieb. Als hierarchische Organisation, die sich zu einer geoffenbarten Wahrheit bekennt, zerschneidet die Kirche ungern ihre Verbindungen mit den Mächten und Parteien, die ihrerseits ebensowenig damit einverstanden sind, daß die Autorität von unten komme oder daß die Menschen in ihrer Schwäche fähig seien, sich selbst zu regieren.«³⁸⁶

So ging es in der nach der Französischen Revolution vorangetriebenen Säkularisierung beispielsweise auch um den Zugriff auf die von Kirchenautoritäten besetzten Funktionsstellen im Bildungssystem.³⁸⁷ In Preußen hingegen verbanden sich die weltlichen Interessen des Feudaladels vielfach mit dem auf die individuelle Glaubensfreiheit beschränkten Protestantismus, was sich auch in der sozialen Zusammensetzung der protestantisch-konservativen Vereinigungen zeigte, die sich zum größten Teil aus Adligen zusammensetzten.³⁸⁸

Aus dieser Gemengelage heraus entstand im protestantischen Preußen einerseits die historische Rechtsschule Savignys als Gegentheorie zum revolutionär gewendeten Naturrecht. Elemente des französischen Katholizismus und des revolutionären Naturrechts wurden andererseits im comteschen Positivismus und dem »integralen Nationalismus« der Action Française säkularisiert.³⁸⁹ In beiden Fällen spielten Glaubensfragen für den Konservatismus eine untergeordnete Rolle. In seinem Zentrum stand jeweils die »erhaltende und tradierende Funktion der Religion«.³⁹⁰ In aktuellen Religionsbezügen der Neuen Rechten findet sich ebenfalls eine gewisse Spannung von katholischen und protestantischen Optionen, die aber in ihrer gesellschaftspolitischen Intention konvergieren: »Kriterien dieser theologisierenden Politikwissenschaft sind Homogenität und Dauer der Gesellschaft«.³⁹¹ Der Theologe Martin Fritz konstatiert ein Nebeneinander eines »rechtsprotestantischen und rechtskatholischen Reobjektivierungsmodell[s]«, die sich beide durch die Rückbesinnung auf konfessionelle Grundprinzipien auszeichneten, fundamentaltheologisch aber so gut zusammenpassten wie Feuer und Wasser. Allerdings stifteten die »strukturenalogischen Restaurationsintentionen und geteilten Feindschaften [...] eine Verbundenheit, die noch die schärfsten prinzipientheologischen Antagonismen zu relativieren vermag«.³⁹²

Revolutionärer und reformistischer Adel

Die Zentralisierung der politischen und administrativen Gewalten im französischen Absolutismus war für die Interessen des Adels eine Hypothek und begünstigte die Konso-

386 Aron 1957b, S. 333.

387 Vgl. Heilbron 1995, S. 119ff. und 209ff.

388 Vgl. Dirsch 2000, S. 54.

389 Vgl. Schneider 1972; Spaemann 2021.

390 Greiffenhagen 1986, S. 102.

391 Ebd., S. 109.

392 Fritz 2021, S. 46.

lidierung des Bürgertums und seines politischen Denkens. Émile Durkheim spricht daher von einer »bemerkenswerten Einheit« und »vollkommenen Kontinuität« der französischen Geschichte, in der absolute Monarchie und revolutionäre Demokratie, »ohne es zu wissen, am gleichen Werk gearbeitet«³⁹³ hätten. In gleicher Weise deutet auch Michel Foucault die Französische Revolution als konsequente Folge des Absolutismus: »Die Revolution hat das Werk der Könige vollendet, sie verkündet buchstäblich dessen Wahrheit. Die Revolution muß als Vollendung der Monarchie gelesen werden; als vielleicht tragische Vollendung, aber als politisch wahre.«³⁹⁴ Folgt man der Darstellung dieses Prozesses bei Norbert Elias und der weiter oben skizzieren Argumentation von Panajotis Kondylis, dann geriet die soziale Position des französischen Adels bereits vor der bürgerlichen Revolution in die Defensive.³⁹⁵

Am 12. Dezember 1604 waren in Frankreich mit der Einführung der »Paulette«, einer Abgabe auf Einkommen von Staatsbeamten, Verwaltungsämter käuflich und frei übertragbar geworden. In der Folge entstand ein »Amtsadel« (*noblesse de robe*), der mit dem bis dahin herrschenden »Geburts- und Schwertadel« (*noblesse d'épée*) konkurrierte und seine Amtsprivilegien häufig ebenfalls innerhalb der Familie weitervererben konnte. Durch den Bau des Versailler Schlosses im 17. Jahrhundert entmachtete der absolutistische Herrscher Louis XIV den traditionellen Schwertadel, indem er ihn zu Mitgliedern des Hofstaates machte und dazu zwang, sich der höfischen Etikette zu unterwerfen und am täglichen Hofzeremoniell teilzunehmen.³⁹⁶ Durch diesen Disziplinierungsprozess geriet der Adel unter permanente Kontrolle des Königs und verlor seine autonomen Herrschaftsrechte. Zugleich begünstigte die politische Entmachtung des Schwertadels den sozialen Aufstieg des neuen Amtsadels, der die freigewordenen Funktionsstellen besetzte und dem wohlhabenden Bürgertum neue Aufstiegsmöglichkeiten eröffnete. Die Öffnung des Adelsstandes für das wohlhabende Bürgertum und die damit verbundene soziale Mobilität führte zu vielfältigen Konfliktlinien innerhalb des Bürgertums und des Adels. Einerseits drängte der durch den Aufstieg des Bürgertums unter Druck geratene und verarmte Kleinadel auf eine Verteidigung der Adelsprivilegien, andererseits kritisierten Angehörige des mittleren Bürgertums die exklusiven Aufstiegsmechanismen, die sie selbst nicht realisieren konnten. Teilen des französischen Adels erschien wiederum das Modell eines aristokratischen Liberalismus nach Vorbild der *Glorious Revolution* attraktiv, weil es den Adelsstand als »intermediäre Zwischengewalt« zwischen Volk und Monarch aufwertete. Aus dieser Gemengelage ergab sich die paradoxe Situation, dass sowohl Angehörige des Adels als auch des Bürgertums die Revolution gegen das Ancien Régime und seine absolutistische Bürokratie eröffneten, die schließlich zur politischen Entmachtung des Adels geführt hat.³⁹⁷

Im Heiligen Römischen Reich kam es mit neuen Formen wie der des »Briefadels« zwar ebenso zu einer funktionalen Differenzierung der Adelsprivilegien, allerdings entstand daraus keine vergleichbare Konkurrenz- und Verdrängungssituation zwischen

393 Durkheim 1984, S. 309f.

394 Foucault 1999, S. 269.

395 Vgl. Elias 1997; Kondylis 1986.

396 Vgl. Elias 2002.

397 Vgl. Fehrenbach 1989, S. 196.

altem und neuem Adel. Stattdessen konnte sich, gestützt auf das staatliche System von Befähigungsnachweisen und Leistungsprüfungen, eine neue Beamten- und Bildungselite als eigenständige soziale Gruppe außerhalb der Ständegesellschaft etablieren. Diese Parallelstruktur schützte die deutschen Adelsgeschlechter vor einer vergleichbaren Konkurrenzsituation wie in Frankreich.³⁹⁸ So blieb in den deutschen Kleinstaaten mit ihrer politischen, ökonomischen, kulturellen, konfessionellen und sozialen Fragmentierung ein größerer Raum für strukturelle Ungleichzeitigkeiten und die Reproduktion von Trägergruppen und Institutionen, in denen die konservative Lebenswelt ein Refugium finden konnte. Als der preußische Militärstaat schließlich die Hegemonie über die deutschen Kleinstaaten errang, führte dessen geographische Mittellage zu einer sozialen Aufwertung der vom Adel dominierten militärischen Schichten, die den Kern des preußischen Sozialkörpers bildeten und der konservativen »Gefühls- und Gedankenwelt«³⁹⁹ Rückhalt boten. Anders als im absolutistischen Frankreich wurde die preußische Herrschaftsorganisation »nicht gegen, sondern mit dem Adel verwirklicht«. Aufklärerische Kritik an Privilegien oder mangelnder Effizienz wurde in den deutschsprachigen Gebieten daher »fast immer in reformerischer Absicht vorgetragen«.⁴⁰⁰

Ungleichzeitigkeiten und Überlagerungen

Schließlich bewirkte die unterschiedliche Chronologie von bürgerlicher Revolution, Nationalstaatsbildung und Industrialisierung in beiden Räumen einen unterschiedlichen Transformationsdruck auf den politischen Konservatismus und sein Verhältnis zum Nationalismus. Im revolutionären Gründungsmythos der französischen Republik wurde die Idee der Nation mit Demokratisierung und Säkularisierung verkoppelt und gegen das blutige Banner der inneren Feinde erkämpft, wie es in der Marseillaise heißt. Erst in den 1880er und 1890er Jahren entstanden mit dem Boulangismus und der *Action Française* dezidiert konservative und antiparlamentarische Nationalismen, die jedoch keine politische Hegemonie entfalten konnten. In den deutschsprachigen Gebieten vollzog sich die »verspätete« Nationsbildung dagegen erst nach einer umfassenden industriellen Transformation im Kampf gegen den äußeren »Erbfeind« Frankreich, ohne dass es zuvor eine erfolgreiche bürgerliche Revolution gegeben hatte.⁴⁰¹ Nationale und demokratische Ideen wurden so entkoppelt, was die Persistenz eines konsequent antiliberalen Konservatismus verstärkte.⁴⁰²

Auch auf der Ebene der Lebensstile führte die territoriale und sektorale Zergliederung der deutschsprachigen Gebiete zu einer Akkumulation von Ungleichzeitigkeiten, weshalb Ernst Bloch auch das spätere Deutschland als das »klassische Land der Ungleichzeitigkeiten«⁴⁰³ bezeichnete. Die voranschreitenden Industrialisierungsprozesse trafen vielfach ohne politische und kulturelle Vermittlung auf vorindustrielle und vorkapitalis-

398 Vgl. ebd., S. 193.

399 Mannheim 1984, S. 62.

400 Fehrenbach 1989, S. 200.

401 Vgl. Plessner 1992.

402 Minkenberg 1998, S. 88–93.

403 Bloch 1962, S. 113.

tische Lebensformen.⁴⁰⁴ Laut Mannheim ist der Konservatismus in Deutschland daher bis in die »Gegenrevolutionierung« der Denkstile fortgeschritten:

»Fällt Frankreich die Rolle zu, die aufklärerisch-rationalistischen Elemente des Bewußtseins in der radikalsten Weise ausgebaut zu haben und so zum Träger des ›abstrakten Denkens‹ geworden zu sein, so könnte man die komplementäre Rolle insofern Deutschland zuschreiben, als es das konservativ-organisch-historische Denken zu einer geistigen Waffe gemacht, zugleich aber in einer inneren Konsequenz ausgestaltet hat.«⁴⁰⁵

Diese »paradigmatische Schärfe« des konservativen Denkens bildete zugleich seine historische Hypothek und brachte es in Deutschland alsbald in eine »besonders prekäre Lage«. ⁴⁰⁶ Weil ihm integrationsfähige Überlieferungen, politische Werte und eine stabile soziale Schichtung fehlten, kultivierte es immer wieder neue Anpassungsnormen,⁴⁰⁷ wozu im 20. Jahrhundert auch die neusachlichen Verhaltenslehren der »Konservativen Revolution« gehörten.⁴⁰⁸ Diese konservativ-revolutionäre Traditionslinie ist für die deutsche und französische Neue Rechte besonders relevant. In der französischen Tagespolitik fehlten für einen vergleichbaren revolutionären Konservatismus dagegen die sozialen Trägerschichten, »weil hier als Träger auch für eine Politik der Rechten nur das Bürgertum übrig bleibt«. Für den hier zitierten Rudolph Stadelmann ist der französische Konservatismus daher »seinem Wesen nach liberal«. ⁴⁰⁹ Dagegen lässt sich jedoch mit Mannheim kritisch einwenden, »daß sogar ein Begriff seine konservative Prägung aufrechterhält, wenn er gelegentlich von liberalen Autoren gebraucht wird«. ⁴¹⁰

Die drei Strukturfaktoren hatten und haben ebenfalls Auswirkungen auf die Geschichte der französischen und deutschen Soziologie. Während das soziologische Denken im nachrevolutionären Frankreich vor allem mit Struktur- und Ordnungsproblemen konfrontiert gewesen ist, entwickelte die deutsche Soziologie vor dem Hintergrund von Legitimationskonflikten häufiger ideologiekritische und genealogische Fragestellungen. Albert Salomon grenzt daher eine pragmatische »französische Soziologie« von der deutschen »Soziologie des verzweifelte[n] Liberalismus« ab, die sich aus anderen geistesgeschichtlichen Traditionen und Fragestellungen gespeist habe:

»In Amerika und in Frankreich erfüllt die Soziologie als Instrument pragmatischer Aufklärung und moralischer Erziehung eine objektive Funktion im gesellschaftlichen Zusammenhang. Soziologie ist hier eine soziale Institution. In Deutschland war das Meinungsklima politisch aufgeladen und stand im Gegensatz zu allem, was mit einer unabhängigen Gesellschaft zu tun hat. Hier wurde Soziologie die Angelegenheit von Gelehrten, die auf unterschiedlichen Forschungsfeldern – Geschichte, Ökonomie, Philo-

404 Vgl. Herf 2003, S. 22.

405 Mannheim 1984, S. 61.

406 Rudolph 1971, S. 240.

407 Vgl. Minkenberg 1998, S. 109.

408 Vgl. Lethen 1994.

409 Stadelmann 1932, S. 5.

410 Mannheim 1984, S. 58.

sophie – begannen und sich schließlich in der Ausarbeitung einer Soziologie als Theorie und Methode trafen.«⁴¹¹

Vergleichbare diachrone Unterschiede lassen sich auch in der Entwicklung des Konservatismus aufzeigen. Zahlreiche Herausforderungen, mit denen der Konservatismus in Frankreich bereits im 19. Jahrhundert konfrontiert gewesen ist, stellten sich in Deutschland erst im 20. Jahrhundert ein. Durch die Struktursituation im nachrevolutionären und politisch zentralisierten französischen Feld wurde der Konservatismus sehr früh dazu gezwungen, die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft anzuerkennen und nach neuen Momenten sozialer Stabilisierung zu suchen. Hier liegt eine Ursache für den tendenziell liberaleren Charakter des französischen Konservatismus und die positivistischere Form der französischen Soziologie. Im sozial wie politisch fragmentierten Feld der deutschen Kleinstaaten und des Deutschen Reiches fanden die feudalen Trägergruppen des konservativen Denkens dagegen noch bis zum Ende des Ersten Weltkriegs lebensweltliche Oasen.

3.2 Geschichten konservativen Denkens

Die Geschichte des Konservatismus kann auf ganz unterschiedliche Weise erzählt werden. Eine Möglichkeit besteht darin, den Konservatismus entlang seiner sozialen Träger zu untersuchen und Schlüsselautoren, Organisationen, Bewegungen oder Parteien in den Blick zu nehmen. Es wäre auch möglich, die Geschichte entlang des Wandels von Paradigmen und Denkfiguren oder von Metaphern und Semantiken zu analysieren. In beiden Fällen stellen sich Grenzziehungsprobleme: Wo beginnt konservatives Denken und wo hört es auf? Sind die analysierten Phänomene genuin konservativ oder nicht eher hybrid zusammengesetzt aus unterschiedlichen und zum Teil widersprüchlichen zeitgenössischen Tendenzen? Welche geografischen und kulturellen Räume werden berücksichtigt? Welche historischen Ausprägungen sind typisch für die Gesamtentwicklung des konservativen Denkens? Welche sind Ausnahmen?

Ich habe nicht den Anspruch, hier eine umfassende oder gar kohärente Geschichte des Konservatismus wiederzugeben.⁴¹² Ziel dieses Unterkapitels ist vielmehr, die Anpassung des konservativen Denkens an neue soziale und historische Kontexte entlang von idealtypischen Etappen nachzuvollziehen und Wissensformationen freizulegen, aus denen sich die Krisennarrative speisen, die ich in Kapitel V rekonstruiere. Dabei sollen zugleich Kontroversen im Forschungsstand herausgestellt und neue Untersuchungsperspektiven hervorgehoben werden, in die ich mit meinem dreidimensionalen Ansatz einer Soziologie des Konservatismus interveniere. Das Problem der Grenzziehung versuche ich dadurch zu lösen, dass ich den Konservatismus im Sinne der weiter oben rekonstruierten Dimensionen als einen Modus der Problembewältigung verstehe, für den die Integration unterschiedlicher zeitgenössischer Tendenzen ebenso konstitutiv ist wie parasitäre Anschlüsse an Theorien und Begriffe aus anderen Denksystemen. Besondere

411 Salomon 2010a, S. 104.

412 Derartige historische Darstellungen finden sich u.a. bei Greiffenhagen 1986; Lenk 1989; Schildt 1998; Schmitz 2009; Beyme 2013.

Aufmerksamkeit erfahren dabei noch einmal das Verhältnis von Konservatismus und Soziologie sowie die Zeitdiagnosen konservativer Soziologen. Die Etappeneinteilung habe ich aus verschiedenen Studien übernommen, die ich kritisch diskutiere. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf der Entwicklung in Frankreich und Deutschland.

Traditionalismus

Mannheim beginnt seine Konservatismusstudie mit der analytischen Unterscheidung von Traditionalismus und Konservatismus. In seinem Verständnis ist Traditionalismus ein unreflektiertes, quasi-reaktives Handeln, das sich rein formal bestimmen lässt und als Phänomen selbst keine Geschichte hat. Der Konservatismus sei hingegen eine »historisch und soziologisch erfassbare Kontinuität, die in einer bestimmten soziologischen und historischen Situation entstanden ist und in unmittelbarem Konnex mit dem historisch Lebendigen sich entwickelt«. ⁴¹³ Von diesem Verständnis kann die philosophische Strömung des integralen Traditionalismus, in dem auch einige später entstandene konservative Denkfiguren ihren Ursprung haben, als dezidiert anti-moderne Weltanschauung unterschieden werden.

Der britische Historiker Mark Sedgwick hat die Geistesgeschichte dieses philosophisch-theologischen Traditionalismus in einer umfangreichen Studie nachgezeichnet. Sedgwick führt diesen Traditionalismus, für den im 16. Jahrhundert die Bezeichnung *philosophia perennis* geläufig wurde, auf den italienischen Priester Marsilio Ficinos (1433–1499) zurück. Ficinos ging davon aus, dass die christliche Religion und die Philosophie Platons einen gemeinsamen göttlichen Ursprung haben und durch ähnliche Prinzipien strukturiert seien. Die Geschichte deutete er als einen Ausdifferenzierungsprozess dieser ursprünglichen göttlich-kosmologischen Einheit. ⁴¹⁴ Die Idee der *philosophia perennis* bezeichnet im Anschluss daran die Vorstellung einer ewig gültigen, transhistorischen Wahrheit, die sich in unterschiedlichen Entitäten und Phänomenen materialisiere. Diese Denkfigur ist auch für die gegenrevolutionäre Philosophie Maistres und Bonalds konstitutiv und wurde im 20. Jahrhundert vom französischen Esoteriker René Guénon (1886–1951) als »Traditionalistische Schule« systematisiert. ⁴¹⁵ In der Neuen Rechten finden sich zahlreiche Verweise auf Guénon und den faschistischen Traditionalisten Julius Evola (1898–1974). Der rumänische Religionsphänomenologe Mircea Eliade (1907–1986) knüpft mit seinem ontologischen Modell des Heiligen ebenfalls an traditionalistische Denkfiguren an. ⁴¹⁶ Die konservativen Krisennarrative der Entzweiung, der Dekadenz und der Apokalypse, die ich später rekonstruieren werde, speisen sich unter anderem aus dieser Rezeptionslinie.

In der Konservatismusforschung spielt die Traditionalistische Schule kaum eine Rolle, obwohl es dort viele Querverbindungen zu konservativen Denkfiguren gibt und sich Advokaten des globalen Rechtspopulismus wie Stephen Bannon und Faschis-

⁴¹³ Mannheim 1984, S. 97 (im Original kursiv).

⁴¹⁴ Vgl. Sedgwick 2019b, S. 46.

⁴¹⁵ Vgl. ebd., S. 71; Spaemann 2021.

⁴¹⁶ Vgl. Eliade 1957.

ten wie Aleksandr Dugin auf den Traditionalismus beziehen.⁴¹⁷ Konservatismus und Traditionalismus teilen beide die Idee einer sublimen Ordnung und einen geschichtspessimistischen und zum Teil apokalyptischen Blick auf die Gegenwart. Wie ich weiter oben skizziert habe, führen die transhistorischen Perspektiven das konservative Denken ebenfalls auf einen ursprünglichen Traditionalismus zurück. Kritiker:innen dieser Ansätze haben aber darauf hingewiesen, dass Tradition als Konzept überhaupt erst dann entsteht, wenn die vermeintlichen Inhalte der Tradition einen Geltungsverlust erfahren haben, also nicht mehr uneingeschränkt gelten. Mannheim, der den Traditionalismusbegriff hauptsächlich zur Abgrenzung seines Konservatismusverständnisses einführt, spricht daher vom Konservatismus als »Reflexivwerden des Traditionalismus«.⁴¹⁸ Viele Denkinhalte des frühen Konservatismus, den Mannheim auch als Altkonservatismus bezeichnet, entstammen einer vormodernen, ständischen Lebenswelt mit einer holistischen Sozialordnung, wie sie Kondylis' der *societas civilis* zugrunde legt.⁴¹⁹ Indem diese feudale Ordnung durch rationalistisches, aufklärerisches und liberales Denken und die politische und soziale Praxis ihrer Träger infrage gestellt wurde, haben diese Denkinhalte zwar ihre lebensweltliche Relevanz eingebüßt, dafür aber an konzeptueller Kontur und Kohärenz gewonnen. In Folge anhaltender sozialer Transformationsprozesse veränderten sich auch die sozialen Träger des konservativen Denkens und mit ihnen die Sprache und die Legitimationsfiguren.

Altkonservatismus

Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich der Konservatismus immer stärker an die politische Logik der Neuzeit angepasst. Säkularisierungs- und Szientifizierungsprozesse sowie die Nation als politischer Handlungsrahmen der Neuzeit haben sich seitdem in das konservative Denken eingeschrieben. Durch den Wandel der Sozialstruktur veränderte sich auch die Zusammensetzung der Trägergruppen des konservativen Denkens. So geriet Frankreich nach der Französischen Revolution in einen umfassenden Modernisierungsprozess, in dessen Folge das Bildungssystem zugunsten der Naturwissenschaften umstrukturiert wurde. Mit der Einrichtung und Aufwertung von polytechnischen Hochschulen entstanden für die Angehörigen der technischen Intelligenzija neue soziale Aufstiegsmöglichkeiten. Angehörige des literarischen Feldes waren dagegen mit einem Status- und Bedeutungsverlust konfrontiert, auf den sie zum Teil mit der Übernahme konservativer Deutungsmuster reagierten. Laut Johan Heilbron rekrutierten sich die sozialen Träger des Altkonservatismus neben dem Adel daher überwiegend aus Intellektuellen des literarischen Feldes:

»With the decline of the intellectual power of the church, writers and scientists became entangled in a process Mannheim referred to as »polarizing competition«. Men of letters had the tendency to dissociate themselves from the new order and pursue to-

417 Ausnahmen, die sich nicht genuin im Feld der Konservatismusforschung verorten lassen, sind Taguieff 1987; Sedgwick 2019c und Teitelbaum 2020.

418 Mannheim 1984, S. 111.

419 Vgl. Kondylis 1986.

tally new pathways. The result was the kind of division that manifested itself in 1808, when separate faculties were set up for letters and the natural sciences.«⁴²⁰

Im frühen Konkurrenzverhältnis von literarischer und technischer Intelligenzija und seinen stilbildenden Konsequenzen dürfte eine wesentliche Ursache dafür liegen, dass in Texten konservativer Provenienz bis heute narrative Elemente über theoretische Systematik und Kohärenz dominieren. In seinem Essay über den »Erzähler« entwickelt Walter Benjamin mit Blick auf die Presse ein ähnliches Argument. Demzufolge werde in der »durchgebildeten Herrschaft des Bürgertums« die »Kunst des Erzählens« durch die Verbreitung von Informationen verdrängt, was langfristig eine »Umwandlung von epischen Formen« nach sich gezogen habe.⁴²¹

Im Gegensatz zu den konservativen Literaten, die gegen die neue Gesellschaftsordnung anschrieben und dabei Denkfiguren, Motive und Narrative tradierten, erwies sich der Adel vor dem Hintergrund der beginnenden Industrialisierung und der kapitalistischen Neustrukturierung der Eigentumsverhältnisse häufig als flexibler. Vor die Wahl zwischen Anpassung und Untergang gestellt, schreibt Stefan Breuer, entschied er sich für ersteres: »Er verwandelte sich in eine nach kapitalistischen Maximen wirtschaftende Grundrentnerschicht, akzeptierte die Trennung von Staat und Gesellschaft und öffnete sich sozial gegenüber dem bürgerlichen Reichtum und dessen Besitzern.«⁴²²

Der historische Wandel der Trägerschichten des konservativen Denkens lässt sich aber auch an der zunächst progressiv denkenden technischen Intelligenzija zeigen, die im Laufe der anhaltenden Transformationsprozesse im langen 19. Jahrhundert ebenfalls in konservative Positionen gedrängt wurde. Auguste Comte (1798–1857), der Namensgeber der Soziologie, ist dafür ein instruktives Beispiel. 1814 wurde er an der Pariser École polytechnique für ein Studium zugelassen, das ihm sozialen Aufstieg versprach. Nach Napoléons Abdankung wurde die Hochschule jedoch geschlossen und Comte in seine Heimatstadt Montpellier zurückgeschickt. Heilbron beschreibt die für Comtes Generation typische Erfahrung:

»This post-revolutionary generation attended the Napoleonic lycée, studied at the Napoleonic university, the Ecole polytechnique or the Ecole normale supérieure and expected to hold leading positions in the great French Empire. Napoleon's fall came as a great shock to them. It was not just the military defeat; with it came an abrupt end to the promise to lead an Empire. Instead the Bourbons returned and emigrants and emissaries of the church demanded the positions from which they had previously been excluded.«⁴²³

Laut Heilbron lassen sich die Intellektuellen dieser Zeit in zwei Gruppen aufteilen. Während die Literaten die ab 1815 einsetzende Restauration als das Ende eines literaturfeindlichen Regimes begrüßten, fanden sich nun plötzlich die Bildungsaufsteiger

420 Heilbron 1995, S. 130.

421 Benjamin 2007, S. 108f.

422 Breuer 2021, S. 25.

423 Heilbron 1995, S. 212.

aus der École polytechnique und der École normale supérieure in einer unerwarteten Konkurrenzsituation wieder. Viele *Polytechniciens* und *Normaliens* sympathisierten daher mit dem napoléonischen System und waren, wie Comte, Teil der liberalen Opposition.⁴²⁴ Erst nach dem Ende der Restaurationsepoche ab 1830, dem »take off« der Industrialisierung und der sich herausbildenden Massengesellschaft entwickelt Comte »eine originelle Mischung aus sozialpolitischem Reformkonservatismus und einer herrschaftstechnisch konzipierten »konservativen Revolution««, ⁴²⁵ aus der in Frankreich später der »integrale Nationalismus« der Action Française und in Deutschland der »technokratische Konservatismus« hervorgegangen sind.

»Integraler Nationalismus« und »Konservative Revolution«

Der neurechte Nestor Armin Mohler (1920–2003) spricht in Anlehnung an seinen Doktorvater Karl Jaspers von einer »Achsenzeit« des Konservatismus. Mohler will damit hervorheben, dass der Konservatismus in der Massen- und Konsumgesellschaft eine Schwelle passierte, durch die er sich fundamental verändert hat:

»Vor der Achsenzeit ist das konservative Bemühen darauf konzentriert, das Überlieferte zu bewahren oder gar einen verflossenen Zustand wiederherzustellen. Die Achsenzeit wird dann zur Zeit der Ernüchterung. In ihr erkennt der Konservative, daß andere politische Gruppen einen Status quo geschaffen haben, der für ihn nicht mehr akzeptabel ist, daß frühere Zustände nicht mehr restaurierbar sind. Von nun an richtet sich sein Blick nach vorne.«⁴²⁶

Laut Mohler trat der Konservatismus vor der Achsenzeit dafür ein, ständische Institutionen zu bewahren und wendete sich danach einem »neuen Souverän« zu, etwa dem »Volk« oder der »Nation«.⁴²⁷ Aufgrund der ungleichzeitigen politischen und sozialen Prozesse sei die Achsenzeit des Konservatismus in verschiedenen Ländern aber zeitlich verschoben. Für Frankreich datiert sie Mohler auf den Zeitraum, »der sich von 1883, dem Todesjahr des letzten »echten« Bourbonen, bis in die Anfangsjahre dieses Jahrhunderts hinzog«, für Deutschland auf den Zeitraum nach dem ersten Weltkrieg, als »nur noch alte Herren und Sonderlinge an eine Wiederherstellung des Kaiserreiches [glauben]«. ⁴²⁸ Mohler hat für diesen »nach vorne« gerichteten Konservatismus den Begriff der »Konservativen Revolution« geprägt.⁴²⁹ Weil sich die Trägerschichten dieser »Konservativen Revolution« von den Trägerschichten des »Altkonservatismus« unterscheiden, wird sie in terminologischer Abgrenzung dazu zum Teil auch als »Jungkonservatismus« bezeichnet.

Auch wenn Mohler, der zum Konservatismus und den Autoren der »Konservativen Revolution« ein affirmatives Verhältnis pflegte, als Quelle zu misstrauen ist, hat seine

424 Vgl. ebd., S. 212.

425 Beyme 2013, S. 157.

426 Mohler 1974a, S. 35f.

427 Ebd., S. 36.

428 Ebd., S. 37.

429 Vgl. Mohler 1950.

deskriptive Einteilung etwas für sich. Sie hebt diachrone Gemeinsamkeiten der Entwicklung des französischen und deutschen Konservatismus hervor und macht deutlich, dass die Schriften, die er der »Konservativen Revolution« zurechnet, viele Überschneidungen mit dem »Integralen Nationalismus« in Frankreich aufweisen. Der Begriff der Konservativen Revolution wurde daher auch in vielen kritischen Auseinandersetzungen als Epochenbegriff übernommen. So bezeichnet der Faschismusforscher Zeev Sternhell die französische Rechte im Zeitraum zwischen 1885 und 1914 als »droite révolutionnaire«. Martin Greiffenhagen spricht von der »Verzweiflungstat«⁴³⁰ des Konservatismus, der den Schritt »vom restaurativen zum revolutionären Denken«⁴³¹ gegangen sei und sich »damit als eine im Horizont der Moderne argumentierende ›Bewegung‹ erkennen [musste]«. ⁴³² Greiffenhagen relativiert allerdings die von Mohler behauptete Epochen-schwelle, trage doch »der deutsche Konservatismus dieses Moment des revolutionären Kopfsprunges von Anfang an in sich. Die Versuchung zum revolutionären Umschlag gehöre notwendig zu seinem ›Begriff‹ und ist als Möglichkeit stets latent.«⁴³³ Breuer ist dagegen der Ansicht, dass der Begriff der Konservativen Revolution »mehr Verwirrung als Klarheit stiftet« und »deshalb von der Liste der politischen Strömungen des 20. Jh. gestrichen werden [sollte]«. ⁴³⁴ Hans-Wilhelm Eckert wiederum hat Breuers Begriffskritik kritisch gewürdigt und dessen Appell für eine vergleichende Perspektive in einer Studie zur französischen »Jeune Droite« und dem »Ordre Nouveau« der 1930er Jahre in die Tat umgesetzt. Eckert sieht diesseits und jenseits des Rheins »Parallelen auf der ideologischen Ebene«, ⁴³⁵ hebt aber auch hervor, dass die Ursprünge der »Konservativen Revolution in Frankreich« wesentlich weiter zurückliegen. Von allen diesen Begriffsverwendungen ist Didier Eribons These einer »révolution conservatrice« abzugrenzen, die sich bei ihm auf den rechten Diskurswandel im Kontext des französischen Neokonservatismus der 1970er Jahre bezieht. ⁴³⁶

In beiden Ländern lässt sich die »Konservative Revolution« als Anpassung des konservativen Denkens an die Gegebenheiten der sich industrialisierenden Massengesellschaft verstehen. Bereits Comte hatte in seiner Konzeption des Positivismus als einer »religion sociologique« zahlreiche Gedanken von Maistre und Bonald aufgegriffen. ⁴³⁷ Sein bekanntes Drei-Stadien-Gesetz, in dem er eine teleologische Entwicklung des Wissens von einem theologischen über ein metaphysisches bis hin zu einem positiven und wissenschaftlichen Stadium entworfen hatte, ist die säkularisierte und szienzifizierte Variante von Bonalds funktionalistischer Erklärung der Religion. ⁴³⁸ »Comte's sociological interest in community was born of the same circumstances that produced conservatism: the breakdown or disorganization of traditional forms of association«, ⁴³⁹ schreibt

430 Greiffenhagen 1986, S. 241.

431 Ebd., S. 242.

432 Ebd., S. 243.

433 Ebd., S. 244.

434 Breuer 1993, S. 181.

435 Eckert 2000, S. 3.

436 Vgl. Eribon 2007.

437 Vgl. Lorenz 1997, S. 83ff.

438 Vgl. Spaemann 2021; Nisbet 1993, S. 57.

439 Nisbet 1993, S. 57.

Robert Nisbet in seinem Überblickstext über die Quellen des soziologischen Denkens. Auch Comte sei es darum gegangen, in der nachrevolutionären Gesellschaft neue Formen von Bindung und Gemeinschaft zu suchen und durch Sozialtechnik ins Werk zu setzen. Obgleich er der Industriegesellschaft aufgeschlossen gegenüberstand und sein Denken von einem Geschichts- und Fortschrittsoptimismus geprägt ist, den man durchaus als anti-konservativ bezeichnen kann, suchte er tradierte Formen der feudalen Sozialordnung ins Industriezeitalter zu übertragen:

»Positive society for Comte is simply medievalism minus Christianity. Over and over, in *The Positive Polity*, Comte tells us how Positivist principles, dogmas, rituals, and forms may properly rest upon the models presented by the Middle Ages. In Positivist society, the business class replaces landed aristocracy, science replaces religion, republican forms those of monarchy; but with this done, the vision of Positivist society that we are given has far more in common with the spiritual and social categories of medieval society than with anything that comes after the Protestant Reformation (which, along with individualism, natural rights, and secularism, Comte condemned). Rarely has the outline of utopia been presented with more devotion to hierarchy, membership, duty, corporatism, liturgy and ritual, functional representation, and autonomy of the spiritual power.«⁴⁴⁰

Comtes Fortschrittsbegriff erschöpfte sich darin, dass er als Naturgesetz konzipiert war, der den Menschen als handlungsleitende Maxime empfohlen wurde: »Savoir pour prévoir, prévoir pour pouvoir.«⁴⁴¹ Bereits bei Comte findet sich die Geringschätzung des einzelnen Individuums, die später im technokratischen Konservatismus widerhallen wird. Man tut Comte wahrscheinlich auch nicht Unrecht, wenn man die Einschätzung, die Thomas Kreuder und Hanno Loewy dem Neokonservatismus attestieren, auf ihn überträgt: »Fortschritt findet statt, man muß die Menschen nur daran hindern, ihm mit allzuviel Vernunft in die Quere zu kommen.«⁴⁴²

In Comtes Konzeption der Soziologie wurde die individualistische Perspektive des Liberalismus entschieden zurückgewiesen und die Gesellschaft ausgehend von sozialen Entitäten wie Gemeinschaften und vor allem Familien konzipiert. Nisbet zufolge sei Comtes Perspektive »the first modern systematic and theoretical statement of the family as a unity of relationships and statuses«.⁴⁴³ Identische Bezüge auf die sozial stratifizierte Feudalgesellschaft und die Familie als moralischen Kern der Gesellschaft finden sich im Kontext der »Konservativen Revolution« in Deutschland, deren Autoren sich um die Schaffung eines »neuen deutschen Adels«⁴⁴⁴ bemühten, der sich in Selbstverwaltungskörperschaften zusammenschließen und die Institution der Familie gegenüber dem modernen Staat bestärken sollte. Die sozialen Träger dieser »Konservativen Revolution« waren in der Regel Autodidakten und entwurzelte Intellektuelle, die in diesen retroaktiven

440 Ebd., S. 58.

441 <dt.>: Wissen, um vorherzusehen, vorhersehen, um handeln zu können.

442 Kreuder/Loewy 1987, S. 35.

443 Nisbet 1993, S. 60.

444 Stern 1963, S. 87.

Gesellschaftsentwürfen auch ihren Statusverlust in der neuen Angestelltengesellschaft zu kompensieren suchten.⁴⁴⁵

In Frankreich wurden die Denkfiguren von Maistre, Bonald und Comte danach vor allem von Georges Sorel (1847–1922) und Charles Maurras (1868–1952) adaptiert und nationalistisch gewendet. Sorel übernahm Elemente dieses Denkens in seine Theorie der sozialen Mythen.⁴⁴⁶ Maurras rezipierte das geschichtsphilosophische Ordnungsdenken des Positivismus in seinen Theorien des »empirisme organisateur« und »nationalisme intégral«.⁴⁴⁷ Im Zentrum der »Methodologie seiner Restaurationstheorie, welche die Ordnung der gesellschaftlichen Gegebenheiten ohne Rückgriff auf Theologie zu leisten verspricht«,⁴⁴⁸ steht die Idee, die Nation zu mythologisieren und die Notwendigkeit der Unterwerfung der atomisierten Individuen unter ihre Symbole und Rituale zu begründen. Die von Maurras im Kontext der Dreyfus-Affäre begründete »Action Française«, die er auch als »Partei Bonalds« bezeichnete⁴⁴⁹ und die zur »aggressivsten, lautesten und gewalttätigsten Partei des Nationalismus in der Dritten Republik«⁴⁵⁰ wurde, strebte eine moderne Synthese aus Monarchismus und Nationalismus an, in der die Monarchie kraft ihrer Dignität – ähnlich wie die Religion bei Bonald – lediglich die symbolische Integration der Gesellschaft gewährleisten sollte. Die Action Française verfolgte damit das Ziel einer »Wiederherstellung einer von allen Interessengruppen und Parteien unabhängigen, deshalb erblich-monarchischen Repräsentation der Staatsraison«.⁴⁵¹ Laut Tiedemann-Bartels übernahm Maurras

»Maistres Theorie der monarchischen Autorität ohne deren Begründung in der überlieferten Metaphysik. Er beruft sich auf das orleanistische Ideal der gesellschaftlichen Führung durch die »notables«, die »sozialen Autoritäten«, aber er denkt sie als Elite im Widerspruch zu den liberalen Institutionen, die ihnen Autorität im Bürgerkönigtum vermitteln.«⁴⁵²

Die konservativen Nationalisten dieser Zeit codierten den Gegensatz zwischen liberalen Institutionen und der besonderen Dignität traditioneller Institutionen durch die Unterscheidung von *pays réel* und *pays légal*. Im Programm der Action Française wurde ähnlich wie im Positivismus Comtes die Reintegration der neuen sozialen Klasse der Proletariat in soziale Gemeinschaften gefordert, die sie »vom »Nomaden« in den Angehörigen eines »Standes« verwandeln soll«.⁴⁵³ Die durch die Industrialisierung bedingte Atomisierung, so lautete die Krisendiagnose in vielen zeitgenössischen konservativen und soziologischen Analysen, trage langfristig zur Destabilisierung der Gesellschaft bei. Wie ich in

445 Vgl. ebd., S. 320; Kracauer 2017.

446 Vgl. Sorel 1969; Freund 2003.

447 Vgl. Gurian 1931, S. 31.

448 Tiedemann-Bartels 1986, S. 178.

449 Vgl. Spaemann 1953, S. 657.

450 Tiedemann-Bartels 1986, S. 15.

451 Spaemann 1953, S. 659.

452 Tiedemann-Bartels 1986, S. 16.

453 Spaemann 1953, S. 659.

Kapitel VI zeigen werden, war diese binäre Codierung der Welt in zersetzende und stabilisierende oder abstrakte und konkrete Prinzipien nicht nur anschlussfähig, sondern häufig auch identisch mit antisemitischen Codes.⁴⁵⁴

Auch die »Konservativen Revolutionäre« in Deutschland teilten diese Einschätzung. Der konservativ-revolutionäre Soziologe Hans Freyer (1887–1969) reagierte darauf in den 1930er Jahren mit der Forderung nach einer »Revolution von rechts« und konstatierte, dass überall dort, wo die industrielle Gesellschaft zur Reife gelange, »Mittelstand zersetzt, Bauerntum bedroht, inselhafte Selbständigkeit vernichtet«⁴⁵⁵ werde. Freyers Hoffnung lag auf dem »Volk« als »neues Subjekt der Geschichte«,⁴⁵⁶ das der industriellen Gesellschaft und ihren desintegrativen Effekten als Gegenspieler gegenübertreten und die Nation als konservatives Leitprinzip ablösen sollte.⁴⁵⁷ Wie Lenk et al. kritisch festhalten, sei es ihm stets darum gegangen, »gegen die atomisierten Tendenzen der modernen Industriekultur und Massengesellschaft an Kräfte und Mächte zu appellieren, die stabile Herrschaftsordnungen, Integration und Dauer verbürgen sollten«.⁴⁵⁸ Eingebettet war diese Konzeption des Volkes in eine ontologisch gedachte Herrschaftsphilosophie, die Freyer als sittliches Verhältnis bezeichnete, und für die Glaube, Gehorsam und Unterordnung leitend waren, wie Lenk schreibt: »Nur durch Herrschaft, so Freyers Devise, lässt sich ein Volk zum politischen Subjekt formieren, das durch einen gemeinsamen ›Glauben‹ zusammengehalten werden soll.«⁴⁵⁹ Ähnlich wie bei Sorel und Maurras wurde diese Herrschaft auch bei Freyer nicht mehr theologisch oder metaphysisch legitimiert, sondern allein dadurch, dass sie besteht. In diesem Versuch zeigt sich auf zugespitzte Weise die Paradoxie der »Konservativen Revolution«, Traditionsbestände politisch ins Werk zu setzen, indem man Dinge schafft, deren Erhaltung sich lohnt:

»Führerschaft ist weder auf einem Rechtsweg übertragen noch auf einem Gewaltweg usurpiert, und sie ist doch beides. Sie ist übertragen an einen, der königlich nach ihr griff, und usurpiert von solchen, deren bessres Gewissen Indemnität gibt. Sie hat es nicht nötig, sich durch Erfolge zu beglaubigen, und begeht Verrat an ihrem höheren Sinn, wenn sie darauf aus ist. In jeder einzelnen Stunde beglaubigt sie sich nur dadurch, daß sie besteht. Aber in ihrer ganzen Dauer besteht sie doch nur, weil sie sich durch den überwältigenden Erfolg beglaubigt.«⁴⁶⁰

Der aus einer säkularisierten Religion entstandene Nationalismus, der im Frankreich des ausgehenden 19. Jahrhunderts noch das Projekt einer intellektuellen Elite war, wurde durch die Konservativen Revolutionäre in Deutschland in den 1920er und 1930er Jahren zum Programm einer völkischen Massenpartei umgeschrieben. Der Nationalsozialismus versuchte dieses Programm in die politische Praxis umzusetzen und kulminierte in eliminatorischen Konsequenzen.

454 Vgl. Postone 2005.

455 Freyer 1931, S. 52.

456 Ebd., S. 36.

457 Ebd., S. 49ff.

458 Lenk et al. 1997, S. 66.

459 Ebd., S. 60.

460 Freyer 1926, S. 113.

Faschismus und Nationalsozialismus

Die Frage nach dem Verhältnis von Konservatismus und Nationalsozialismus wird nach wie vor kontrovers diskutiert und unterschiedlich beantwortet.⁴⁶¹ Unbestreitbar haben konservative Kräfte den Aufstieg des Nationalsozialismus unterstützt und sympathisierten mit seinen antiliberalen Invektiven und seiner autoritären Staatsvorstellung. Auch die Autoren der »Konservativen Revolution« projizierten anfangs ihre Erwartungen eines kommenden »Dritten Reiches«⁴⁶² auf Hitler und seine Bewegung, distanzieren sich später aber zum Teil von seiner politischen Praxis.⁴⁶³ Hitler selbst besuchte schon 1922 den jungkonservativen »Juniklub« und versuchte seine Mitglieder wie Moeller van den Bruck (1876–1925), Oswald Spengler (1880–1936) und Ernst (1895–1998) und Friedrich Georg Jünger (1898–1977) zu einer Zusammenarbeit zu bewegen, was von diesen jedoch mit Abscheu vor Hitlers kleinbürgerlichem Auftreten brüsk zurückgewiesen worden sein soll.⁴⁶⁴ Dennoch konstatiert Stefan Breuer, dass die konservativen Revolutionäre »wohl mit dem Faschismus ein Stück Weges gemeinsam und historisch die Rolle eines Zuarbeiters gespielt [haben]«. ⁴⁶⁵ Carl Schmitt (1888–1985) etwa konnte seine antilibérale Staatsrechtslehre als »Kronjurist des dritten Reiches«⁴⁶⁶ ungebrochen fortschreiben; Arnold Gehlen (1904–1976) zeitweise Semantiken in seine philosophische Anthropologie übernehmen, die anschlussfähig an die nationalsozialistische Weltanschauung waren. Zugleich rekrutierte sich aber auch ein Teil des Widerstands gegen den Nationalsozialismus aus den Reihen deutscher Nationalisten und Konservativer. Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus durch die alliierten Truppen wurden daher heftige Deutungskämpfe darüber ausgetragen, ob es sich beim Nationalsozialismus um eine konservative Bewegung gehandelt habe. Mohler wollte mit seiner Begriffsschöpfung der »Konservativen Revolution« in diese Auseinandersetzung intervenieren, um eine vermeintlich vom Nationalsozialismus unbefleckte Rezeptionslinie des Konservatismus freizulegen.

Tatsächlich ist diese Frage aufgrund der Struktur des nationalsozialistischen Herrschaftssystems, das aus einem Nebeneinander von ganz unterschiedlichen sozialen Gruppen bestand,⁴⁶⁷ nicht eindeutig zu beantworten. Noch schwieriger wird es, wenn neben dem Verhältnis zum deutschen Nationalsozialismus auch das zum italienischen Faschismus in den Blick genommen wird. Alexander Häusler und Michael Fehrenschild weisen in einem Überblicksbeitrag über den Faschismusbegriff auf die widersprüchliche Theorieproduktion faschistischer Denker hin, dem »allgemeingültige, theoretisch ausgereifte, weltanschauliche Rahmungen [fehlen]«. ⁴⁶⁸ Ernst Nolte ist der Ansicht, dass der Faschismus durch einen »Antikonservatismus«⁴⁶⁹ gekennzeichnet sei. Soziologisch ist das insofern zutreffend, als dass sowohl der Nationalsozialismus als auch

461 Vgl. Greiffenhagen 1986, S. 291ff.; Weiß 2012.

462 Vgl. Moeller van den Bruck 1923.

463 Vgl. Stern 1963, S. 350f.

464 Vgl. Greiffenhagen 1986, S. 299.

465 Breuer 1993, S. 193.

466 Gurian 1969.

467 Vgl. Neumann 1993.

468 Häusler/Fehrenschild 2020, S. 64.

469 Nolte 1979, S. 315.

der italienische Faschismus einen wesentlichen Teil ihrer sozialen Basis nicht aus ehemaligen Eliten bezogen haben, sondern von den Aufstiegshoffnungen einer jungen Generation gespeist wurden – ein Strukturmerkmal, das sie auch mit dem sowjetischen Stalinismus und dem chinesischen Maoismus teilen. Karl Mannheim zufolge sei der Faschismus im Gegensatz zu den drei Großideologien Konservatismus, Liberalismus und Sozialismus eine »Theorie der Geschichtslosigkeit«, die sich durch einen »rein intuitionistischen Zugriff«⁴⁷⁰ auszeichne. Soziologischer Grund dafür seien laut Mannheim die Trägergruppen des Faschismus, die er als »freischwebende Agglomerierungen«⁴⁷¹ charakterisiert:

»Soziologisch gesehen ist dies die Gestalt einer Ideologie putschistischer Gruppen, geführt von Intellektuellenkreisen, die der liberal-bürgerlichen und sozialistischen Führungsschicht gegenüber outsiders sind und die jene Konjunkturwellen zum machtmäßigen Vorstoß ausnutzen, die die Transformationsperiode der modernen Gesellschaft stets von neuem aus sich herausstellt.«⁴⁷²

Andererseits weisen viele Erklärungen, die als historische Ursachen für den Aufstieg faschistischer Bewegungen angeführt werden, große Ähnlichkeiten zu den sozialen Konstellationen auf, die ich weiter oben als typisch für die Kristallisation des konservativen Denkstils beschrieben habe. So führt der US-amerikanische Historiker Robert Paxton ein »überwältigendes Krisengefühl« und ein »Bedürfnis nach Autorität«⁴⁷³ als Merkmale faschistischen Denkens an und definiert Faschismus als

»eine Form politischen Verhaltens, das gekennzeichnet ist durch eine obsessive Beschäftigung mit Niedergang, Demütigung oder Opferrolle einer Gemeinschaft und durch kompensatorische Kulte der Einheit, Stärke und Reinheit, wobei eine massenbasierte Partei von entschlossenen nationalistischen Aktivisten in unbequemer, aber effektiver Zusammenarbeit mit traditionellen Eliten demokratische Freiheiten aufgibt.«⁴⁷⁴

Der britische Faschismusforscher Roger Griffin betont den klassenübergreifenden Charakter des Faschismus, richtet seine Aufmerksamkeit aber kaum auf dessen soziale Basis. Stattdessen versteht er den Faschismus als eine generische Ideologie, die er »palingenetischen Ultranationalismus« nennt.⁴⁷⁵ Laut Griffin besteht ihr Kern aus der Idee, einer als dekadent empfundenen Gegenwart einen Mythos der nationalen Wiedergeburt entgegenzustellen. Aufgrund dieses revolutionären Charakters bezeichnet er den idealtypischen Faschismus als »radically anti-conservative«, ⁴⁷⁶ weist aber auch darauf hin, dass

470 Mannheim 1985, S. 102.

471 Ebd., S. 107.

472 Ebd., S. 106f.

473 Paxton 2004, S. 320.

474 Ebd., S. 319.

475 Griffin 1991, passim.

476 Ebd., S. 49.

faschistische und konservative Bewegungen in der Praxis miteinander verflochten gewesen sind und Allianzen gebildet haben. Hintergrund für diese Einschätzung ist Griffins an der anglophonen Forschung orientierter Konservatismusbegriff, der zur Folge hat, dass viele Protagonisten des französischen Konservatismus eigentlich dem generischen Faschismus zugeordnet werden müssten. Griffin betont deshalb auch die faschistischen Wurzeln der Neuen Rechten.⁴⁷⁷

Außerdem knüpft er vielfach an den israelischen Historiker Zeev Sternhell an, der den Faschismus als Synthese eines revolutionären Nationalismus und einer antimaterialistischen Revision des Marxismus gedeutet hat.⁴⁷⁸ Diese Synthese sei aber nur die »radikalste Variante eines wesentlich verbreiteteren und weit älteren Phänomens«, nämlich der »umfassenden Revision der wesentlichen Werte des humanistischen, rationalistischen und optimistischen Erbes der Aufklärung«, ⁴⁷⁹ dessen Wurzel Sternhell im Historismus Herders und dem Antirationalismus Burkes verortet. Das eigentliche »Laboratorium für das faschistische Denken«⁴⁸⁰ läge indes im Frankreich in den dreißig Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, als Sorel, Maurras und Maurice Barrès (1862–1923) den Angriff auf den Liberalismus in eine Massenideologie transformierten. Durch die »Generation von 1890« wurde die bis dahin eher »aristokratische, höchst individualistische und häufig konservative Ablehnung der Aufklärung« in »wahrhaft politische Begriffe« übersetzt und mit »Nationalismus, Autoritätsdenken, Vergötterung des Staates und der Führungspersönlichkeit« angereichert, »die den Bedürfnissen der Leser von Populärliteratur und der Tageszeitungen entsprachen.«⁴⁸¹ Für Sternhell liegen die Ursprünge des Faschismus also in einem Konservatismus, der sich an die Logiken der Massengesellschaft angepasst hat.

Argumente für diese These hat auch Siegfried Kracauer in seiner Analyse der faschistischen Propaganda zusammengetragen. So griff etwa Mussolini häufig auf eine sozialtechnische Gesellschaftsvorstellung zurück, wie sie schon bei Maistre, Bonald und Comte zu finden ist: »Der Faschismus geht von der Voraussetzung aus, daß die Gesellschaft das Ziel und der Einzelne nur ein Mittel ist, und daß die Funktion der Gesellschaft darin besteht, den Einzelnen zu zwingen, zum Werkzeug der sozialen Ziele zu werden.«⁴⁸² Führende Nationalsozialisten haben ihre Ideologie vor allem als Kampf gegen den Liberalismus charakterisiert. So ist der Nationalsozialismus laut Georg Strasser durch den unumstößlichen Willen getrieben, »die französische Revolution zu liquidieren, weil wir an ihr sonst zugrunde gehen«.⁴⁸³ Joseph Goebbels bezeichnete den Faschismus als »erste[n] machtpolitische[n] Prozeß gegen den Liberalismus, jener geistigen Vorstellungswelt, die 1789 mit dem Sturm auf die Bastille begann und in schweren revolutionären Zuckungen ein Land nach dem anderen eroberte und am Ende die Völker in Marxismus, Demokratie, Anarchie und Klassenwahn versinken ließ«.⁴⁸⁴

477 Vgl. Griffin 2000.

478 Vgl. Sternhell et al. 1994.

479 Sternhell 2023, S. 30.

480 Ebd., S. 48.

481 Ebd., S. 42.

482 Mussolini 1920, zit. nach Kracauer 2013, S. 48.

483 Strasser 1932, zit. nach Kracauer 2013, S. 41f.

484 Goebbels 1934, zit. nach Kracauer 2013, S. 42.

Wie bei der Untersuchung des Konservatismus können auch bei der Beurteilung von Faschismus und Nationalsozialismus die sozialen Träger, die Herrschaftspraxis oder die theoretischen beziehungsweise ideologisch-weltanschaulichen Systeme in den Blick genommen werden. Gewiss ist konservatives Denken nicht identisch mit einem eliminativen Antisemitismus oder völkisch-nationalistischen Rassetheorien. Gleichwohl lassen sich zahlreiche Parallelen zwischen konservativen Krisennarrativen und faschistischen Semantiken nachzeichnen, weshalb es falsch wäre, den Konservatismus von seiner historischen Verantwortung zu exkulpieren. Dabei geht es nicht um die Intentionen seiner sozialen Träger oder ihr im biografischen Einzelfall zum Teil niederträchtiges, zum Teil opportunistisches, zum Teil aber auch mutiges Handeln, sondern um die über die einzelnen Individuen herausgehenden Wissens- und Denkstrukturen sowie die daraus resultierenden kulturellen und politischen Mentalitäten, die mit dem Zusammenbruch der faschistischen und nationalsozialistischen Herrschaftssysteme nicht verschwunden sind. Auf diese Kontinuität von antiliberalen Denkfiguren im konservativen Denken in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zielt auch Theodor W. Adornos oft zitierte Diagnose vom »Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie«.⁴⁸⁵ Exemplarisches Beispiel dafür ist der technokratische Konservatismus, dessen Vertreter, wie schon Maistre, Bonald, Comte und Mussolini, darüber sinnierten, wie das einzelne Individuum zum Werkzeug der sozialen Ziele werden kann.

Technokratischer Konservatismus

Die moderne Massengesellschaft wurde von Konservativen aller Couleur ambivalent betrachtet. Einerseits ermöglichte sie die Einbettung der atomisierten Individuen in ordnungsstiftende bürokratische Institutionen, andererseits aber auch die Organisierung von Interessengruppen, die ihre partikularen Ansprüche an den Staat zur Geltung bringen konnten. Die »Konservative Revolution« und der Nationalsozialismus wollten dieses Dilemma durch die Re-Sakralisierung der modernen Massengesellschaft lösen. Die Elemente, die sie zu diesem Zweck mobilisierte, waren neben der Markierung innerer Feinde ein integraler Nationalismus sowie das völkische Denken. Nach dem Zweiten Weltkrieg verloren diese Elemente zunächst an Bedeutung. An ihre Funktionsstelle rückten stärker als zuvor Wissenschaft und Technik. Martin Greiffenhagen prägte für diesen spezifischen Konservatismus, für den vor allem die Institutionenlehre Arnold Gehlens paradigmatisch ist, die Bezeichnung »technokratischer Konservatismus«.⁴⁸⁶ Aber nicht nur Gehlen, sondern auch sein Lehrer Hans Freyer entwickelte sich nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus zum »resignierte[n] Prognostiker eines technokratischen Konservatismus«.⁴⁸⁷

Der technokratische Konservatismus steht in der Tradition der konservativen Stränge der philosophischen Anthropologie. Seine entscheidende theoretische Innovation war der Bruch mit den »romantisch-antikapitalistischen Traditionen«⁴⁸⁸ und die affirmative Neubestimmung des Entfremdungsbegriffs. Gehlen geht davon aus, dass der Mensch

485 Adorno 2015, S. 555f.

486 Vgl. Greiffenhagen 1986, S. 316–346.

487 Lenk et al. 1997, S. 80.

488 Kreuder/Loewy 1987, S. 23.

als instinktreduziertes Mängelwesen auf kulturelle, soziale und technische Systeme angewiesen ist, die sein Überleben als Gattung garantieren. Im Anschluss daran lässt sich das konservative Freiheitsverständnis – Freiheit durch Bindung – auf den notwendigen Dienst an den Institutionen und auch auf technische Sachzwänge übertragen. Laut Gehlen müsse sich der Mensch zu den Institutionen entfremden, damit er seine soziale Praxis überhaupt auf Dauer stellen kann.⁴⁸⁹ Der Mensch, so schreibt er in einer instruktiven Stelle in seinem Aufsatz »Die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung«, müsse sich »sehenden Auges« in die Institutionen »hineinbegeben«, um von ihnen »verbrannt und konsumiert« zu werden.⁴⁹⁰ Zwar ist seine Analyse des technischen Zeitalters auch von wiederkehrenden kulturkritischen Bildern durchzogen, in denen es heißt, dass der Mensch zum bloßen Träger und Inhaber von Funktionen werde und zu sozialen Erfahrungen nicht mehr fähig sei.⁴⁹¹ Allerdings begegnet Gehlen dieser »absoluten Kulturschwelle«⁴⁹² mit einer nachgerade indolenten Haltung. Laut Karl-Siegbert Rehberg sah Gehlen diesen Prozess als »Entwicklung, die ›in Richtung des Comte'schen Gesetzes‹ verlaufen wäre, also auf die empirische Fundierung des Wissens hin«. ⁴⁹³ Die »industriell-technisch-soziale Apparatur«⁴⁹⁴ ermögliche laut Gehlen einen stabilen und einwand-immunen Modus der sozialen und politischen Regulierung, da alle »theoretischen und administrativen Mittel zur Bewältigung von Großkrisen zur Verfügung stehen«. ⁴⁹⁵ Dadurch boten sich für den Konservatismus Möglichkeiten, traditionelle »Legitimationsinstanzen obsolet werden zu lassen«. ⁴⁹⁶

Auch Helmut Schelsky (1912–1984), der neben Gehlen zu den zentralen Protagonisten eines technokratischen Konservatismus gezählt wird, kam in »Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation« zu einem ähnlichen Fazit wie Gehlen. Im Anschluss an Jacques Elluls 1954 veröffentlichte Zeitdiagnose »La Technique ou l'Enjeu du siècle«, in dem dieser die Desakralisierung der Welt und die gleichzeitige Sakralisierung der Technik in der Moderne beschreibt, konstatierte Schelsky, dass sich durch das »Universalwerden der Technik«⁴⁹⁷ in der Industriegesellschaft ein »metaphysischer Positionswechsel«⁴⁹⁸ vollzogen hat, durch den traditionelle Vorstellungen von anthropologischen Universalien an Geltung verloren haben:

»Wenn wir mit der Produktion immer neuer technischer Apparaturen und damit technischer Umwelten zugleich immer neue ›Gesellschaft‹ und neue menschliche ›Psyche‹ produzieren, wird damit auch zugleich immer die soziale, seelische und geistige Natur des Menschen umgeschaffen und neu konstruiert.«⁴⁹⁹

489 Gehlen 1963a, S. 245.

490 Ebd., S. 245.

491 Vgl. Gehlen 1957, S. 41.

492 Ebd., S. 88.

493 Rehberg 1978, S. 224.

494 Gehlen 1963b, S. 262.

495 Ebd., S. 255.

496 Kreuder/Loewy 1987, S. 38.

497 Schelsky 1961, S. 11.

498 Ebd., S. 13.

499 Ebd., S. 16.

Wie Gehlen stand auch Schelsky diesem Prozess, auf den frühere Konservative wohl das Klagelied der Entfremdung angestimmt hätten, größtenteils indolent gegenüber. Ausdrücklich wies er darauf hin, dass ihm nichts ferner liege als eine kulturkritische Fragestellung.⁵⁰⁰ An einer Stelle bezeichnete er die technische Welt etwas augenzwinkernd, aber dennoch frei von Zynismus, als »Welt des ›fröhlichen Roboters‹«. ⁵⁰¹ Schelsky schätzte an der wissenschaftlichen Zivilisation, dass sie in der Lage sei, aufkommende Sinnfragen zu suspendieren.⁵⁰² »Die moderne Technik bedarf keiner Legitimität; mit ihr ›herrscht‹ man, weil sie funktioniert und solange sie optimal funktioniert.«⁵⁰³ Und damit verliere auch die Demokratie, die von Konservativen über ein Jahrhundert hinweg bekämpft worden war, ihren ordnungsgefährdenden Charakter:

»Wir behaupten nun, daß durch die Konstruktion der wissenschaftlich-technischen Zivilisation ein neues Grundverhältnis von Mensch zu Mensch geschaffen wird, in welchem das Herrschaftsverhältnis seine alte persönliche Beziehung der Macht von Personen über Personen verliert, an die Stelle der politischen Normen und Gesetze aber Sachgesetzmäßigkeiten der wissenschaftlich-technischen Zivilisation treten, die nicht als politische Entscheidungen setzbar und als Gesinnungs- oder Weltanschauungsnormen nicht verstehbar sind. Damit verliert auch die Idee der Demokratie sozusagen ihre klassische Substanz: an die Stelle eines politischen Volkswillens tritt die Sachgesetzmäßigkeit, die der Mensch als Wissenschaft und Arbeit selbst produziert. Dieser Tatbestand verändert die Grundlagen unserer staatlichen Herrschaft überhaupt; er wandelt die Fundamente der Legitimität, der Regierung als Herrschaft, der Staatsraison, der Beziehung der Staaten untereinander usw.«⁵⁰⁴

Die Diagnose, dass die Demokratie ihre »klassische Substanz« verliert, war für die Protagonisten des »technokratischen Konservatismus« kein Grund zur Klage. Im Gegenteil: Der Konservatismus in Deutschland hatte die Moderne in Anknüpfung an eine rechtshegelianische Interpretation und die deutsche Staatsrechtslehre bis dahin in der Regel als Konflikt zwischen Staat und Gesellschaft gedeutet.⁵⁰⁵ Die auf der Seite der Gesellschaft und ihrer partikularen und gruppenegoistischen Interessen verortete Demokratie barg in dieser Perspektive die Gefahr, die Leistungsfähigkeit und Legitimität des staatlichen Souveräns zu untergraben. In der technischen Gesellschaft verlor diese Interpretation für kurze Zeit an Relevanz:

»Gegenüber dem Staat als einem universalen technischen Körper wird die klassische Auffassung der *Demokratie* als eines Gemeinwesens, dessen Politik vom Willen des Volkes abhängt, immer mehr zu einer Illusion. Der ›technische Staat‹ entzieht, ohne antidemokratisch zu sein, der Demokratie ihre Substanz.«⁵⁰⁶

500 Vgl. ebd., S. 9.

501 Ebd., S. 40.

502 Vgl. ebd., S. 16.

503 Ebd., S. 25.

504 Ebd., S. 21f.

505 Exemplarisch ausgearbeitet findet sich diese konservative Deutung der Moderne in Kosellecks 1973 erschienener Dissertationsschrift »Kritik und Krise«.

506 Schelsky 1961, S. 29.

Schelsky konstatierte, dass »jene Entzweiung [von Staat und Gesellschaft] historisch bereits im Vergehen«⁵⁰⁷ sei, merkte an anderer Stelle jedoch ebenso an, dass in der Zukunft ein neuer »Gegensatz von ›technischem Staat‹ und dem ›Staat der Interessengruppen‹«⁵⁰⁸ entstehen könne. Gehlen prognostizierte die Ablösung der kulturellen Moderne durch das »Posthistoire«, in der die Gesellschaftsordnung wieder in einen stabilen Zustand übergehe.⁵⁰⁹ Derartige Diagnosen wurden in den 1960er und 1970er Jahren angesichts neuer gesellschaftlicher Konfliktlinien, kultureller Widersprüche, die im Krisenjahr 1968 ihren symbolischen Höhepunkt erreichten, und neu aufkommenden Zeitdiagnosen wie die einer postmaterialistischen und postindustriellen Gesellschaft jedoch schnell revidiert.⁵¹⁰ Bereits 1971 konstatierte Gehlen, »daß es mit der Religion wieder ernst wird«.⁵¹¹ In gesellschaftskritischen Debatten feierte der ältere, kulturkritische Entfremdungsbegriff wieder fröhliche Urstände.⁵¹² Auf den »technokratischen Konservatismus« folgte der »Neokonservatismus«, in dessen Diagnosen die technokratischen und kybernetischen Ordnungsphantasien vom entstaubten Bild einer konstitutiv instabilen Gesellschaft verdrängt wurden.

Neokonservatismus

Der Neokonservatismus, der in den 1970er Jahren als unscharfer Zeitdiagnosebegriff sowohl in den USA als auch in Europa auftauchte, wurde in der BRD vor allem von Jürgen Habermas und seinen Mitarbeitern am Max-Planck-Institut zur Erforschung der modernen Lebenswelten wie Helmut Dubiel und Claus Offe sowie von Iring Fetscher und Richard Saage intensiv beobachtet und kritisch diskutiert.⁵¹³ Der Politikwissenschaftler Jens Hacke hat sich in seiner Dissertation dagegen bemüht, Teile des neokonservativen BRD-Diskurses in eine liberale Ideengeschichte einzugemeinden.⁵¹⁴ In Frankreich fällt die Entstehungszeit des Neokonservatismus mit der Herausbildung des Poststrukturalismus und der Konjunktur der »Nouvelle Philosophie« zusammen, was Habermas in einer zeitgenössischen Kritik veranlasste, bestimmten poststrukturalistischen Denkfiguren – vor allem die poststrukturalistische Nietzsche- und Heidegger-Rezeption sind hier zu nennen – eine Nähe zu konservativen Diskursen zu attestieren.⁵¹⁵ Die französische Diskurslandschaft der 1970er Jahre war vielschichtiger und verworrener als die polarisierte bundesdeutsche Öffentlichkeit, in der der Neokonservatismus wesentlich konturierter aufgetreten ist. Auch wenn Jean Améry bereits 1977 in Anlehnung an die deutschen Debatten nach einer »französischen Tendenzwende« fragte, haben sich erst in jüngerer Zeit Didier Eribon und Serge Audier an einer systematischen Rekonstruktion des französ-

507 Ebd., S. 42.

508 Ebd., S. 29.

509 Vgl. Gehlen 2004a.

510 Vgl. Touraine 1972; Bell 1999.

511 Gehlen 1971, S. 96.

512 Vgl. Chamayou 2019, S. 26ff.

513 Vgl. Habermas 1970; Habermas 1979; Habermas 1982; Offe 1976; Dubiel 1985; Fetscher 1983.

514 Vgl. Hacke 2006.

515 Vgl. Habermas 1988.

sischen Diskursfeldes versucht, das sie als »révolution conservatrice« beziehungsweise »pensée anti-68« bezeichnen.⁵¹⁶

Laut Habermas ist der Neokonservatismus das Ergebnis einer »Enttäuschungsverarbeitung«, die daraus resultiere, dass seit Mitte der 1960er Jahre das »eher affirmative Bild westlicher Industriegesellschaften«⁵¹⁷ nicht mehr mit der weiteren Entwicklung übereinstimme. In seinem diagnostischen Zentrum stehe die These vom »Autoritätsverlust der tragenden Institutionen«⁵¹⁸ in der postindustriellen Gesellschaft, die ihrer vorrationalen Legitimationsquellen verlustig gegangen seien. Aus diesem Grund wurde die sozialtechnische Modalität des Konservatismus nun besonders relevant, was sich vor allem in der Rückbesinnung auf die Funktion der Religion als Kontingenzbewältigungspraxis zeige.⁵¹⁹ Dubiel zufolge sei der Neokonservatismus zugleich eine »Gesellschaftslehre«, die sich angeschickt habe

»ein das praktische Handeln der politischen Eliten orientierendes *Paradigma* zu werden. [...] Der Neokonservatismus ist ein solches politisches Paradigma, in dem kulturelle Grundvorstellungen, sozialphilosophische Menschenbilder, sozialwissenschaftliche Theoriestücke und empirische Beschreibungen zu politischen Argumenten verdichtet werden. Er ist keine *Theorie* im engen Sinne des Wortes [...]; er ist vielmehr eine an der Lösung politischer Probleme orientierte *Gesellschaftslehre*.«⁵²⁰

Beide weisen darauf hin, dass sich die Analysen im Umfeld des US-amerikanischen Neokonservatismus deutlich von denen in der BRD unterscheiden haben. Der Grund dafür liege darin, dass der US-amerikanische Neokonservatismus vor allem von ehemaligen antikommunistischen Linken und enttäuschten Liberalen – Irving Kristol nannte sie »a liberal who's been mugged by reality« – wie Daniel Bell (1919–2011), Peter Berger (1929–2017), Nathan Glazer (1923–2019), Seymour Martin Lipset (1922–2006) und Robert Nisbet (1913–1996) getragen wurde, die ihre Diagnosen aus soziologischen Strukturanalysen abgeleitet hatten. In der BRD rekrutierten sich die Wortführer des Neokonservatismus dagegen primär aus Historikern und Philosophen – vor allem die sogenannten »Ritter-Schüler« wie Hermann Lübke (*1926), Ernst-Wolfgang Böckenförde (1930–2019), Odo Marquard (1928–2015), Robert Spaemann (1927–2018) und Günter Rohrmoser (1927–2008) – weshalb hierzulande »Ideenpolitik und Rhetorik«⁵²¹ sowie eine moralisierende Kulturkritik die Auseinandersetzung dominierten. Was Habermas damit meint, lässt sich an einer Gegenüberstellung eines kanonischen Aufsatzes des US-amerikanischen Soziologen Daniel Bell mit den Spätschriften von Gehlen und Schelsky illustrieren, die ebenfalls in das neokonservative Diskursfeld fallen.

In »The cultural contradictions of capitalism« argumentierte Bell, dass der moderne Konsumkapitalismus zwei unterschiedliche Moralsysteme hervorgebracht habe, die sich gegenseitig widersprechen. Während in der Sphäre der Produktion eine protestantische

516 Vgl. Améry 1977; Eribon 2007; Audier 2009.

517 Habermas 1982, S. 1047.

518 Ebd., S. 1048.

519 Vgl. Kreuder/Loewy 1987, S. 39.

520 Dubiel 1985, S. 11.

521 Habermas 1982, S. 1052.

Ethik gefordert sei, die die Subjekte auf Disziplin und Askese verpflichte, propagiere die expandierende Konsumgesellschaft und die sie flankierende Werbeindustrie für die Zirkulationssphäre die ungehemmte Bedürfnisbefriedigung. Man habe »am Tage ›korrekt‹ und am Abend ein ›Herumtreiber‹ zu sein.«⁵²²

»Die Sozialstruktur wird durch ein ökonomisches, nach Kriterien der Effizienz und funktionaler Rationalität definiertes Prinzip gesteuert [...]. Die Kultur hingegen ist verschwenderisch, promiskuoös und von einer anti-rationalen, anti-intellektuellen Stimmung beherrscht [...]. Die Charakterstruktur, die uns das 19. Jahrhundert hinterließ, ist mit ihrem Akzent auf Selbstdisziplin, Aufschub von Befriedigungen und Enthaltensamkeit für die Erfordernisse der techno-ökonomischen Struktur weiterhin von Bedeutung; sie kommt jedoch vehement mit der Kultur in Konflikt, die solcherart bürgerliche Werte lange schon völlig ablehnt – zum Teil, und das ist das Paradoxe, gerade wegen der Funktionsweisen des kapitalistischen Wirtschaftssystems selbst.«⁵²³

Bell verschob den Widerspruch, der in konservativen Staatstheorien zwischen Staat und Gesellschaft verortet wurde, auf die Ebene von Konsum und Produktion. Als analytischer Soziologe zeichnete er nach, wie das »traditionelle bürgerliche Wertesystem [...] durch das bürgerliche Wirtschaftssystem zerbrochen [wird]«. ⁵²⁴ Wo Bell primär strukturelle Ursachen wirken sah, knüpften Gehlen und Schelsky in ihren späteren Texten mit einer moralisierenden Intellektuellenkritik an.

1969 veröffentlichte Arnold Gehlen mit »Moral und Hypermoral« seine polemische Abrechnung mit der Kulturrevolution der 1960er Jahre, in der er seinen Hoffnungen an den »Mensch der wissenschaftlichen Zivilisation« eine Absage erteilte. ⁵²⁵ In diesem Buch entwickelte Gehlen zwei Thesen und versuchte die konservative Entzweiungsfigur anthropologisch zu begründen. Einmal kritisierte er die liberale Vorstellung einer universalistischen Moral und konstatierte dagegen die Existenz einer Pluralität verschiedener Moralarten. Diese These spitzte er zu der Zeitdiagnose zu, dass in der Gegenwart zwei widersprüchliche Moralquellen – ein universalistischer Kosmopolitismus und eine partikuläre Familienethik – zueinander in Widerspruch gerieten. Anders als Bell, der die von ihm konstatierten kulturellen Widersprüche sozioökonomisch zu erklären versuchte, hob Gehlens Argumentation auf die vermeintlichen Trägerschichten der Moralquellen ab und verknüpfte diese personalisierende Erklärung mit einem kulturpessimistischen Dekadenznarrativ, das auf Denkfiguren der »Konservativen Revolution« und Georges Sorel rekurrierte, der, wie Gehlen bemerkte, »fand, daß die Grundideen der modernen Moralisten aus der griechischen Verfallszeit stammten, man befände sich hier auf dem Felde der Konsumentenmoral«. ⁵²⁶ Laut Gehlen bilden »Theologen, Soziologen, Philosophen, Redakteure und Studenten« ⁵²⁷ den Kern einer »Gegen-Aristokratie«, ⁵²⁸ wel-

522 Bell 1991, S. 90.

523 Ebd., S. 53.

524 Ebd., S. 72.

525 Vgl. Gehlen 2004b, S. 108.

526 Ebd., S. 77f.

527 Ebd., S. 108.

528 Ebd., S. 153.

che die Staatsautorität durch die Verbreitung universalistischer Gedanken und dem daraus erwachsenden »Ethos des Massenlebenswertes«⁵²⁹ untergrabe, was zur Folge habe, dass »der Leviathan mehr und mehr die Züge einer Milchkuh an[nahme]«, wodurch »das eigentlich der Institution angemessene Dienst- und Pflichtethos aus der öffentlichen Sprache und aus den Kategorien der Massenmedien vollständig verschwunden ist und dort nur noch Gelächter auslöst«.⁵³⁰

In einer scharfen Replik urteilte Habermas über diese Dekadenzdiagnose, dass sich in Gehlens Argumentation »[r]espektable Lebensweisheiten und theoretisch interessante Annahmen [...] mit dem politischen Stammtisch eines aus dem Tritt geratenen Rechtsintellektuellen [mischen], der den lebensgeschichtlichen Aporien seiner Rolle nicht mehr gewachsen ist«.⁵³¹ Schelsky teilte zunächst Habermas' Kritik und entfremdete sich im Streit darüber von Gehlen.⁵³² 1975 legte er mit »Die Arbeit tun die anderen« jedoch eine nicht minder polemische Streitschrift vor, die Gehlens Thesen vom zersetzenden Einfluss der Intellektuellen zur Behauptung eines neuen Klassenkampfes zuspitzte: »Wir begreifen demgegenüber diese Spannungen und Auseinandersetzungen vor allem als einen *Kampf von Herrschaftsgruppen um die soziale Macht* und als einen *Kampf von sozialen Klassen neuer Art*.«⁵³³ Statt eines Widerspruchs divergierender Ethiken zeichnete Schelsky einen Wissens- und Sinnkonflikt zwischen einem Produktionswissen auf der einen und einem Orientierungswissen auf der anderen Seite. Wie Richard Saage schreibt, komme es dem neokonservativen Denken nun darauf an, »die ›Emanzipation‹ des Orientierungswissens vom Korrektiv der Sachzwänge der wissenschaftlichen Zivilisation zu verhindern«.⁵³⁴ Der Neokonservatismus versucht, die schwindende normative Verbindlichkeit von Institutionen neu zu begründen, indem »die Propheten der Systemrationalität vom Sockel ihrer vorgeblichen weltanschaulichen Neutralität herabsteigen und die ehemaligen ›Sachgesetzmäßigkeiten‹ mit autoritärer Gebärde als sittliche Imperative einfordern«.⁵³⁵ Ralf Dahrendorf warf Schelsky deshalb in einer Rezension vor, ein »Ideologe der Neuen Rechten«⁵³⁶ geworden zu sein. Laut Lenk ist Schelsky ein »wichtiger Rezipient« Georges Sorels, den jener als »denkerisches Vorbild« und denjenigen, den er sich »in diesen Grundsatzüberzeugungen am meisten verpflichtet fühle«, bezeichnete.⁵³⁷

Das Motiv, einer vermeintlich desintegrierten Gesellschaft eine neue Sittlichkeit zur Seite zu stellen, durchzog ebenfalls die Publikationen der rechtshegelianischen, nach dem Philosophen, ehemaligen NSDAP-Mitglied und Wehrmachtoffizier Joachim Ritter (1903–1974) benannten »Ritter-Schule«. So verteidigte etwa Hermann Lübke in einer Replik auf Habermas' Kritik die Legitimität von Verfahren und Institutionen gegen dessen diskursorientierten Begriff der Öffentlichkeit:

529 Ebd., S. 115.

530 Ebd., S. 107.

531 Habermas 1970, S. 314.

532 Vgl. Rehberg 2017.

533 Schelsky 1975, S. 13.

534 Saage 1983, S. 72.

535 Dubiel 1985, S. 13.

536 Dahrendorf 1975.

537 Lenk 1989, S. 269, FN 25.

»Nicht die Präntention, als Resultat einer verbindlichen Diskussion universalkonsensfähig zu sein, macht in der Demokratie Normen für ihre Bürger verpflichtend, vielmehr einzig ihr Charakter als Resultat verfahrensgerechter Entscheidung in entscheidungskompetenten Institutionen.«⁵³⁸

Der Neokonservatismus griff damit wieder klassische konservative Topoi und Narrative auf. Das Neue an ihm, so Dubiel, sei nicht der »semantische Kern«, sondern lediglich der »historische Zusammenhang, auf den er angewendet wird«.⁵³⁹ So finden sich Vorläufer von Gehlens Angriff auf den Eudaimonismus und Schelskys Intellektuellenkritik bereits in den Schriften von Barrès, der neben Maurras zu den wichtigsten Akteuren der Action Française gehörte.⁵⁴⁰ Dubiel bezeichnete sich deshalb als »Zeugen des Abschlusses einer Epoche, in der der ›alte Konservatismus‹ in die disiecta membra der ›Neuen Rechten‹ zum einen und des ›Neokonservatismus‹ zum anderen zerfallen«.⁵⁴¹

Wie angekündigt ist diese Darstellung der Geschichten des Konservatismus alles andere als vollständig. Jede Episode böte Material für eigenständige Dissertationen. Durch meine Schwerpunktsetzung möchte ich lediglich deutlich machen, dass der Konservatismus auf Probleme sozialer Mobilität und die durch sie ausgelösten Ordnungs- und Statusgefährdungen reagiert und im historischen Verlauf durch unterschiedliche Trägergruppen und Argumentationsfiguren gekennzeichnet ist, die im Kern jedoch auf den gleichen Grundannahmen und Epistemen beruhen. Je nach gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen sind dabei die metapolitische und die sozialtechnische Dimension des Konservatismus unterschiedlich stark ausgeprägt. Mit der Neuen Rechten betritt in den 1960er Jahren jedoch eine Spielart des Konservatismus die historische Bühne, die das Verhältnis von Metapolitik und Sozialtechnik arbeitsteilig reorganisiert. Diese Neue Rechte versucht im Rahmen von Diskurskoalitionen einen gesellschaftlichen Paradigmenwechsel anzustoßen, der als Basis für spätere sozialtechnische Interventionen fungieren soll.

4 Neurechter Konservatismus

Abschließend bleibt also noch das Verhältnis von Konservatismus und der Neuen Rechten zu klären. Dazu zeichne ich zunächst die Geschichte des Begriffs »Neue Rechte« nach und gehe auf unterschiedliche Entstehungskontexte und Bezeichnungsweisen im kontinentaleuropäischen und US-amerikanischen politisch-kulturellen Feld ein (4.1). Weil die Neue Rechte paradigmatische Elemente des konservativen Denkstils teilt und ebenfalls auf metapolitische Diskursstrategien zurückgreift, verorte ich sie in einer Kontinuität des konservativen Denkens. Diese Einordnung ist zum Teil umstritten, aber alles andere als abwegig, wie ich anschließend in einem problematisierenden Überblick über das Forschungsfeld und verbreitete Definitionsversuche der Neuen Rechten zeigen werde (4.2).

538 Lübke 1986, S. 626.

539 Dubiel 1985, S. 13.

540 Vgl. Reitz 2016, S. 186.

541 Dubiel 1985, S. 13.

4.1 Begriff der Neuen Rechten

Der Begriff der »Neuen Rechten« wird in der Forschungsliteratur und im aktuellen öffentlichen Diskurs uneinheitlich verwendet.⁵⁴² Begriffslogisch setzt er die Existenz einer »alten Rechten« voraus, von der er sich abgrenzt. Die historische Zäsur zwischen der »alten« und der »neuen« Rechten bildet die Befreiung von den faschistischen Regimen in Deutschland, Italien und ihren Verbündeten, die damit verbundene Kompromittierung der politischen Rechten in der Nachkriegszeit sowie der darauffolgende sozialstrukturelle und kulturelle Wandel in den bürgerlichen Gesellschaften des Westens, der die politische Rechte zu neuen Themensetzung und Strategien führte, und der im Rahmen eines Generationskonflikts ausgetragen wurde. Die bereits skizzierten Unterschiede zwischen anglophoner und kontinentaleuropäischer Konservatismusforschung sowie die in den USA und dem Vereinigten Königreich weniger bedeutsame faschistische Traditionslinie zeigen sich in anderen Begriffsverwendungen in englischsprachigen Debatten.

In den USA ist »New Right« eine Sammelbezeichnung für umfangreichere Transformationsprozesse des politischen Konservatismus seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der verschärften Blockkonfrontation mit der Sowjetunion, der in den 1950er Jahren zur Entstehung des *movement conservatism*, in den 1970er Jahren zur Konsolidierung der *religious right* und in den 1980er Jahren schließlich zur *Reagan Revolution* führte.⁵⁴³ Hauptgegner dieser US-amerikanischen Neuen Rechten waren zunächst der New Deal und ein diffuses antikommunistisches Feindbild. Zu ihren Protagonisten zählen sowohl die Unterstützer:innen Joseph McCarthys in der republikanischen Partei, Zeitschriftenprojekte wie das 1955 von William Frank Buckley Jr. ins Leben gerufene »National Review« als auch rechtsextreme Bewegungen wie die 1958 gegründete »John Birch Society«. In den 1960er Jahren unterstützte die New Right Barry Goldwaters US-Präsidentschaftskandidatur und die Kämpfe gegen Lyndon B. Johnsons sozialpolitisches Projekt der »Great Society« und die *civil rights movement*. In den 1970er Jahren formierte sich die New Right dann stärker als zuvor als Hegemonieprojekt, das über populistische Ansprachen und die strategische Besetzung von Kulturkampfthemen den Wahlsieg von Ronald Reagan im Jahr 1980 vorbereitete. Dazu gehörte etwa die von Kevin Phillips propagierte »Southern strategy« sowie die Gründung von Thinktanks und Institutionen wie die »Conservative Political Action Conference« (CPAC) oder das »Institute for Cultural Conservatism«.⁵⁴⁴ Auch der Aufstieg der evangelikalischen Rechten in den USA und die damit einhergehende Verbreitung apokalyptischer Narrative wird unter dem Begriff der »New Right« diskutiert.⁵⁴⁵ Michael Barkun sieht in diesem Prozess eine Säkularisierung und politische Umdeutung von traditionalistischen religiösen Deutungsmustern: »In their search for a new Manichean political vision, the John Birch Society, the militias, and others on the far right have brought Cold War polarities of good and evil into American public life.«⁵⁴⁶ Lisa

542 Vgl. Langebach/Raabe 2016, S. 561.

543 Vgl. Continetti 2023.

544 Vgl. dazu die programmatischen Schriften von Phillips 1969; Viguerie 1981; Whitaker 1982; Phillips 1983; Institute for Cultural Conservatism 1987 und Lind/Marshner 1991.

545 Vgl. Lahr 2007; Brockschmidt 2021.

546 Barkun 1998, S. 447.

McGirr attestiert dieser Spielart des US-amerikanischen Konservatismus in ihrer Studie über die Ursprünge der »New American Right« eine »strange mixture of traditionalism and modernity«. ⁵⁴⁷

Der Begriff der Neuen Rechten taucht in den USA wesentlich früher auf als in Kontinentaleuropa. Bereits 1954 fand an der Columbia University in New York ein Fakultätsseminar statt, in dem Daniel Bell, David Riesman, Nathan Glazer, Richard Hofstadter, Peter Viereck, Talcott Parsons und Seymour Martin Lipset den McCarthyismus und die »Red Scare« genannte Angst vor der Sowjetunion vor dem Hintergrund des sozialstrukturellen Wandels der USA diskutierten. Die Ergebnisse dieses Seminars erschienen im darauffolgenden Jahr unter dem Titel »The New American Right« als Sammelband und wurden 1963 in einer erweiterten Ausgabe neu aufgelegt. In seiner Einleitung konstatierte Bell das Aufbrechen kultureller Konfliktlinien ⁵⁴⁸ – eine These, die ungeachtet ihres Alters auch von der zeitgenössischen Populismusforschung häufig mit großer Innovationsgeste behauptet wird. Hofstadter schlug in seinem Beitrag die neue Analysekategorie der »status anxiety« vor, mit deren Hilfe er die Projektionen und Frustrationen der vom sozialen Abstieg bedrohten Individuen konzeptualisierte. Lipset analysierte daran anschließend den McCarthyismus als eine Form kompensatorischer »status politics«, die diese Abstiegsängste, »which seemed to predominate during periods of prosperity, when groups were concerned to defend their newly won positions,« ⁵⁴⁹ politisch kapitalisierte. Die Autoren des Bandes grenzten die von ihnen untersuchte »New American Right« allerdings noch vom klassischen US-amerikanischen Konservatismus ab. So bezeichnete Hofstadter die neuen Phänomene der politischen Rechten und ihre rebellischen Subjekte als »pseudo-conservatism« und unterschied sie von einem »true-conservatism«. ⁵⁵⁰ Aufgrund der Transformation der US-amerikanischen Medienlandschaft seit den 1990er Jahren und der Transformation innerhalb der Republikanischen Partei seit der Präsidentschaft Barack Obamas ist diese Unterscheidung heute jedoch kaum mehr aufrechtzuerhalten. Laut dem Politikwissenschaftler Corey Robin bildet der ideologisch erratische Donald Trump das »Schwarze Loch des sich auflösenden Konservatismus«. ⁵⁵¹ John S. Huntington konstatiert, dass die »deluded, conspiratorial language that once marked the far right like a scarlet letter had seeped into the conservative mainstream«. ⁵⁵² Philip Gray und Sara Jordan weisen zudem auf die Implosion des US-amerikanischen Konservatismus nach dem Zusammenbruch des integrativen sowjetischen Feindbildes hin, der zu einer Neuformierung konservativer Strömungen wie dem Paläokonservatismus und dem Rechtslibertarismus geführt habe. ⁵⁵³

In den Ländern Kontinentaleuropas, in denen die politische Rechte nach 1945 aufgrund der verbrecherischen faschistischen Regime und der Kollaboration gesellschaftlich diskreditiert war, entstand die »Neue Rechte« als Absetzungsbewegung von dieser

547 McGirr 2015, S. 8.

548 Vgl. Bell 1963.

549 Ebd., S. xi.

550 Hofstadter 1963, S. 64.

551 Robin 2018, S. 257.

552 Huntington 2021, S. 2.

553 Vgl. Gray/Jordan 2018, S. 35.

politischen Hypothek. Es handelte sich dabei um Kräfte, die versuchten, das ideenpolitische Feld der 1920er Jahre zu rehabilitieren und offene Referenzen auf den deutschen Nationalsozialismus, den italienischen Faschismus oder die französische Vichy-Kollaboration zu vermeiden. Bisweilen fungierten der spanische und der portugiesische Faschismus als neue Orientierungsrahmen. Diese neue Rechte stand außerhalb der konservativen christdemokratischen Parteien und formierte sich in Verbänden, Zeitschriftenprojekten und Korrespondenzzirkeln beziehungsweise »clusters of think tanks, cultural institutes and journals«. ⁵⁵⁴ Von der »alten Rechten« unterscheidet sich diese »neue Rechte« vor allem durch neue Aktions- und Artikulationsformen sowie ein dezidiert metapolitisches Auftreten. Inhaltlich und personell blieb sie jedoch »integraler Bestandteil der extremen Rechten«. ⁵⁵⁵ In der englischsprachigen Literatur wurde diese »Neue Rechte« in Abgrenzung zum weiter gefassten Begriff der US-amerikanischen »New Right« zum Teil als »European New Right« (ENR) bezeichnet. ⁵⁵⁶ In den letzten Jahren hat sich jedoch eine neue Verwendung des Begriffs »New Right« durchgesetzt, der auf die zeitgenössischen metapolitischen Akteure begrenzt ist. ⁵⁵⁷ Unter dem Label »Alt-Right« ist in den USA in der letzten Dekade außerdem eine eigenständige Strömung entstanden, die die Narrative und Paradigmen der europäischen Neuen Rechten intensiv rezipiert. ⁵⁵⁸

In der englischsprachigen Politikwissenschaft werden diese Phänomene zum Teil aber auch unter dem Rubrum »Far Right« subsumiert. Laut Gas Mudde besteht die Far Right aus »those on the right who are »anti-system«, defined here as hostile to liberal democracy«. ⁵⁵⁹ Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in Westeuropa konstatiert Mudde in Anschluss an Klaus von Beyme »Three Waves of the Postwar Far Right«, die er als »Neo-Fascism« (1945–55), »Right-Wing Populism« (1955–80) und »Radical Right« (1980–2000) bezeichnet. ⁵⁶⁰ Für die Zeit seit 2000 wird über das Aufkommen einer »Forth Wave« diskutiert, die vor allem durch das »Mainstreaming« der Far Right charakterisiert sei. ⁵⁶¹ Mudde weist darauf hin, dass die Terminologie zum Teil sehr unterschiedlich gebraucht wird und kein akademischer Konsens über ihre Definition besteht. Er selbst unterteilt die Far Right in zwei weitere Gruppen, die er als extreme Rechte und radikale Rechte bezeichnet und folgendermaßen voneinander abgrenzt:

»The *extreme right* rejects the essence of democracy, that is, popular sovereignty and majority rule. The most infamous example of the extreme right is fascism, which brought to power German *Führer* Adolf Hitler and Italian *Duce* Benito Mussolini, and was responsible for the most destructive war in world history. The *radical right* accepts

554 Bar-On 2007, S. 3.

555 Langebach/Raabe 2016, S. 563.

556 Zu Begriff und Geschichte der ENR vgl. Bar-On 2007 und Bures 2023.

557 Vgl. dazu Seidel 1986; Neaman 1997; Spektorowski 2003; Woods 2007; Maly 2019; Orellana/Michelsen 2019; Maly 2020; Drolet/Williams 2022 und Feola 2022.

558 Zur Entstehung und Einordnung der Alt-Right vgl. Schilk/Zeidler 2016; Hawley 2017; Nagle 2017; Neiwert 2017; Gray 2018; Gray/Jordan 2018; Main 2018; Bar-On 2020; Bar-On 2021; Tait 2023 und François 2024.

559 Mudde 2019, S. 7.

560 Vgl. ebd., S. 10ff.

561 Vgl. Weisskircher 2023.

the essence of democracy, but opposes fundamental elements of *liberal* democracy, most notably minority rights, rule of law, and separation of powers. Both subgroups oppose the postwar liberal democratic consensus, but in fundamentally different ways. While the extreme right is revolutionary, the radical right is more reformist. In essence, the radical right trusts the power of the people, the extreme right does not.«⁵⁶²

Für politikwissenschaftliche Fragestellungen ist das hier aufgeworfene Verhältnis zur Demokratie ein naheliegendes Kriterium.⁵⁶³ Mudde betont daher auch ausdrücklich, dass es in seinem Buch gerade nicht um »so-called ›mainstream right‹, such as conservatives and liberals/libertarians«⁵⁶⁴ gehe. In meiner Arbeit interessiert mich jedoch gerade die Anschlussfähigkeit von Epistemen und Narrativen im sogenannten Mainstream. Ich verzichte daher auf Terminologien wie »Far Right« und richte meinen Fokus auf die metapolitisch agierende Neue Rechte in Deutschland und Frankreich, die ich im Folgenden schlicht als »Neue Rechte« oder »Nouvelle Droite« apostrophiere.⁵⁶⁵

4.2 Die Neue Rechte im Forschungsfeld

Der Sammelbegriff »Neue Rechte« verweist auf inhaltliche Auseinandersetzungen innerhalb des rechten Feldes, strategische Neuformierungen sowie Generationenkonflikte zwischen seinen Trägern. In einem umfangreichen Artikel zur Geschichte der Neuen Rechten in der BRD definiert Klaus Schönekäs den Arbeitsbegriff »Neue Rechte« für den Zeitraum von 1965 bis 1985 folgendermaßen:

»Neue Rechte bedeutet im vorliegenden Kontext die Entstehung jugendlich-intellektueller Gruppen, Zirkel und Zeitschriftenprojekte entlang einer gemeinsamen Frontstellung gegen die Alte Rechte. Dies schlägt sich in eigenständigen politischen Aktivitäten nieder und wird von einem, durch einen Generationskonflikt begründeten, eigenen subkulturellen ›Stil‹ getragen. Dabei finden sich ideologisch sowohl Abweichungen als auch Übereinstimmungen mit der Alten Rechten. Der Konflikt findet fast vollständig innerhalb des rechten Langerzusammenhangs statt, für das die Neue Rechte die Funktion einer politischen Avantgarde gewinnt.«⁵⁶⁶

Schönekäs' Artikel ist Teil der Länderstudie »Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa«,⁵⁶⁷ die aus einem ab 1982 von der DFG geförderten Forschungsprojekt zur »Neuen Rechten in Europa« hervorgegangen war.⁵⁶⁸ Während Schönekäs vor allem auf die Organisationsgeschichte der Neuen Rechten in der Bundesrepublik eingeht, hat Hans-Gerd Jaschke in seinem Beitrag zu Frankreich die Ideologie der Neuen Rechten rekonstruiert.

562 Mudde 2019, S. 7.

563 Vgl. dazu auch die Überblicksdarstellung von »Far Right« als »umbrella concept« bei Pirro 2023.

564 Mudde 2019, S. 7.

565 Zu einer frühen Gegenüberstellung von New Right und Nouvelle Droite vgl. Müller 1981.

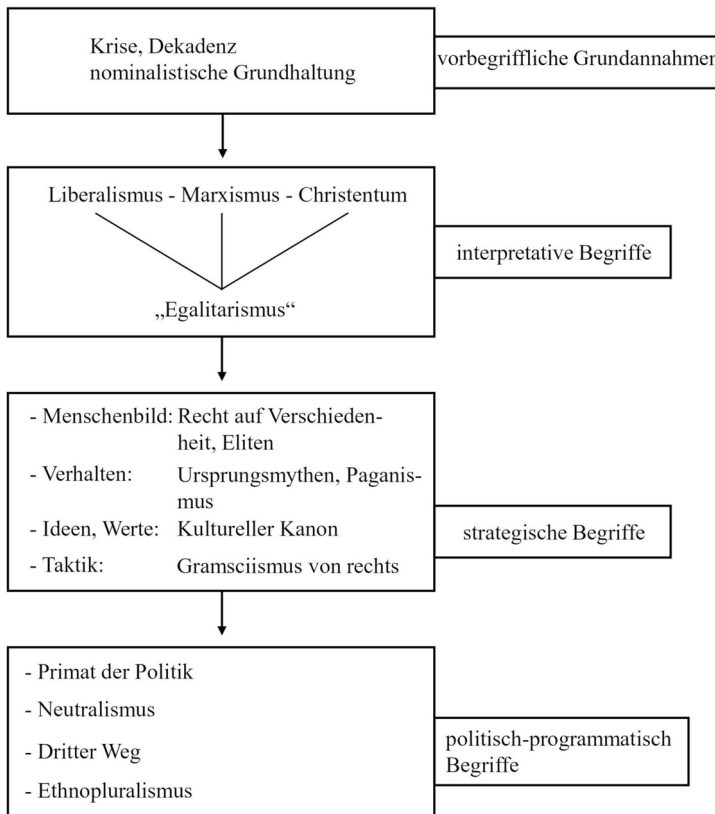
566 Schönekäs 1990, S. 237.

567 Vgl. Greß/Jaschke/Schönekäs 1990.

568 Vgl. Kamp 1984.

Jaschke konstatiert, dass diese Ideologie einer »immanenten Systematik«⁵⁶⁹ folgt und unterscheidet in seiner Darstellung – ähnlich wie Mannheim bei der Aspektstruktur des konservativen Denkens – zwischen vorbegrifflichen Grundannahmen sowie interpretativen, strategischen und politisch-programmatischen Begriffen (siehe *Abbildung 2*). Ich werde in dieser Arbeit einige dieser Begriffe aufgreifen und in Kapitel V herausarbeiten, dass die »vorbegrifflichen Grundannahmen« von Krise und Dekadenz zur Kernstruktur des konservativen und neurechten Denkens gehören. Martin Langebach und Jan Raabe knüpfen in ihrem Handbuchartikel »Die ›Neue Rechte‹ in der Bundesrepublik Deutschland« an die Länderstudie von Greß, Jaschke und Schönekäs an und ergänzen sie durch eine Einordnung der jüngeren Forschungsliteratur.⁵⁷⁰

Abbildung 2: Grundbegriffe der Neuen Rechten nach Jaschke 1990, S. 60.



569 Jaschke 1990, S. 59.

570 Vgl. Langebach/Raabe 2016, S. 562ff.

Die Geschichte der europäischen Neuen Rechten ist auch eine deutsch-französische Transfergeschichte und von wechselseitiger Beobachtung, Beeinflussung und Rezeption geprägt.⁵⁷¹ Sie wird in den 1960er Jahren als Konflikt manifest, hat aber eine Vorgeschichte, die bis ins *Fin de Siècle* zurückreicht und ihre wesentlichen Inspirationen aus dem weiter oben skizzierten »Integralen Nationalismus« der Jahrhundertwende sowie der »Jeune Droite« und dem »Jungkonservatismus« beziehungsweise der »Konservativen Revolution« der Zwischenkriegszeit bezieht.⁵⁷² Rainer Benthin unterscheidet drei Dimensionen der Neuen Rechten: eine historische Abgrenzung von der Generation der »Alten Rechten«, einen ideengeschichtlichen Bezug auf die »Konservative Revolution« sowie eine strategische und organisatorische Erneuerung.⁵⁷³ Die Historiker:innen Dominik Rigoll und Laura Hassler haben in einem aktuellen Beitrag »Forschungen und Quellen zur deutschen Rechten« systematisiert und betonen ebenfalls die Herausforderung, das Forschungsfeld ein- und abzugrenzen:

»Wie kann ein politisches Feld historisiert werden, das so weit und heterogen ist, wie hier skizziert? Während in Frankreich, wo das Links-rechts-Schema erfunden wurde, seit Langem zu den Rechten – im Plural – geforscht wird⁵⁷⁴, ist die Forschungslandschaft in Deutschland zersplittert. Wer sich informieren möchte, muss neben der erwähnten Literatur und Publizistik zu als »radikal«, »extrem«, »populistisch« oder »neu« bezeichneten Rechten zweitens Arbeiten zu Konservatismus, Liberalismus, Katholizismus, Sozialismus, Ökologismus et cetera auf Hinweise durchsuchen. Historische Spezialstudien zum Nationalkonservatismus oder Nationalliberalismus etwa liegen bislang nicht vor. Drittens besteht die Möglichkeit, Studien über NS-Kontinuitäten zu konsultieren. Viertens können Forschende die Literatur zu Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus, Antislawismus, Militarismus, Revisionismus, Negationismus, Antikommunismus, Antisozialismus, Antiliberalismus, Esoterik, Irrationalismus, Antifeminismus, Maskulinismus und so weiter zurate ziehen und Ausschau nach als rechts identifizierbaren Akteur*innen und Praktiken halten.«⁵⁷⁵

In der Gegenwart ist der Begriff längst aus wissenschaftlichen Fachdiskursen in die breite Öffentlichkeit diffundiert und wird vor allem in journalistischen und aktivistischen

571 Zum Ansatz der Transfergeschichte vgl. Werner/Zimmermann 2002, zum Transnationalismus der Nouvelle Droite vgl. Bar-On 2011. Diese Transfergeschichte wäre mit Blick auf die italienische Nuova Destra zu erweitern, die im Rahmen dieser Untersuchung nicht berücksichtigt wird. In seiner Studie über die Internationale der Konservativen entwickelt Johannes Großmann 2014, S. 30 das Konzept der »Biographies Croisées«, durch das der Ansatz der Transfergeschichte auf die mikrologische Ebene übertragen wird. Derartige verflochtene Biografien werden auch im folgenden Abriss zur Geschichte der Neuen Rechten vorgestellt. Meine Darstellung hat jedoch nicht den Anspruch Biografien systematisch und komparativ zu rekonstruieren, sondern nutzt diesen Ansatz nur als Einstieg, um die Konvergenz von Narrationen herauszuarbeiten.

572 Zur Geschichte der Neuen Rechten in Frankreich vgl. Duranton-Crabol 1988; Taguieff 1994 und Eckert 2000.

573 Vgl. Benthin 1996, S. 24.

574 Vgl. etwa die Klassiker von Jean-François Sirinelli (Hrsg.), *Histoire des droites en France*, 3. Bde., Paris 1992, und René Rémond, *Les droites en France*, Paris 1982 (zuerst 1954).

575 Rigoll/Hassler 2021, S. 570f.

Kontexten teilweise inflationär und wenig trennscharf verwendet, um aktuelle Themensetzungen und subkulturelle Innovationen innerhalb der rechten Szene begrifflich einzufangen. Der Dresdner Historiker Johannes Schütz bemerkt daher in einem begriffsgeschichtlich angelegten Beitrag, »dass der eher unspezifische Begriff ›Neue Rechte‹ in Stellung gebracht wird, wenn Entwicklungen und Bewegungen bei der extremen Rechten diagnostiziert werden, die einen Wandel der Akteure und Netzwerke, Ideologeme und Strategien anzeigen«. ⁵⁷⁶ In diesem Sinne sprechen zum Beispiel die Autor:innen der Bielefelder Mitte-Studie zu rechtsextremen und demokratiegefährdeten Einstellungen von »modernisierten Formen einer rechtsextremen Ideologie, wie sie von der sogenannten ›Neuen Rechten‹ vertreten wird« ⁵⁷⁷ und versuchen, diese Formen auf der Einstellungsebene zu erfassen. Die Autor:innen konzeptualisieren diese neurechten Einstellungen als »völkisch-autoritär-rebellische« Einstellungen und führen unter anderem den Ethnopluralismus und die Verschwörungserzählung des »Großen Austauschs« als seine Kernelemente an. ⁵⁷⁸ Ich halte diese Übertragung des Begriffs auf die Einstellungsforschung allerdings für wenig praktikabel, da diese Elemente, wie ich in Kapitel V zeige, nur isolierte Ausprägungen eines viel umfassenderen neurechten beziehungsweise konservativen Welt- und Geschichtsbildes sind.

Die Übergänge der Neuen Rechten zum Rechtsextremismus und zum Konservatismus sind fließend, weshalb die Neue Rechte häufig als »Scharnier«, als »Grauzone« oder als »Brücke« zwischen diesen Spektren bezeichnet wird. ⁵⁷⁹ Wie Wolfgang Gessenharter schreibt, trennen Scharniere »sowohl zwei Gegenstände voneinander und verbinden sie beweglich miteinander«. ⁵⁸⁰ Institutionell begrenzt er die Neue Rechte auf ein »Organisationsgeflecht aus Intellektuellen, Publizisten, Wissenschaftlern, Verlegern und publizistischen Akteuren«. ⁵⁸¹ Die Scharnierfunktion zeigt sich konkret darin, dass die Neue Rechte durch Sprachpolitik, Framing, Begriffsbesetzungen und »Diskurspiraterie« ⁵⁸² gezielt an der Schaffung von Resonanzräumen arbeitet, die durch Multiplikator:innen und Denkfabriken bespielt und anschließend von rechten Parteien politisch kapitalisiert werden sollen. Eine ähnliche Einschätzung treffen Alexander Geisler, Stephan Braun und Martin Gerster in einem Sammelband zu den »Strategien der extremen Rechten«. Im Gegensatz zu Gessenharter verorten sie die Neue Rechte in ihrem analytischen Modell des rechten Spektrums (siehe *Abbildung 3*) aber nicht zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus, sondern als ein querliegendes Phänomen, das sowohl die »gemäßigte« als auch die »extreme Rechte« integriert.

⁵⁷⁶ Schütz 2021, S. 49.

⁵⁷⁷ Küpper et al. 2023, S. 121.

⁵⁷⁸ Ebd., S. 120f.

⁵⁷⁹ Vgl. Gessenharter 1989; Mantino 1992; Pfahl-Traugher 1994; zur Diskussion der Begriffe und der Kritik an Gessenharter vgl. Langebach/Raabe 2016, S. 577–581.

⁵⁸⁰ Gessenharter 1994a, S. 426f.

⁵⁸¹ Fröchling/Gessenharter 1995, S. 281.

⁵⁸² Wamper/Kellersohn/Dietzsch 2010.

Abbildung 3: Analytisches Modell des rechten Spektrums nach Geisler et al. 2016, S. 23.

	gemäßigte Rechte	extreme Rechte	
	Neue Rechte		
Ausrichtung	(wert-)konservativ	rechtsradikal	rechtsextremistisch (im Sinne des Verfassungsschutzes)
Argumentationen	zuwanderungsskeptisch »traditionelles« Familienverständnis kulturell orientierter Patriotismus (»Leitkulturdebatte«)	ethnopluralistisch demokratiekritisch xenophob islamophob nationalistisch historisch relativistisch	kämpferisch anti-demokratisch offen rassistisch antisemitisch/ antiislamisch völkisch-nationalistisch offen revisionistisch
mögliche Strategien	Rechtspopulismus rechte Globalisierungs-/Modernisierungskritik Mimikry-Strategien Anleihen aus dem politisch linken Spektrum		

Den Schwerpunkt der Neuen Rechten sehen sie dabei in übergreifenden Strategien. Eine Stärke dieses analytischen Modells, das sowohl inhaltliche, argumentative und strategische Faktoren berücksichtigt, liegt in seiner Mehrdimensionalität. Zugleich zeigt sich darin aber auch die Schwierigkeit, multidimensionale Phänomene in ein gemeinsames begriffliches Raster zu legen. Auch die Autoren weisen auf die Grenzen und Probleme ihrer Darstellung hin, die im »umgrenzten Rahmen« der politikwissenschaftlichen Extremismustheorie verbleibe und mit der idealtypischen Unterscheidung zwischen gemäßigter und extremer Rechter einen »logischen Bruch« vollziehe, der zwar dem Drang nach behördlicher Einstufung Rechnung trage, aus sozialwissenschaftlicher Sicht jedoch einen »unbefriedigenden Zustand« zurücklasse.⁵⁸³ Auch Michael Minkenberg meldet Zweifel darüber an, ob sich Konservatismus und Neue Rechte wirklich trennscharf voneinander scheiden lassen.⁵⁸⁴

Eine Lösung dieses Problems schlägt Ralf Havertz vor, der die Neue Rechte in einer diskursanalytisch angelegten Arbeit als »Diffusionsfeld«, zwischen der »gesellschaftlich-politischen Mitte« und dem »Rechtsextremismus« konzeptualisiert, das sich »mit diesen beiden Bereichen jedoch ideologisch, personell und organisatorisch teilweise überschneidet« (siehe *Abbildung 4*).⁵⁸⁵ Laut Havertz fungiert die Neue Rechte dabei als »Bindeglied« und hat die Aufgabe, »Ideen zwischen diesen Bereichen zu transferieren bzw. den Transfer von Ideen zu ermöglichen«.⁵⁸⁶ Er hebt jedoch hervor, dass die Neue Rechte »in ideologischer und organisatorischer Hinsicht einen eigenständigen Bereich [bildet], mit Ideen und Strategien, die genuin in der NR entwickelt wurden, und mit Publikationsorganen und Diskussionsforen, die nur ihr zuzurechnen sind«.⁵⁸⁷ Havertz weist auf die Stärke dieser Definition hin, da sie die »Uneindeutigkeiten in neurechten Texten, die Verwendung rhetorischer Figuren, das Spiel mit Konnotationen, das Operieren mit

583 Vgl. Geisler et al. 2016, S. 22ff.

584 Vgl. Minkenberg 1998.

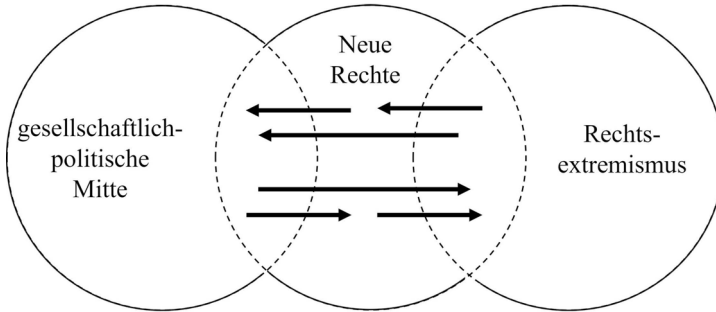
585 Havertz 2008a, S. 236.

586 Ebd., S. 236.

587 Ebd., S. 236.

Anspielungen, das spezifische Aufgreifen von Begriffen, die durch den Nazismus belastet sind« im Gegensatz zum »auf Eindeutigkeit orientierten Extremismusbegriff« analytisch erfassen könne. Dazu müsste die Analyse neurechter Texte aber »unbedingt durch literaturwissenschaftliche und diskursanalytische Verfahren ergänzt werden.«⁵⁸⁸

Abbildung 4: Die Neue Rechte als Diffusionsfeld nach Havertz 2008a, S. 237.



Martin G. Maier übernimmt den Begriff des Diffusionsfeldes von Havertz und spricht mit Blick auf das Umfeld der Zeitschrift »Criticón« explizit von einem »neurechten Konservatismus«.⁵⁸⁹ Besonderes Augenmerk legt er auf die strategischen Versuche der Neuen Rechten, diskursive Anschlussfähigkeit herzustellen und dafür thematische Bündnisse zu schließen:

»Die NR verstand sich als eine Sammlungsbewegung, die einerseits Querfronten und thematische Bündnisse einzugehen vermochte, andererseits sich aber auch auf Naturwissenschaftler als *Public intellectuals* stützte, wenn diese in ihren aktuellen Forschungen biologistisch begründete Ungleichheitsideologeme oder etwa die Auffassung von einer unumgänglichen Kollektivprägung des Menschen vertraten.«⁵⁹⁰

Der Charakter der Neuen Rechten als »Brückenspektrum«, »Diffusionsfeld« oder »Sammlungsbewegung« birgt ein Problem, das im Forschungsstand immer wieder auftaucht. Die Einordnung und Bewertung derartiger politischer Phänomene erfolgen in der Regel nicht unabhängig von außerwissenschaftlichen Interessen. Auch der Begriff der »Neuen Rechten« ist mehr als eine deduktive Analysekategorie. Je nach Standort und Intention der Autor:innen ist die Einordnung der Neuen Rechten unterschiedlich gefärbt.

Affirmativen Texten aus dem Umfeld der Neuen Rechten etwa ist an einer strategischen »Selbstverharmlosung«⁵⁹¹ gelegen, weshalb dort die Anschlüsse an den diskursfähigeren Konservatismus bewusst überbetont werden. In diesem Sinne meinte bereits

588 Ebd., S. 238f.

589 Vgl. Maier 2019, S. 58ff.

590 Ebd., S. 57.

591 Kubitschek 2017.

der neurechte Nestor Armin Mohler, dass »die Definition, was ›konservativ‹ sei, [...] bereits ein politischer Akt [ist]«. ⁵⁹² Eine der ersten Darstellungen der Geschichte der Neuen Rechten, die einen derartig affirmativen Ton anschlägt, ist Günter Bartschs 1975 in der neurechten »Herderbücherei« erschienenes Buch »Revolution von rechts? Ideologie und Organisation der Neuen Rechten«. Bartsch verzichtet darin, wie er schreibt, auf »eine moralische Bewertung der Neuen Rechten« und »vermeide[t] auch diskriminierende und ressentimentgeladene Begriffe«. ⁵⁹³ Im Ton nüchtern bis sympathisierend, zeichnet sich der Band durch einen umfangreichen Anhang von Faksimiles aus der Anfangszeit diverser neurechter Zusammenschlüsse aus. Vom Charakter ähnlich ist Karl-Heinz Pröhubers Darstellung »Die nationalrevolutionären Bewegung in Westdeutschland« von 1980, deren Schwerpunkt auf der nationalrevolutionären Organisation »Sache des Volkes« und der »Solidaristischen Volksbewegung« liegt. ⁵⁹⁴

Die Publikationsflut der französischen Nouvelle Droite würde den Rahmen dieses Kapitels sprengen. Es ist aber zu konstatieren, dass die Abgrenzung affirmativer und kritischer Literatur über die Nouvelle Droite in Frankreich deutlich schwerer fällt, was mit der dort vorherrschenden breiteren Verankerung neurechter Positionen im akademischen Feld zusammenhängt. ⁵⁹⁵ Exemplarisch lässt sich das an den beiden Fachwörterbüchern »Dictionnaire du conservatisme« und »Dictionnaire des populismes« zeigen, ⁵⁹⁶ die im klerikalen »Éditions du Cerf« erschienen sind und ein buntes Spektrum zum Teil renommierter Autor:innen konservativer, neurechter, neoreaktionärer, liberaler und auch linker Provenienz zusammenbringen. Die wissenschaftlichen Formalien genügenden Artikel sind teilweise tendenziös und stellen die Positionen der Neuen Rechten als legitime Positionen im politischen Feld dar. Auf den ersten Blick liegt den vom neurechten »Institut für Staatspolitik« herausgegebenen »Staatspolitischen Handbüchern« ein vergleichbarer enzyklopädischer Anspruch zugrunde. ⁵⁹⁷ Im Gegensatz zu den französischen Lexika verzichten die deutschsprachigen Handbücher jedoch völlig auf direkte Quellennachweise und sind »nicht als wissenschaftliches Nachschlagewerk, sondern für den Gebrauch in der Auseinandersetzung gedacht«, wie Karlheinz Weißmann im Vorwort des ersten Bandes schreibt. »Lücken« und »Parteilichkeit« leiteten die Auswahl. ⁵⁹⁸

Das gilt auch für die deutschsprachige Biografie Alain de Benoists, mit der sich Michael Böhm 2006 an der Technischen Universität Chemnitz bei Eckhart Jesse und Frank-Lothar Kroll promoviert hat, und die im einschlägigen »Verlag Antaios« als Kurzfassung aufgelegt wurde. ⁵⁹⁹ In Frankreich hat der Herausgeberkreis »Les Amis d'Alain de Benoist« ganz im Sinne der Selbstdiskursivierung der Neuen Rechten für die Jahre 1960

592 Mohler 1969, S. 92.

593 Bartsch 1975, S. 14.

594 Vgl. Pröhuber 1980.

595 So wurde etwa Alain de Benoists 1977 veröffentlichte Essaysammlung »Vu de droite« 1978 mit dem renommierten »Prix Goncourt« der Académie française ausgezeichnet und Benoist noch 2016 zum Vortrag an die Sciences Po in Paris eingeladen.

596 Vgl. Rouvillois/Dard/Boutin 2017; Dard/Boutin/Rouvillois 2019.

597 Vgl. Lehnert/Weißmann 2009–2017.

598 Weißmann/Lehnert 2009, S. 9.

599 Vgl. Böhm 2008a; Böhm 2008b.

bis 2010 eine umfangreiche Bibliografie Benoists zusammengestellt.⁶⁰⁰ Ebenfalls an der Technischen Universität Chemnitz versuchte sich 2013 auch Sebastian Maaß mit einer Arbeit über die »Die Geschichte der konservativen Intelligenz 1945 – heute« bei Frank-Lothar Kroll und Harald Seubert zu promovieren. Obwohl die beiden Gutachter die Arbeit mit *cum laude* bewertet hatten, verweigerte Eckhart Jesse als Vorsitzender des Prüfungsausschusses die Nachprüfung, da Maaß in seinen Augen unwissenschaftliche rechtsextreme Apologetik betreibe.⁶⁰¹ Der Text erschien schließlich 2014 unter dem Titel »Geschichte der Neuen Rechten in der Bundesrepublik Deutschland« im einschlägigen »Regin-Verlag«.⁶⁰² Der ursprüngliche Titel der Arbeit ist ein gutes Beispiel für die Selbstverharmlosungsstrategie der Neuen Rechten. Da politische Positionen, die offensiv als »neurechts« apostrophiert werden, in der medialen und akademischen Öffentlichkeit spätestens seit den 1980er Jahren auf Abwehr stoßen, stehen Begriffsbesetzungen und »Mimikry«⁶⁰³ auf der neurechten Tagesordnung.

Innerhalb der Neuen Rechten ist umstritten, ob der Begriff »Neue Rechte« als stolze Selbstbezeichnung akzeptiert, oder aber zurückgewiesen werden sollte. Exemplarisch für diese diskursive Positionierung ist der Bekenntnisband »Wir '89er«, mit dem sich Mitte der 1990er Jahre Protagonistinnen und Protagonisten einer neuen Generation der Neuen Rechten zu Wort gemeldet haben.⁶⁰⁴ Als semantische Klammer bemühte der Herausgeber Roland Bubik damals die Generationseinheit 1989. Und obwohl die Beitragenden – darunter drei Frauen – sehr viel von dem »neuen« Wind sprachen, den diese Generationseinheit dem rechten Denken einhauchen wolle, dominierten in dem Band die Selbstbezeichnungen als »junge Konservative«, »Nationalliberale« und »demokratische Rechte«. Dieter Stein, der als Chefredakteur der »Jungen Freiheit« auch in diesem Band vertreten war, hält das Label »Neue Rechte« bis heute für einen denunziatorischen Begriff der politischen Gegner.⁶⁰⁵ Seine Wochenzeitung, die laut einer Studie des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung »in abgestufter Dosierung ihre Ideologie transportiert und es schafft, sowohl eine Anbindung an das demokratische politische Establishment herzustellen, als auch Signale an die extreme Rechte zu senden«, ⁶⁰⁶ positioniert sich deshalb als »konservatives Debattenmagazin«. Die Akteure um das sogenannte »Institut für Staatspolitik« (IfS) aus Schnellroda stellen die Etikettierung als »Neue Rechte« dagegen selbstbewusst heraus.⁶⁰⁷ So schreibt der verantwortliche Redakteur Götz Kubitschek unter dem Titel »Politik und Kunst« in der hauseigenen Zeitschrift »Sezession«, dass er »mit offenen Karten« spiele und sich nicht verummme.⁶⁰⁸ Laut Helmut Kellershohn handelt es sich dabei um einen »Kampf zweier Linien in der Neuen Rechten«.⁶⁰⁹ Während die »Junge Freiheit« auf einen Marsch durch die Institutionen setze

600 Vgl. Les Amis d'Alain de Benoist 2009.

601 Vgl. Eumann 2013.

602 Vgl. Maaß 2014.

603 Vgl. Seubert 2013.

604 Vgl. Bubik 1995.

605 Vgl. Stein 2005.

606 Vgl. Dietzsch et al. 2004, S. 9.

607 Zur Geschichte und Ausrichtung des IfS vgl. der rechte rand 2020.

608 Vgl. Kubitschek 2012a.

609 Vgl. Kellershohn 2017.

und rhetorisch gemäßigter auftrete, richte sich das IfS in seiner Rolle als Fundamentalopposition ein. Gleichwohl wird der Konservatismusbegriff auch im Umfeld des IfS mit Selbstverständlichkeit reklamiert.

Auch wenn die tendenziösen Selbsteinschätzungen aus den Federn der Neuen Rechten kritisch kontextualisiert werden müssen, lässt sich die affirmative Forschungsliteratur als Quellendokument und Bibliografie nutzen. Insbesondere eine Broschüre des IfS aus dem Jahr 2008, die den Begriff der »Neuen Rechten« und seine Geschichte aus der Binnenperspektive rekonstruiert, liefert eine pointierte Zusammenfassung der Entwicklungen der Neuen Rechten seit den 1970er Jahren.⁶¹⁰ Sie steht zugleich exemplarisch für die Selbstdiskursivierung, die die Neue Rechte betreibt. In der Schrift werden Schlüsselereignisse sowie prägende Institutionen und Personen benannt und schließlich analytische Sortierungen von Rezeptionslinien und Einflussfaktoren vorgeschlagen. Der Text, der in der Rubrik »wissenschaftliche Reihe« erschienen ist, hat einen deutlich affirmativen Charakter, ist aber bestrebt, grundlegende wissenschaftliche Formalien zu erfüllen. So weist er einen umfangreichen Fußnotenapparat aus und diskutiert Forschungsliteratur, wenngleich mit dem Ziel, kritische Analysen zurückzuweisen und die Neue Rechte als legitimen Teil einer »Binnenpluralität«⁶¹¹ von Weltanschauungen zu positionieren. Der Text endet mit einer Sortierung von Interpretationsansätzen der Neuen Rechten.⁶¹² So sei vor allem in der Rechtsextremismusforschung eine »Identitätstheorie« verbreitet, die die Neue Rechte als Teil des Rechtsextremismus verstehe und die Behauptung einer Abgrenzung von »alter« und »neuer« Rechter als Diskursstrategie kritisiere, die dazu diene, rechtsextreme Positionen anschlussfähiger zu machen. Einen ähnlichen Ansatz sieht das IfS in der »Agententheorie«, die die Neue Rechte als Bindeglied zwischen Rechtsextremismus und demokratischem Konservatismus positioniere und die gegenüber der Rechtsextremismusforschung institutionelle Arrangements und Strategien stärker berücksichtige. Die »Kontinuitätstheorie« sehe in der Neuen Rechten wiederum lediglich eine Fortsetzung der französischen Nouvelle Droite und der Nationalrevolutionäre der 1960er Jahre. Es dürfte kaum überraschen, dass das IfS alle diese Ansätze zurückweist und stattdessen mit Verweis auf die Extremismusforscher Uwe Backes und Eckhart Jesse eine »Pluralitätsthese« hervorhebt, der zufolge es »eine Vielzahl von rechten, mehr oder weniger selbständigen Strömungen [gibt], deren Divergenz nicht nur scheinbar oder vorgetäuscht, sondern eine Tatsache ist«.⁶¹³ Karlheinz Weißmann, der Verfasser der Broschüre, hat 2011 mit einer »Kurzen Geschichte der konservativen Intelligenz nach 1945« an diese Diagnose angeschlossen und die Neue Rechte in ein Panorama rechter Sammlungsbewegungen und Neuformierungen gestellt.⁶¹⁴

Offensichtlich dienen sowohl der Verweis auf die Pluralität des rechten Denkens als auch das Epitheton »konservativ« der strategischen Selbstdarstellung als legitime Diskursposition. Dennoch trifft die Kritik der Neuen Rechten einen Punkt, der in kritischen

610 Vgl. Institut für Staatspolitik 2008.

611 Ebd., S. 32.

612 Vgl. ebd., S. 30f.

613 Ebd., S. 31.

614 Vgl. Weißmann 2011a.

Auseinandersetzungen manchmal übersehen wird und im Rahmen dieser Arbeit besondere Beachtung erfahren soll: Die Akteure der Neuen Rechten, die personell und institutionell klar benannt werden können, bewegen sich in einem Diskursfeld, das wesentlich größer und weniger klar konturiert ist, da zwischen seinen Akteuren vielfältige Diskurskoalitionen bestehen. Wie die weitere Untersuchung zeigen wird, muss die Pluralitätsbehauptung dennoch eingeschränkt werden, sobald es um die Inhalte des neurechten Denkens geht. Neurechte Narrationen sind, wie ich noch zeigen werde, häufig redundant und alles andere als neu,⁶¹⁵ da sie ihre Deutungsmuster aus relativ invarianten Krisennarrativen beziehen. Ich konzeptualisiere die Neue Rechte daher als Erzählgemeinschaft.

Interessante Belege für die vom IfS zurückgewiesene »Identitäts-« und »Agententheorie« findet man in der Renegatenliteratur. Mit »Der Frühling des Missvergnügens« hat der weiter oben erwähnte Harald Seubert – ein rechtskonservativer Philosoph, ehemaliger Leiter des »Studienzentrums Weikersheim« und Autor der »Jungen Freiheit« und »Sezession« – eine größtenteils integre und beißende Abrechnung mit dem Milieu der Neuen Rechten geschrieben, aus dem man »wie von einer Sekte ausgespien [wird], wenn man nicht mehr konform ist«⁶¹⁶ und das als Konzept selbst »intellektuell und moralisch unanständig«⁶¹⁷ sei. Seubert, der sich 2013 noch für eine »politische Mimikry«⁶¹⁸ ausgesprochen und die rechtsextreme Apologetik von Maaß als wissenschaftsfähig erachtet hatte, war zwei Jahre später abgestoßen von der »Unkultur von Ressentiment und Hass«, ⁶¹⁹ die sich im Zuge der sogenannten Migrationskrise Bahn gebrochen hatte. Heute kritisiert er die selbstgerechte Inszenierung neurechter Akteure, deren »Geist und Intellektualität [...] letztlich nur eine Vorwandfunktion [sic!] für ein machtpolitisches Leitinteresse [ist]«. ⁶²⁰ Das »vielsträngig[e] Sammelsurium« des Rechten, Konservativen und Reaktionären könne »auch deshalb so leicht bis in eine extreme Rechte ausgedehnt werden, weil man die Semantik nicht zu erklären, sondern durcheinander zu wirbeln sucht«. ⁶²¹ Auch Henning Eichberg, einer der Gründungsväter der Neuen Rechten in den 1960er Jahren und Stichwortgeber des »Ethnopluralismus«, ⁶²² hat sich in seinen späten Jahren zunehmend kritisch gegenüber der Neuen Rechten geäußert und in einer Rezension zu Maaß' »Geschichte der Neuen Rechten« Folgendes konstatiert:

»Im Vergleich zu dem metapolitischen Niveau von Mohler, Benoist und Kaltenbrunner ergibt sich damit ein größtenteils erbärmliches Bild. Ein intellektuelles Niveau war zwar bei Willms, Strauß und Maschke zu erkennen, aber ansonsten sammelten und stritten sich da sektiererische Schreihälse und Geheimbündler, Schlechtschreiber und -reimer, elitäre Aktionisten und bürgerliche Anpasser, Parteitaktiker und fremdenfeindli-

615 Vgl. Wölk 2020.

616 Seubert 2018, S. 57.

617 Ebd., S. 34.

618 Vgl. Seubert 2013.

619 Seubert 2018, S. 56.

620 Ebd., S. 30.

621 Ebd., S. 34.

622 Vgl. Eichberg 1973.

che Hetzer – die oft nur vom Feindbild der Linken zusammengehalten wurden, falls sie dann nicht irgendwann private Geschäftemacher wurden.«⁶²³

Wo Autoren und Autorinnen aus dem Umfeld der Neuen Rechten aus strategischen Gründen ein Anrecht auf das Erbe des konservativen Denkens beanspruchen, behaupten dezidiert konservative Autoren und Autorinnen, die den Antiliberalismus der Neuen Rechten nicht teilen und die sie als politisches Phänomen marginalisieren möchten, häufig eine strikte Demarkationslinie zwischen einem demokratischen oder »Liberal-konservatismus« und der antidemokratischen Neuen Rechten.⁶²⁴ Als Abgrenzungskriterium firmiert dabei analog zu den bereits diskutierten politikwissenschaftlichen Definitionen das Verhältnis zu liberalen Werten und demokratischen Institutionen. Dass sich unabhängig von solchen Unterschieden dennoch Diskurskoalitionen herausbilden können, die auf geteilten Semantiken, Argumentationsfiguren, Narrationen und Deutungsrahmen basieren, wird von dieser Seite dagegen kaum beachtet.⁶²⁵ In der politikwissenschaftlichen Extremismusforschung findet sich ebenfalls eine vergleichbare normative Abgrenzung in der historischen Unterscheidung eines mehrheitlich antidemokratischen Konservatismus der Weimarer Republik, auf den sich die Neue Rechte beziehe, von einem mehrheitlich liberal-demokratischen Konservatismus der Bundesrepublik.⁶²⁶ Dominik Ghonghadze macht unter Berufung auf diese Unterscheidung etwa »zwei idealtypische Pole« aus, den des »liberalkonservativen Dabeiseins« und den des »Dagegensein-Rechtskonservativen«.⁶²⁷ Während der antidemokratische Charakter der neurechten Weltanschauung im Rahmen dieser normativen Ansätze meist überzeugend herausgearbeitet wird, bleibt die flankierende Behauptung einer liberal-demokratischen Hegemonie innerhalb des Konservatismus lediglich eine zeit- und kontextabhängige Setzung. So betonen Markus Metz und Georg Seeßlen, dass der »strikten Trennung zwischen dem Liberalkonservatismus der Bundesrepublik und dem Rechtsextremismus des wiedervereinigten Deutschlands [...] schon anhand etlicher Biografien zu widersprechen [sei]«.⁶²⁸ Auch aus wissenssoziologischer Sicht bleibt der Versuch, eindeutige Kriterien zur Abgrenzung von neurechten und konservativen Positionen aufzustellen, unbefriedigend, wie Klaus Holz und Thomas Haury analog für die Antisemitismusforschung konstatiert haben: »Als Wissenschaft tendiert der kriteriologische Ansatz zur hermeneutischen Verweigerung und zur Blockade einer Reflexion auf die Uneindeutigkeiten. Solche Wissenschaft trägt zur Identitätspolitik statt zu deren Reflexion bei.«⁶²⁹

Auch in der kritischen Rechtsextremismusforschung, der man schwerlich ein Interesse an einer Ehrenrettung des Konservatismus vorwerfen kann, ist diese Tendenz zu beobachten. Dort werden vor allem die antidemokratischen und NS-affinen Aspekte der

623 Eichberg 2016.

624 Vgl. dazu exemplarisch Bednarz 2018, S. 26–33; Rödter 2019, S. 26–37 und Hansen 2019.

625 Zur »Un-Vereinbarkeit von Liberalismus und Konservatismus« vgl. Lenk 1994a.

626 Vgl. Pfahl-Traughber 1998, S. 19f.

627 Ghonghadze 2018, S. 76f.

628 Metz/Seeßlen 2018, S. 27.

629 Holz/Haury 2021, S. 13.

Neuen Rechten in den Fokus gerückt, während Vergleiche mit dem konservativen Denken unter dem Verdacht der Verharmlosung stehen.⁶³⁰ Aus ähnlichen Gründen wird in diesen Kontexten zum Teil der Begriff des Rechtspopulismus kritisiert.⁶³¹ Eine vergleichbare Haltung findet sich ebenfalls in Publikumsbüchern und Arbeiten aus einem aktivistischen oder eher journalistischen Spektrum, dessen Interesse vor allem darin besteht, die von neurechten Akteuren und dem neurechten Denken ausgehenden Gefahren zu extrapolieren. Die Folge dieser normativ durchaus nachvollziehbaren Haltung ist häufig ein eher grobschlächtiges und verdachts hermeneutisch überformtes Begriffsinstrumentarium, das seinem Gegenstand nicht immer gerecht wird.⁶³²

Mittlerweile ist die Neue Rechte auch verstärkt Gegenstand der politischen Bildung und der Beratung von zivilgesellschaftlichen Akteuren. Im Kontext (neu)rechter Diskursverschiebungen wird die Auseinandersetzung mit der Neuen Rechten dort ebenfalls durch ein normatives Präventionsinteresse angeleitet, zu der auch die Debatte um den richtigen Umgang mit ihr gehört. Wie kann über die Neue Rechte berichtet werden, ohne dabei auf ihre Aufmerksamkeitskalküle hereinzufallen? Ist es sinnvoll, mit Akteuren der Neuen Rechten in der Öffentlichkeit zu debattieren? Der Leitfaden »Mit Rechten reden« von Per Leo, Maximilian Steinbeis und Daniel-Pascal Zorn hat diese Frage auf ironische Weise aufgegriffen und rechte Rhetoriken sowie Diskursstrategien herausgearbeitet. In der öffentlichen Debatte wurde das Buch teilweise als ein Plädoyer für den Dialog rezipiert, obwohl die Autoren ausdrücklich darauf hinweisen, dass rechtes Reden immer polemisch und eine faire inhaltliche Auseinandersetzung daher kaum möglich sei.⁶³³ Innerhalb dieses Debattenfeldes bewegen sich auch jüngere affekt- und designtheoretische Publikationen, denen es aber häufig an historischer Tiefenschärfe mangelt.⁶³⁴

In der Humangeografie und der Urbanistik wurde die Neue Rechte in den letzten Jahren ebenfalls als Forschungsgegenstand entdeckt.⁶³⁵ Ausgangspunkt ist dabei die bereits von Mannheim hervorgehobene Rolle der Kategorie des Raums im rechten Denken.⁶³⁶ Für die Neue Rechte ist »Raum« sowohl als Semantik als auch im Kontext konkreter Raumpraktiken relevant. So sind die Krisennarrative, die ich in Kapitel V rekonstruiere, durch raumbezogene Motive strukturiert. Eine ähnliche Beobachtung formuliert Johann Braun für den Stadtdiskurs der Neuen Rechten, den er ebenfalls anhand von Texten aus der Zeitschrift »Sezession« diskursanalytisch untersucht hat.⁶³⁷ Der Architekturtheoretiker Stephan Trüby hat in zahlreichen Essays herausgearbeitet, dass Stadtplanung und Architekturpolitik ein wichtiges Feld für neurechte Interventionen und Hegemonieambitionen darstellen, da Architektur und räumliche Gefüge

630 Vgl. dazu exemplarisch Weiß 2017, S. 59–63.

631 Vgl. Heitmeyer 2018.

632 Vgl. dazu exemplarisch Quent 2019 und Hümmler 2021.

633 Vgl. Leo et al. 2017, S. 28.

634 Vgl. Hornuff 2019; Strick 2021.

635 Vgl. Berg/Üblacker 2020 und Mullis/Miggelbrink 2022. Eine umfangreiche Bibliografie findet sich außerdem auf der Website des Forschungsnetzwerks »Territorialisierungen der radikalen Rechten (Terra-R).«

636 Vgl. Mannheim 1984, S. 121.

637 Vgl. Braun 2024.

als Dispositiv fungieren und auf subtile Weise Vorstellungen von Gesellschaft und Geschichte vermitteln.⁶³⁸ Während etwa die moderne Architektur wie die funktionale Stadt, Großwohnsiedlungen oder brutalistische Formensprache von der Neuen Rechten abgelehnt und manche Ausprägungen postmoderner Architektur zurückgewiesen werden, treffen städtebauliche Rekonstruktionsprojekte in neurechten Milieus auf besonderes Interesse.⁶³⁹

Die metapolitischen Textstrategien der Neuen Rechten wurden in den letzten Jahren auch verstärkt aus Sicht der Literaturwissenschaft analysiert. Torsten Hoffmann, der ein Forschungsprojekt zu den Strategien neurechter Literaturpolitik leitet, kommt dabei zum Schluss, dass in Literaturbesprechungen und Diskussionen »ästhetischer Phänomene [...] sich bisweilen mehr politischer Klartext [findet] als in den genuin politischen Essays«⁶⁴⁰ der Neuen Rechten. Laut Hoffmann schließen vor allem die Texte von Götz Kubitschek an eine »kunstreligiöse Überwältigungsästhetik« an, in der »nicht die kohärente Argumentation, sondern die poetische Leuchtkraft der Sprache« leitend sei. Neurechte Texte seien »stets doppelt codiert« und wiesen in ihrer »ideologische[n] Beweglichkeit« eine gewisse »Affinität zur Postmoderne« auf.⁶⁴¹ Sie müssten stets in ihrer metapolitischen Dimension entschlüsselt werden, gehe es ihnen doch darum, »sowohl gruppeninternes Identifikationspotenzial für sehr unterschiedliche Formen und Radikalitätsstufen des ›Rechtsseins‹ (bis hin zu gewaltbereiten Neonazis) zu liefern als auch gruppenexterne, also an die vorhersehbare nicht-rechte Kritik adressierte Ausweichzitate in alle Richtungen bereitzustellen«. ⁶⁴² Ein derart instrumentelles Verhältnis präge laut Wolfgang Ullrich auch das neurechte Verständnis zeitgenössischer Kunst.⁶⁴³ In einer ähnlichen Analyse der neurechten Literaturrezeption haben Mladen Gladić und Erika Thomalla außerdem darauf hingewiesen, dass das Deutungsspektrum der Neuen Rechten »auf ein überschaubares Ensemble gleichbleibender Themen« begrenzt sei. Literatur werde »als Schablone benutzt, um eine medien- und expertenkritische Gegenwartsdiagnose zu illustrieren« und daraus dann »moralische Gehalte und Handlungsdirektiven destilliert«. ⁶⁴⁴ An diese Beobachtung schließt auch mein Versuch an, in neurechten Texten typische und wiederkehrende Krisennarrative zu rekonstruieren. Nicolai Busch plädiert dafür, die »literaturbezogene Wertung ›rechts‹ in ihrer sozial-diskursiven Konstruiertheit, Vieldeutigkeit, Funktionalität und Wandelbarkeit zu fokussieren«, ⁶⁴⁵ also diskursive Zuschreibungsprozesse in den Blick zu nehmen, und dabei »das Rechte [...] als Ausdruck sozialer und diskursiver Prozesse zu begreifen«. ⁶⁴⁶ Ich stimme Busch dahingehend zu, dass »rechts« als Relationsprozess historisch je unterschiedliche Akteure

638 Vgl. Trüby 2020.

639 Vgl. Schilk 2018a; Schilk 2019; Kübler et al. 2022; Oswalt 2023.

640 Hoffmann 2021.

641 Das ambivalente Verhältnis der Neuen Rechten zur Postmoderne diskutiert auch Amlinger 2020.

642 Hoffmann 2021.

643 Vgl. Ullrich 2020. Zum Verhältnis von Kunst und der Neuen Rechten vgl. auch Rottmann/Sigler 2023.

644 Gladić/Thomalla 2021, S. 8ff.

645 Busch 2022, S. 38; vgl. auch Busch 2023.

646 Busch 2022, S. 39.

adressieren kann. Dennoch gehe ich davon aus, dass es typische Krisennarrative gibt, die sich als relativ persistenter Kern rechter Texte bestimmen lassen.

Einen weiteren vielversprechenden Zugang zur Analyse neurechter Textstrategien hat die Schweizer Literaturwissenschaftlerin Nicola Gess mit ihrem Begriff der »Halbwahrheiten« vorgelegt, die sie als »narrative Kleinform«⁶⁴⁷ versteht. Die Halbwahrheit ist eine Heuristik, mit der postfaktische Rhetorik analysiert werden kann. In Abgrenzung zu ideologiekritischen Ansätzen, die einen epistemischen Wahrheitsbegriff voraussetzen,⁶⁴⁸ konstatiert Gess für das Genre der Halbwahrheiten die Irrelevanz einer solchen epistemischen Kategorie. Stattdessen gehe es um die »Produktion von Glaubwürdigkeit, die letztlich auf die Festigung eines narrativen Kohärenzmodells von Wahrheit hinausläuft«.⁶⁴⁹ Laut Gess entstehen Halbwahrheiten durch Setzungen; sie seien »häufig narrativ verfasst und legen es nicht auf Wissen und Beweisbarkeit, sondern auf Glauben und Glaubwürdigkeit an«.⁶⁵⁰ Daher spricht sie von einem »relativistischen bis zynischen Wahrheitsbegriff«,⁶⁵¹ der sich auch als »motiviertes Denken«⁶⁵² beschreiben lasse. Auch neurechte Narrationen – so lässt sich in Anschluss an Gess sagen – sind nicht »wahr« in einem epistemologischen Sinn, sondern zielen auf narrative Kohärenz. Mit einem konventionellen Verständnis von »Wahrheit« lässt sich die nominalistische Epistemologie der Neuen Rechten daher nicht fassen. In der vorliegenden Publikation greife ich diesen Impuls auf und entfalte ihn in einer historischen Tiefendimension. Im Zentrum meiner Analyse stehen neurechte Krisennarrationen und die sozialen und diskursiven Felder, in denen sie zirkulieren. Im Gegensatz zu normativen Ansätzen wie der politikwissenschaftlichen Extremismustheorie ist für mich die Frage nach dem Verhältnis von Neuer Rechter und Demokratie oder die Abgrenzung legitimer und illegitimer Äußerungen von sekundärer Relevanz. Mich interessieren vor allem die hinter den Narrationen liegende Tiefenstruktur rechter Narrative und ihre ontologischen, moralischen und temporalen Begründungsfiguren.

Der Forschungsstand zur Neuen Rechten folgt Diskurs- und Ereigniskonjunkturen. Phasen gesteigerter öffentlicher Sichtbarkeit der Neuen Rechten folgt in der Regel eine Fülle von kritischen Publikationen. Vieles von dem, was in aktuellen Publikationen herausgestellt wird, lässt sich bereits in früheren Veröffentlichungen nachlesen.⁶⁵³ Der Grund dafür ist neben der strukturellen Forschungsgeschichtsvergessenheit einiger Fachdisziplinen auch der Mangel an ideologischen Innovationen in der Neuen Rechten. Ihre primären Referenzautoren, Argumentationsmuster und Krisennarrative haben sich in den letzten Dekaden kaum verändert. Dies möchte ich im Folgenden illustrieren, indem ich wichtige Forschungsarbeiten zur Neuen Rechten entlang zentraler Debatten

647 Gess 2021, S. 13.

648 Vgl. ebd., S. 19.

649 Ebd., S. 34.

650 Ebd., S. 31.

651 Ebd., S. 26.

652 Ebd., S. 34.

653 Zum Teil sogar unter dem gleichen Titel, vgl. etwa Kessler 2018, der seinen Titel »Die ›Neue Rechte‹ in der ›Grauzone‹ zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus« wortgleich von Mantino 1992 übernommen hat.

und Diskursereignisse vorstelle und diskutierte. Diese historische Perspektive wird in Kapitel IV weiter vertieft und ausgeführt.

In den 1980er Jahren waren es die Diskussionen um den Neokonservatismus, der »Historikerstreit« und der Aufstieg der Partei »Die Republikaner«, in deren Kontext neurechte Strategien und Organisationen analysiert wurden.⁶⁵⁴ Zu diesen frühen Veröffentlichungen gehören neben Sammelbandbeiträgen⁶⁵⁵ und umfangreichen Studien⁶⁵⁶ auch diskursethnografisch anmutende Publikumsbücher wie Claus Leggewies »Der Geist steht rechts«.⁶⁵⁷ In der BRD haben parteigebundene Intellektuelle wie Peter Glotz (SPD) und Friedbert Pflüger (CDU) auf die Herausforderung aufmerksam gemacht, die die Neue Rechte für die politische Ausrichtung der Unionsparteien darstellt und die pragmatischen Modernisierer in der CDU unterstützt. Glotz sah die große politische Gefahr dieser Zeit im rechten Flügel der CDU,⁶⁵⁸ Pflüger stellte sich die Aufgabe, »die Union gegen die Ideen der *konservativen Revolution* zu immunisieren«.⁶⁵⁹ Die französische Nouvelle Droite wurde in der BRD vor allem durch Marieluise Christadler und Wolfgang Kowalsky sowie in jüngerer Zeit durch den Publizisten Bernhard Schmid kritisch rezipiert.⁶⁶⁰

Auch in der DDR wurde die Entwicklung der Neuen Rechten intensiv und unter Berücksichtigung umfangreicher Primärquellenbestände verfolgt. Im Zentrum stand dabei die Charakterisierung der Neuen Rechten als Verfallserscheinung spätbürgerlicher Philosophie, in der die »Philosophie [...] nicht mehr Promotor gesellschaftlich-historischen Fortschritts [ist], sondern [...] zur Registratur und Apologie ihrer gesellschaftlichen Realität [gerät]«,⁶⁶¹ wie Regina Benjowski in einer lesenswerten Doktorarbeit am Zentralinstitut für Philosophie an der Akademie der Wissenschaften der DDR geschrieben hat. Liest man geflissentlich über den marxistisch-leninistischen Jargon hinweg, der derartige Arbeiten voraussetzend flankieren musste, dann bieten vor allem die Publikationen, die im Rahmen der Konservatismusforschung im Forschungskollektiv um Ludwig Elm zwischen 1976 und 1990 an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena entstanden sind,⁶⁶² eine ernsthafte und quellengesättigte Auseinandersetzung mit der Neuen Rechten in Deutschland, die selbst in der neurechten Zeitschrift »Críticón« gewürdigt wurde und heute weitgehend in Vergessenheit geraten ist.⁶⁶³

Anlässlich der selbstbewussten Reklamation der nationalen Frage durch die Neue Rechte und ihrer medialen Präsenz nach dem Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der BRD fragte Wolfgang Gessenharter 1994 skeptisch, ob die Bundesrepublik nach rechts kippt.⁶⁶⁴ Mark Terkessidis sah 1995 einen neuen »Kulturkampf«

654 Zur Rekonstruktion dieser Debattenschauplätze vgl. Biebricher 2018, S. 117–146.

655 Vgl. Fetscher 1983.

656 Vgl. Koelschitzky 1986; Feit 1987.

657 Vgl. Leggewies 1987.

658 Vgl. Glotz 1989, S. 9.

659 Pflüger 1994, S. 18.

660 Vgl. Christadler 1983a; Christadler 1983b; Kowalsky 1991; Schmid 2009.

661 Benjowski 1989, S. 2.

662 Vgl. Elm 1974; Elm 1986.

663 Zu dieser Würdigung vgl. die Beiträge von Schrenck-Notzing 1989 und Kraus 1989.

664 Vgl. Gessenharter 1994b.

aufziehen und dechiffrierte in einem luziden Rundumschlag die schon damals virulenten Debatten um Staatsbürgerschaft, Multikulturalismus, Identitätspolitik und Political Correctness.⁶⁶⁵ Eine weitere kritische Analyse dieser »Normalisierungsdiskurse« hat Friedemann Schmidt vorgelegt, der ebenso auf die Überschneidungen konservativer und neurechter Diskursfelder hinweist.⁶⁶⁶ Der US-amerikanische Historiker Elliot Neaman grenzte 1997 vier Strömungen der Neuen Rechten voneinander ab: *Ethnopluralisten*, an Carl Schmitt geschulte *Etatisten*, *spirituelle Reaktionäre* wie Hans-Jürgen Syberberg und Botho Strauß sowie *neonationalistische Historiker* wie Ernst Nolte, Andreas Hillgruber, Thomas Nipperdey und Michael Stürmer.⁶⁶⁷ Michael Minkenberg verglich 1998 die »neue radikale Rechte« in den USA, Frankreich und Deutschland und entwickelte ein historisches Analysemodell, in dem die Konjunktur der neuen, radikalen Rechten seit den 1960er Jahren als »dialektische Gegenbewegung zu sozialen und politischen Modernisierungsprozessen« erklärt wird.⁶⁶⁸ In einem diskursanalytisch angelegten Kapitel untersuchte er auch die Entwicklung der metapolitisch agierenden Neuen Rechten mit einem Fokus auf den GRECE und den »Club de l'Horloge« in Frankreich sowie auf diverse neurechte Zeitschriften und neokonservative Intellektuelle in der BRD, wobei der »ethnokratische Diskurs« im Fokus stand.⁶⁶⁹ Er schloss dabei an die Konservatismusanalyse von Karl Mannheim an, der die Entstehung des Konservatismus aus der historischen Genese der bürgerlichen Gesellschaft erklärte. Auch Minkenberg folgte einem historisch-genetischen Ansatz und versucht Modernisierungsprozesse in »jeweils spezifischen historischen Konfliktkonstellationen«⁶⁷⁰ nachzuvollziehen. Neu und modern sei der Rechtsradikalismus »in erster Linie in seiner Anpassung an die Bedingungen seines Funktionierens in der modernen Massengesellschaft«.⁶⁷¹ Minkenberg sieht in der radikalen Rechten also keine antimoderne Strömung, sondern eine »normale« Pathologie der westlichen Industriegesellschaften.

Durch den historisch bedingten Funktionswandel des Antikommunismus trat nach 1989/1991 nicht nur die nationale Frage, sondern auch die antiliberale Traditionslinie des neurechten Denkens wieder stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. In der Rechtsextremismus- und Konservatismusforschung zog das eine gesteigerte Aufmerksamkeit für ihre intellektuellen Ahnherren im Umfeld der »Konservativen Revolution« nach sich, die Stefan Breuer 1993 einer kritischen »Anatomie« unterzog.⁶⁷² Auch der Rechtsextremismusexperte des Verfassungsschutzes, Armin Pfahl-Traughber, untersuchte 1998 das Verhältnis von »Konservativer Revolution« und Neuer Rechter.⁶⁷³ Kurt Lenk, Günter Meuter und Henrique Ricardo Otten griffen sich aus diesem Umfeld sieben »Vordenker der Neuen Rechten« heraus und analysierten anhand ihrer Werkgeschichte Schlüssel motive

665 Vgl. Terkessidis 1995.

666 Vgl. Schmidt 2001.

667 Vgl. Neaman 1997, S. 193–197.

668 Minkenberg 1998, S. 37.

669 Vgl. ebd., S. 141–166.

670 Ebd., S. 37.

671 Ebd., S. 43.

672 Vgl. Breuer 1993.

673 Vgl. Pfahl-Traughber 1998.

des rechten Denkens wie Dekadenz, Heroismus, Elite und Mythos.⁶⁷⁴ Aus Sicht der Literaturwissenschaft untersuchte Jürgen Brokoff in seiner 2001 erschienenen Dissertation apokalyptische Diskurse in der Weimarer Republik, zu denen er unter anderem die Werke von Carl Schmitt und Ernst Jünger zählte.⁶⁷⁵ Aus Sicht der Bewegungsforschung interpretierte Rainer Benthin die »Öffentlichkeitsstrategien der neuen Rechten«.⁶⁷⁶ In Clemens Henis normativ überformter und differenzierungsarmer Dissertation liegt der Schwerpunkt auf der Werkbiografie von Henning Eichberg.⁶⁷⁷

Für die jüngste Renaissance der Neuen Rechten in Deutschland bilden die Debatten um das 2010 von Thilo Sarrazin veröffentlichte Buch »Deutschland schafft sich ab« ein wichtiges Diskursereignis.⁶⁷⁸ Im Anschluss an diese Debatte hat der Historiker Volker Weiß umfangreiche Publikationen zur Neuen Rechten vorgelegt, die aktuell als Standardwerke rezipiert werden.⁶⁷⁹ Als Historiker folgt Weiß einer ideengeschichtlichen Perspektive, die ihren Schwerpunkt auf die Rezeption der »Konservative Revolution« legt. Der Politikwissenschaftler Samuel Salzborn stellt wiederum Strategien und Ideologien der Neuen Rechten pointiert dar, irritiert in »Angriff der Antidemokraten« aber durch Eigenplagiate und unsaubere Recherche.⁶⁸⁰ In der Politik- und Geschichtswissenschaft wurden zuletzt außerdem neurechte Intellektuelle und ihre Netzwerke in den Fokus gerückt, die als »analytisches Bindeglied zwischen neueren Perspektiven der Ideengeschichte als Sozialgeschichte und der nach wie vor engen Verknüpfung zur Diskursanalyse«⁶⁸¹ fungierten.

Nach diesem Überblick über verschiedene Begriffsverwendungen und Forschungstraditionen lässt sich folgendes vorläufiges Fazit ziehen: Der Begriff »Neue Rechte« wird sowohl in einer analytischen, zeitdiagnostischen, idealtypischen, klassifikatorischen und bisweilen auch in einer affirmativen oder denunziatorischen Funktion gebraucht. Extremismusforschung, Rezeptions-, Ideen- und Bewegungsgeschichte, Narrations-, Diskurs- und Milieuanalysen und der aktivistischen Recherche von rechten Netzwerken und Diskurskoalitionen liegen aber je unterschiedliche Erkenntnisinteressen zugrunde, die entsprechend durch differenzierte Heuristiken angeleitet werden sollten. Begriffliche Rahmungen, die etwa im Feld der Extremismusforschung die personelle, institutionelle und ideologische Nähe der Neuen Rechten zum Spektrum des Neonazismus markieren und Handlungsanweisungen für Sicherheitsbehörden oder den

674 Als Vordenker nennen sie dabei Georges Sorel, Oswald Spengler, Hans Freyer, Carl Schmitt, Martin Heidegger und Ernst Jünger, vgl. Lenk et al. 1997.

675 Vgl. Brokoff 2001.

676 Vgl. Benthin 2004.

677 Vgl. Heni 2007; Pfahl-Traughber 2021, S. 208 (Fußnote 17) schätzt Henis Arbeit als »überaus informativ und materialreich« ein, kritisiert aber »schiefe und selbstgefällige Kommentierungen«. Heni hat im Laufe der Covid-19-Pandemie verschwörungstheoretische Positionen bezogen und im Kontext des russischen Überfalls auf die Ukraine das von Sahra Wagenknecht und Alice Schwarzer initiierte »Manifest für Frieden« unterschrieben.

678 Vgl. Sarrazin 2010; zur kritischen Einordnung vgl. Weiß 2011.

679 Vgl. Weiß 2012; Weiß 2015; Weiß 2017.

680 Vgl. Salzborn 2017; zur Kritik vgl. Schilk 2018.

681 Harwardt 2017, S. 148; vgl. dazu v.a. Finkbeiner 2016; Finkbeiner 2017; Finkbeiner 2020.

Verfassungsschutz nahelegen sollen, sind kaum geeignet, um diskursive Zusammenhänge, ideengeschichtliche Bezüge oder Deutungsmuster zu erfassen. Vor allem in den politikwissenschaftlichen Ansätzen zeigt sich, wie Florian Finkbeiner in seiner Studie über den Wandel des konservativen Nationenverständnisses bemerkt, das »allgemeine Dilemma politischer Charakterisierungen in Gestalt analytischer Begriffe«,⁶⁸² die schnell zu einem Etikett werden und dann »einer instrumentellen Logik [folgen], sowohl von den Kritikern als auch von den Protagonisten selbst«.⁶⁸³

»Es existiert also ein ganzes Arsenal an Termini und Begrifflichkeiten, um bestimmte Phänomene zwischen ›Konservatismus‹ und ›Rechtsextremismus‹ einzuordnen. Letztlich entscheidend ist an dieser Stelle, dass all diese Verwendungsweisen jenseits des je spezifisch politischen Motivs und Blickwinkels von einer Ambivalenz des Konservatismus ausgehen, die entweder umgangen oder eben nicht eingefangen wird.«⁶⁸⁴

Diesem Dilemma will ich in meiner eigenen Untersuchung in zweifacher Hinsicht begegnen. Einmal durch eine Analysehaltung, die die Feldkontexte des Forschungsstandes wissenssoziologisch reflektiert und zweitens durch die Betonung des heuristischen Charakters meiner Untersuchungsbegriffe. Die Neue Rechte verstehe ich dabei als eine Filiation des Konservatismus. Damit meine ich, dass die Neue Rechte durch einen konservativen Denkstil geprägt ist, der sich in Narrationen und den ihnen zugrunde liegenden Narrativen manifestiert. Um dieses Verhältnis zu verdeutlichen, werde ich nun im folgenden Kapitel die hier entwickelten Überlegungen, Begriffe und Modelle zu einer wissenssoziologischen Methodologie zusammenführen und anschließend ein diskursanalytisches Untersuchungsdesign entwickeln. Dort konzeptualisiere ich die Neue Rechte als eine Erzählgemeinschaft, die vor allem durch die von ihr tradierten Narrative eine einheitliche Gestalt gewinnt.

682 Finkbeiner 2020, S. 385. Das Dilemma, das Finkbeiner den analytischen Begriffen attestiert, trifft aber wohl eher auf klassifikatorische Begriffe zu.

683 Ebd., S. 386.

684 Ebd., S. 65.